Die Welt am Sonntag.

Illustrierte Familienzeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bielitz, 13. November 1927

Sondernummer Wintersport in den Beskiden.

Inhaltsverzeichnis:

Wintersport in den Beskiden. Seite 389—390: Hochwald. — Woher stammt der Name der Beskiden. — Zwanzig Jahre Wintersportklub Bielitz. — Seite 391/3: Bielitz-Biala: der erste Wintersportplatz in den Beskiden. — Der Tätigkeitsbericht des Wintersportklubs Bielitz über das Vereinsjahr 1926/27. — Seite 394: Erste Längsbesteigung des Montblanc im Winter.

Literatur. Seite 395: Novembergrauen, Heimkehr, Die rechte Stunde, (Gedichte). — Schicksal. — Es wird eine Kultur geplant. — Tiere. — Seite 396: Die Kur. — Empfehlenswerte Bücher für den Weihnachtstisch. — Seite 397/8: Wahrheit, die Dichtung wurde. — Seite 402: D-Zug-Fahrt (Gedicht). — Ludwig Fahrenkrog und sein Schaffen. — Der wilde Herbstgesell.

Theater. Seite 398: Bielitzer Stadttheater. — Weimarer Theaterbrief. — Serafine Détschy. — Vor und hinter den Kulissen. —

Frauenfragen. Seite 403: Tänze u. Tanzsitten der Vergangenheit. — 21 neue Hausfrauenvereine. — Seite 405: Neuartige Babyausstattung. — Das Wesentliche der neuen Mode — der komplizierte Schnitt. — Frau und Modeschau. — Seite 414: Das Abendkleid (Modelle).

Film. Seite 406: Film-Generationen. — Chinesenmädchen aus Frankreich. — Internationaler Ideenaustausch. —

Der Wirtschaftsfreund. Seite 408: Landwirtschaft: Wie berechnet man die Unkosten von Neuanschaffungen? — Die Spatenrollegge. — Zehn Gebote für die Fütterung des Milchviehs. — Obst- und Gartenbau: Kräuselkrankheit der Pfirsiche. — Nach der Ernte der Erdbeeren. —

Aktuelle illustrierte Artikel. Seite 400: Der Talsperrenbau im Harz. — Seite 401: Von thüringischen Schlössern und Burgen. — Seite 413: Was leistet der Polizeihund? —

Aus deutschen Gauen. Seite 394: Hameln. — Schwerin. —

Sport. Seite 399: Internationaler Sport. — Seite 409: Pokalspiele des Bielitzer Unterverbandes. — D. F. C. Sturm — B. K. S., Biala. — B. B. Sportverein — S. V. Biala-Lipnik.

Denksport. Seite 413: Silbenrätsel. — Literarisches Zahlenrätsel. — Rösselsprung. — Magisches Quadrat. — Auflösungen aus voriger Nummer. — Seite 411: Unser neues Pusselspiel. — Denksportbilder. — Denkaufgaben. — Auflösungen aus voriger Nummer. —

Bezugspreis:

monatl. Zł. 6.—, öst. Sch. 5.—, Tschech. K. 25.—, R. M. 3.—, D. G. 3.50, Lei 90.—
viertelj. „ 18.—, „ 15.—, „ 75.—, „ 9.—, „ 10.50, Lei 270.—
Einzelpreis Zł. 1.60, D. G. 1.—, Lei 24.—

Warum

ist die **einzige in Polen erscheinende deutsche illustrierte Zeitschrift**

„Die Welt am Sonntag", Bielitz, Jagiellońska 10, Telephon 1029

das an **jedem Sonntag erscheinende Magazin** für Literatur, Theater, Musik, Kunst, Film, Frauenfragen, Mode, Radio, Technik, Land- und Hauswirtschaft, aktuelle Tagesfragen, Touristik, Sport, Denksport, und Humor; ein

ausgezeichnetes Werbeorgan zur Unterbringung ihrer Reklame?

Weil sie gelesen wird

in den deutschen Familien, von den Gästen der Hotels, Sanatorien, Restaurants und Kaffeehäuser in **Polen** in Bielitz (Bielsko), Olszówka Dolna, Dziedzice, Czechowice Goczałkowice, Kostuchna, **Katowice, Król. Huta** (Königshütte), Mysłowice, Tarnowskie Góry, Lublinice, Częstochowa, Wapienica, Jaworze, Jasienica, Skoczów, Strumień, **Cieszyn** (Teschen) **Biała,** Żywiec, Węgierska Górka, **Kraków,** Olkusz, Trzebinia, Kalwarja, Kęty, Oświęcim, Kamienica, Rzeszów, Jasło, Nowy Sącz, **Tarnów, Zakopane, Krynica,** Rzeszów, Szczakowa, **Lemberg** (Lwów), Dornfeld, Klein-Kuntschitz, Janowice, Koński, Busk Kielecki, Puck, Limanowa, Bestwina, Jabłonowo, Gdańsk, Świecie, Toruń, **Graudenz** (Grudziądz), **Poznań,** Kartuzy, Gujew, Konic, Rawicz, Skarszewy, Mączniki, Radzyn, Chełmża, Skurpie, Peterdorf, Gdynia, Illowo, Starogard, Wąbrzeźno, Lubawa, Nowe Pomorze Gdańskie, Kijaszkowo, Mikuszewo, Działdowo, Chełmno, Tczew, Brodnica, Sępolno, Leszno, Krotoszyn, Chlebno, Kotowicko, **Danzig, Warschau** und in grossen Städten Oestereichs, Tschechoslowakei, Deutschlands, Ungarns, Serbiens, Italiens, Rumäniens,

und billig ist

denn sie berechnet (Satzspiegel 25 × 33 cm) laut **Tarif für November und Dezember** in Złoty

1/1 Seite 120 Zł.. 1/2 Seite 70 Zł., 1/4 Seite 40 Zł., 1/8 Seite 25 Zł. 1 m/m 0·60 Zł. 6 gespalten 0·10 Zł.

Vorderer Anzeigenteil 25%, im Text 50%, Umschlagseiten rückwärtige äussere 40%, vordere innere 30% Aufschlag.

Wiederholungsinserate.

3 mal 5%, 6 mal 10%, 12 mal 15%, 24 mal 30% Rabatt.

Farbendruck:

einfärbig bunt 10%, schwarz plus eine bunte Farbe 14%, zwei bunte Farben 20%, sckwarz plus zwei bunte Farben 25%, drei bunte Farben 35%, schwarz plus drei bunte Farben 40%. Aufschlag auf den Nettopreis pro Aufnahme.

Was sagt die Tagespresse.

(16. Oktober 1927): Die „Welt am Sonntag" ist gestern wieder als Sondernummer erschienen, die diesmal der Stadt Teschen gewidmet ist. In den Bestrebungen, die zum Wiederaufleben der alten Olsastadt eingeleitet wurden, kann diese Sondernummer wertvolle Hilfe sein, wie sie auch im Interesse der gegenseitigen Beziehungen zwischen unseren Schwesterstädten und Teschen warm zu begrüßen ist.... Daß in den Abhandlungen der „Welt am Sonntag" die aussichtsreichsten Maßnahmen in dieser Hinsicht — Teschen als Kurort zu propagieren — entsprechenden Ausdruck gefunden haben, verdient besonders anerkennend vermerkt zu werden. Sicher wird auch die letzte Ausgabe unserer heimischen Wochenschrift, die in ihrem übrigen Teil nichts von der gewohnten aktuellen Reichhaltigkeit vermissen läßt, ein Wesentliches zur Steigerung der Beliebtheit beitragen, die sich „Die Welt am Sonntag" in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu erwerben wußte. (**„Schlesische Zeitung"**, Organ der Deutschen Partei).

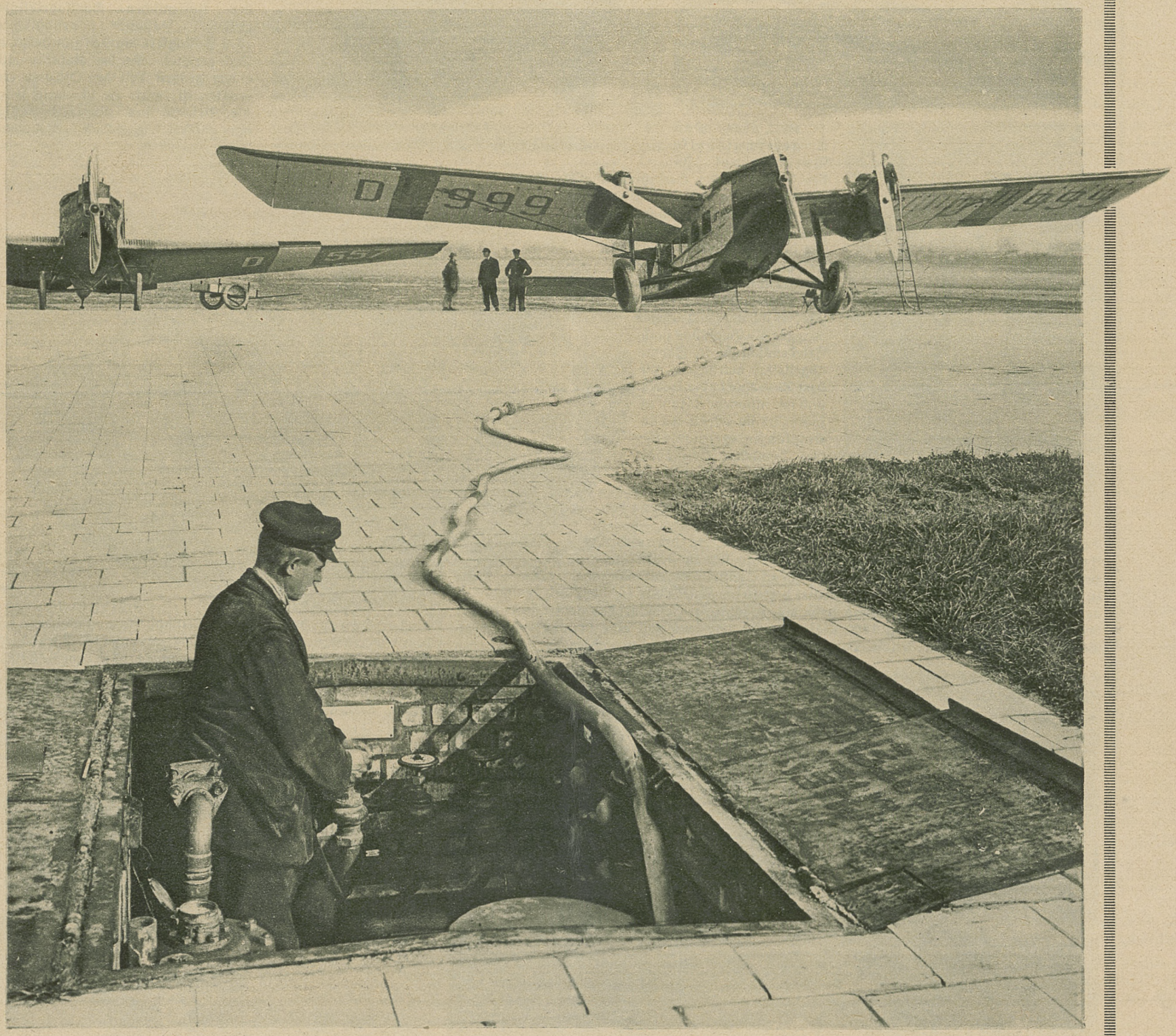
23. Oktober 1927): .... Die Deutschen in den einzelnen Teilgebieten Polens durch das einigende Band kulturellen Schaffens einander näher zu bringen, ist die wertvollste Arbeit der populären Familienzeitschrift „Die Welt am Sonntag". Darin liegt ihr vornehmstes Ziel, ihr anerkennenswertes Streben: Mittler sein im geistigen Leben der Deutschen Polens.... Die Ausgabe der illustrierten Familienzeitschrift vom 23. ds. ist dem Graudenzer Theater- und Musikleben gewidmet..... (**„Schlesische Zeitung"**, Organ der Deutschen Partei).

(6. November): Die neueste Nummer der „Welt am Sonntag" ist soeben in reicher Ausstattung, 32 Seiten stark, erschienen. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Redaktion der „Welt am Sonntag" den Wünschen der Leserschaft in Bezug auf das Format der Zeitschrift Rechnung getragen hat. Das große bei uns ungewohnte Berliner Format ist auf Mittelformat abgeändert worden, was mit Rücksicht auf die Handlichkeit sehr zu begrüßen ist. Nicht außer Acht gelassen hat hiebei die Redaktion die Verstärkung der Zeitschrift, sodaß nach wie vor dem Leser reichhaltiger Lesestoff geboten wird.... (**„Bielitz-Bialaer Deutsche Zeitung"**, unabhängiges Organ).

Bielitz Sonntag, den 13. November Jahrgang 1927

Die Welt am Sonntag
Illustrierte Familienzeitschrift.
Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Herausgeber: Alfred Jonas / Eigentümer: Chefredakteur C. L. Mayerweg / Verantwortlicher Redakteur: Anton Stafinski



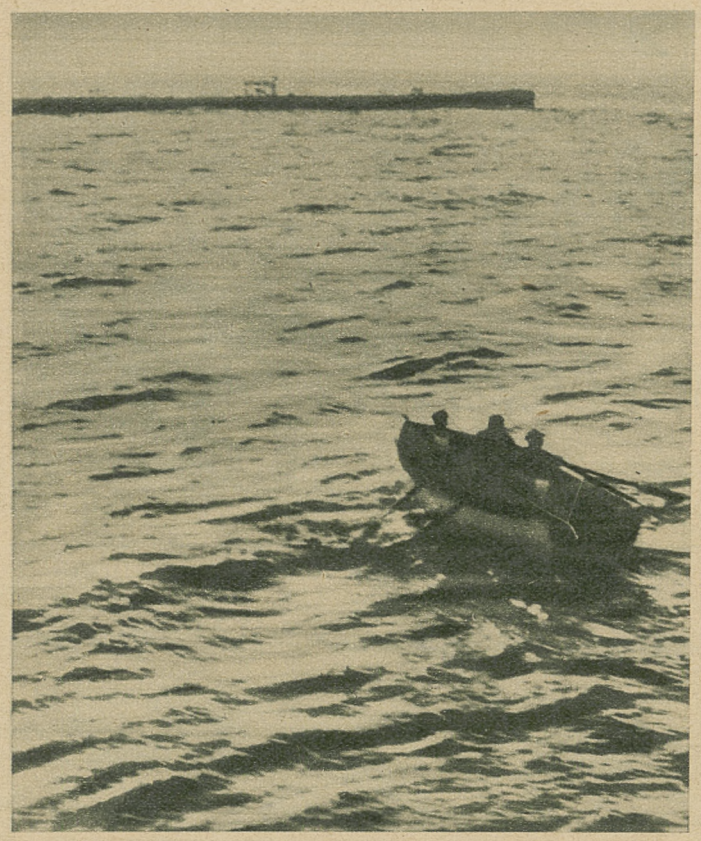
Auf Deutschlands jüngstem Flughafen Halle–Leipzig

Photothek

ist eine moderne unterirdische Tankanlage mit einem Fassungsvermögen von 46 000 Litern eingebaut. Der Flugplatz liegt bei Schkeuditz, 23 Kilometer von Halle an der Saale und 16 Kilometer von Leipzig entfernt

AK

Unberechtigter Textabdruck und Reproduktion der Bilder verboten.



Die „Principessa Mafalda",

die auf der Fahrt von Genua nach Buenos Aires auf der Höhe von Bahia (s. nebenstehende Kartenskizze) gesunken ist. Die an Bord des 9200-Tonnendampfers

der italienischen Schiffahrtslinie „Lloyd Italiano" befindlichen 1300 Passagiere wurden zum größten Teil gerettet. Da der Kapitän mit einem großen Teil der Offiziere ertrunken ist, wird es schwierig sein, die Ursache des Unglücks völlig einwandfrei festzustellen Photothek

↑ Bild oben: Das geheimnisvolle Unterseeboot. In den Berichten der Seefahrer, die die Meere zwischen Japan und Australien befahren, geht seit langer Zeit die Sage von einem geheimnisvollen Unterseeboot, das in den dortigen Meeren sein Wesen treibt. Endlich ist es jetzt einem amerikanischen Schiff gelungen, das Geheimnis zu lösen. Es handelt sich um ein deutsches Kriegs-U-Boot, das nach Friedensschluß an Japan abgeliefert wurde, sich auf dem Transport aber losriß und seit nunmehr 8 Jahren führerlos im Meere treibt. Ein glänzendes Zeugnis für den deutschen Schiffsbau. Das Boot wurde von den Amerikanern untersucht und versenkt, um die Gefährdung der Schiffahrt zu beseitigen S.B.D.

Das alte bayerische Herzogsschloß in Neuburg an der Donau, das bei der Auseinandersetzung Bayerns mit dem früheren Königshause den Wittelsbachern zufiel, ist jetzt durch Tausch wieder in Staatsbesitz übergegangen. Auf dem Bild links der aus dem frühesten Mittelalter stammende Burgteil, rechts die ehemalige Hofkirche, zwischen beiden der Giebel eines schönen Renaissancebaues Kester & Co.

Bild oben: Die Grabstätte des preußischen Feldmarschalls Friedrich Graf von Wrangel, dessen Todestag sich am 1. November d. J. zum 50. Male jährte, auf dem Garnisonfriedhof zu Stettin. Der „alte Wrangel", 1784 zu Stettin geboren, nahm als junger Offizier bereits am Kriege von 1806 teil und durfte auch auf seinen dringenden Wunsch noch als 83jähriger Feldmarschall sein ostpreußisches Kürassierregiment im Feldzug 1866 begleiten. Er war seinerzeit eine der volkstümlichsten Persönlichkeiten in Berlin. Viele scherzhafte Erzählungen über ihn gehen noch jetzt um Mummenhof

Das Robert-Schumann-Museum in Zwickau wurde nach durchgeführter Vergrößerung und Neugruppierung wieder eröffnet. — Das Gedenkzimmer mit den Möbeln des Komponisten Welt-Photo-Dienst

Die älteste Ärztin Deutschlands ist Fräulein Dr. Thyssen, die kürzlich ihr 89. Lebensjahr vollendete. Sie lebt in Littenweiler (Breisgau) und ist trotz ihres hohen Alters noch heute gelegentlich praktisch tätig. Frl. Dr. Thyssen wurde als 80jährige von den Franzosen aus Straßburg ausgewiesen Preß-Photo

Wintersport in den Beskiden.

Hochwald.

Wer die Berge lieb haben will, muß allererst ihre Wälder kennen, nicht hindurchstürmen, um „wo droben zu sein und was zu sehen." Wer im Walde nichts sieht, ihn nicht lieben, schauen, verstehen lernt, wahrlich, der hätte die Steinstätte der Menschen nie verlassen brauchen, um „in die Natur" zu gehen! Wenn mich ein junger Berggeher um Wie und Was des Bergsteigens bestürmt, dann frage ich erst: Kennst du den Hochwald? Sehe ich dann ein Achselzucken, als wäre ihm diese Tiefenzone der Rede nicht wert, als begännen die Berge erst dort, wo der Wald aufhört, dann lasse ich den Fant stehen, denn ein Bergsteiger wird nie aus ihm! —

Woher stammt der Name der Beskiden.

Es gibt sehr viele Kämme in den Beskidenketten, die von den Slaven „Beskid" genannt werden. Aus vielfacher Erfahrung glaubt ein so viel herumgekommener Kenner der Beskiden, wie Professor Macura, der schon im Jahre 1890 ein ausführliches Werk über die Beskiden herausgab, schließen zu dürfen, daß die Gebirgsbewohner (Goralen) vornehmlich bequeme und vielbenutzte Sättel und Uebergänge überhaupt, für die Passage bequemere, flachere, niedere Rücken so nennen. So gibt es z. B. einen Beskid bei N. Hrozenkau, einen vor dem Radhostgipfel. Beskid heißt auch der beliebte Uebergang vom Morawkatal gegen Purkowa, Beskid wird weiter der Uebergang vom Olsazum Weichseltal bei Bistrzitz genannt, dann der vom Brenna- zum Szczyrkertal weiter nördlich, und viele andere Höhen und Uebergänge in den polnischen Beskiden. Der Goral nennt das Gebirge einfach „Góry" (hory), d. i. Berge. Einen Gesamtnamen kennt er nicht.

Der Name der Beskiden wird nach dem Vorstehenden am besten so erklärt werden: bez (vielleicht przez) kid, d. i. über die Höhe, den Rücken, oder besser: bez = ohne Höhe, ohne Gipfel, wonach also Beskid einen Höhenzug ohne bedeutenden Gipfel, bezeichnen werde.

Zwanzig Jahre Wintersport und Wintersportklub Bielitz.

Von Dr. Ed. Stonawski.

Im eben abgelaufenen Monat Oktober hat der Wintersportklub Bielitz sein 20-jähriges Bestandsjubiläum begangen.

Die ersten Anfänge des Skisportes in Bielitz-Biala und Umgebung gehen auf das Jahr 1890 zurück. Einige eifrige Touristen, die auch im Winter die liebgewordenen Berge nicht missen wollten, suchten nach einer Möglichkeit, dieselben auch zur Zeit von Schnee und Eis zu durchstreifen und brachten die ersten Skier nach Bielitz. Von diesen ersten Anfängen des Skisportes, die nur Versuche blieben, ist nichts erhalten, als Reste von Skiern, die würdig wären, einem Museum einverleibt zu werden.

Von nachhaltender Wirkung war erst das Beginnen einiger Skiläufer im Jahre 1906. Als Pioniere des Skisportes in Bielitz-Biala und Umgebung dürfen Ing. Karasek, Dr. Satzinger (Wien), Ing. Schorsch und Bruno Weiß gelten. Von einer Organisation war zunächst keine Rede. Es war eine lose Gesellschaft die hauptsächlich Skisportliche Interessen verbanden. Die Kühnheit der Skiläufer ging schon damals über die nächsten Grenzen hinaus. Die Saybuscher Berge und mit der Errichtung des Schutzhauses auf der Babiagora, auch dieser höchste Gipfel der Beskiden, waren viel besuchte Ziele, bei dem damaligen Stande der Skitechnik gewiß anerkennenswerte Leistungen.

Als im Jahre 1907 die Zahl der Skiläufer immer größer wurde, ergab sich die Notwendigkeit des Zusammenschlusses derselben zu einem Vereine. So wurde im Oktober 1907 der „Wintersportklub Bielitz-Biala des Beskidenvereines" gegründet. Seinen Namen hat der Verein, der auf behördlich zugelassenen Statuten beruht, bis heute nicht geändert.

Der erste Obmann des Vereines war Fabrikant Wilhelm Schlesinger, dem zur Seite als Obmann Stellvertreter schon damals Herr Viktor Wilke stand. Im Ausschusse waren so bewährte Kräfte, wie Oskar Funke, Ing. Ludwig Schorsch, Viktor Starke und Bruno Weiß mit Begeisterung bei der Arbeit. Bei der Ausschußwahl im Herbst 1908 gingen als Obmann Herr Wilhelm Kroczek, als Stellvertreter Herr Viktor Wilke neuerlich hervor. Diese Zusammenstellung behielt das Präsidium des Vereines bis zum Jahre 1922 bei.

Der Tätigkeit des Wintersportklubs kam in hohem Maße das Vorhandensein der Schutzhäuser des Beskidenvereines zu Gute. Die Schutzhäuser am Klimtschok und am Josefsberg waren denn auch für längere Zeit die hauptsächlichsten Stützpunkte des Wintersportes. Insbesondere der Josefsberg fand Dank der vielen freien und ausgedehnten Wiesenflächen unter den Skiläufern Anklang. Hier wurde im Jahre 1909 an die Errichtung einer Sprungschanze geschritten, die sich seither als gute Anlage bewährt hat. Wohl ermöglicht diese Schanze nur Sprünge bis 20 m, hat aber damit bis in die jüngste Zeit, selbst den Anforderungen einer Seniorenschanze entsprochen. Als Erbauer der Schanze dürfen Ing. Schorsch und Bruno Weiß hervorgehoben werden.

Die folgenden Jahre bis zum Kriegsausbruch sahen ein rapides Emporblühen des Skisportes. Das zeigt sich am besten aus der Mitgliederanzahl, welche im Jahre 1907/8—29, 1908/9—73, 1909/10—111, 1910/11—117, 1911/12—149, 1912/13—144, 1913/14—138 betrug. Mit der Mitgliederzahl wuchs auch die örtliche Tätigkeit des Vereines. Sie umfaßte die Beskiden von der Weichsel bis zur Babiagora. Im Jahre 1913 ist die Errichtung einer Skihütte auf der Romanka (1366 m, hohe Beskiden) zu verzeichnen. Das hauptsächlichste Verdienst um die Errichtung der Skihütte kommt den Herrn Ing. Tischler, Oskar Funke zu. Ersterer hat sich um das Jahr 1914 überhaupt als die treibende Kraft des Ausschusses erwiesen. Zur Erinnerung an das leider zu früh verstorbene Mitglied des Ausschusses Herrn Oskar Funke wurde diese Hütte Oskar Funke-Hütte genannt. In allen Tälern des Arbeitsgebietes des Vereines wurden sogenannte Talstationen als Unterkünfte für Skiläufer sichergestellt und mit Vereinsabzeichen kenntlich gemacht. Neben den Touren in die Beskiden veranstaltete der Wintersportklub alljährlich auch solche in die hohe Tatra. Die den Fremdenverkehr fördernde Tätigkeiit des Wintersportklub im Gebiete der Tatra und Fatra wurde von der ung. Regierung gebührend geschätzt und mit mit größtem Entgegenkommen hinsichtlich Fahrpreisermäßigungen bedankt. Bei der Wintersportausstellung im Jahre 1912 in Wien erregte das Tableau des Wintersportklubs Bielitz mit einer Auswahl der besten Aufnahmen von Dr. M. Wopfner berechtigtes Aufsehen.

Blick auf den Josefsberg.

Zur Hebung des Skisportes sind in den Schutzhäusern am Klimtschok und Josefsberg Skidepots errichtet worden, aus welchen Skier und Rodel gegen angemessene Vergütung an Vereinsmitglieder ausgegeben wurden. Das Skidepot am Josefsberg umfaßt heute 5 Paar Skier und 17 Rodel, jenes am Klimtschok 5 Paar Skier. Als Zeugwart verwaltet die Depots in der ihm eigenen hingebungsvollen Weise Ausschußmitglied Herr Prochaska. In seinem Sportwarenhause in Bielitz, Hauptstraße befand sich bis zum Jahre 1924 die Geschäftsstelle des Wintersportklubs und war Herr Prochaska niemals müde allen Fragestellern u. s. w. gerecht zu werden.

Einer allgemeinen Notwendigkeit entsprechend gaben die Herren Ing. Tischler und Viktor Wilke einen Skiführer durch die Beskiden heraus, der außerordentlichen Anklang gefunden hat. Hiezu versah Herr Wilke eine Karte der Beskiden mit den besten Skianstiegen und Abfahrten. Diese Karte auf Grund vieljähriger Erfahrungen zusammengestellt bildet noch heute für die Skiläufer einen höchst willkommenen Wegweiser.

Für die Ausbildung der Skiläufer wurden alljährlich mehrtägige Skikurse veranstaltet, teilweise mit Heranziehung Wiener Meisterfahrer. Von den heimischen Fahrern ließ sich insbesonders Herr Fachlehrer Kisza die Ausbildung des Nachwuchses im Skisporte angelegen sein. Als Tourenwart war Ausschußmitglied Herr Dr. Stonawski mit Eifer bei der Sache.

Zu Propagandazwecken wurden des öfteren Vorträge, durch Lichtbilder unterstützt, über Skitechnik und Skigebiete abgehalten und hiezu bewährte Kräfte aus Wien und Ungarn gewonnen. Auch in der Literatur wurde fleißig für den Wintersport Propaganda gemacht und nicht nur im Jahrbuche des Beskidenvereines und in dessen Mitteilungen, sondern auch anderweitig recht fleißig für den Skisport Werbearbeit geleistet. Ein meisterhaft entworfenes Plakat der Beskiden im Winter nach

der Vorlage von R. Exterle, Innsbruck wurde zu Reklamezwecken in großer Auflage verbreitet.

Durch Intervention bei den zuständigen Eisenbahnbehörden wurde für möglichst günstige Zugsverbindungen und Fahrpreisermäßigungen manche ersprießliche Arbeit geleistet.

Auf der Babiagora wurde eine allen Anforderungen entsprechende Winter-Stangenmarkierung durchgeführt. Die Mitglieder des Vereines wurden gegen Unfall entsprechend kollektiv versichert.

Alljährlich im Dezember wurde ein sogenannter Wintersportabend veranstaltet um die Mitglieder des Vereines auch gesellschaftlich einander näher zu bringen. Der Verein trat dem österreichischen Ski-Verband als Mitglied bei. Alljährlich, seit 1909 veranstaltete der Wintersportklub interne und internationale Rennen. Die klaglose Abwicklung derselben ist insbesondere H. Ing. Schorsch zu danken. Die internationalen Rennen, sahen als Sieger vom Jahre 1908,9 an, die Herren: Bruno Weiß — Bielitz, Anton Gruda — Teschen, Ing. Schorsch — Bielitz, Ing. Bobkowski — Krakau und 3 Jahre nacheinander Richard Gerin — Wien. Aus den besten Skigebieten der nächsten und weiteren Umgebung wurden allwöchentlich Wetterberichte eingezogen und insbesonders nach Oberschlesien, welches ein namhaftes Kontingent an Skiläufern stellte, durch Ausschußmitglied Herrn Dr. Stonawski weiter gegeben.

Wie auch auf anderen Gebieten bedeutete der Kriegsausbruch im Skisporte einen außerordentlichen Rückschlag, ja fast Stillstand. Ruhig wurde es in den Bergen in der Winterzeit und nur schüchtern trauten sich wenige Skiläufer auf Bretteln hinaus.

Kein Wunder, war doch der Feind, bis nahe an unsere Berge herangerückt. An den Ausläufern der Babiagora wurden vorgeschobene Patrouillen des Feindes gesichtet. Der Kanonendonner von Krakau und Gorlice war in unseren Bergen deutlich hörbar. Von einer sportlichen Veranstaltung, wie z. B. einem Skiwettrennen, einer Klubtour, einen Hüttenabend, einem Beskidenfest, war natürlich keine glieder, 1923 sind ihrer 235, 1924—340, 1925—351, 1926—371.

Das Jahr 1922 bedeutet überhaupt einen Wendepunkt in der Entwicklung des Wintersportes und des Wintersportklubs. Skikurse, Skiwettrennen, bei welchen mangels der Fahrer aus dem Auslande, die infolge Paßschwierigkeiten nicht mehr kommen können, Zakopaner Fahrer, wie z. B. Rosmus, Krzeptowski, Mückenbrunn, Zubek als Sieger hervorgingen, — Skitouren, besonders jene zu Ostern in die Tatra, — gesellige Veranstaltungen, wie z. B. der Wintersportabend am Nikolotag, diverse Hüttenabende, erinnerten an die besten Zeiten des Wintersportklubs. Immer mehr kristallisiert sich nachstehendes festes Arbeitsprogramm, das bis auf den heutigen Tag beibehalten wurde, heraus: Unmittelbar nach der Jahresversammlung, die Ende Oktober stattfindet, werden die Trockenskikurse abgehalten, geleitet von den Herren Fachlehrer Kisza und Aschenbrenner. In den ersten Tagen des Monates Dezember findet der Wintersportabend statt (Nikolotag). Der Monat Dezember ist weiter der Monat der Skikurse. Abgesehen von der Unterweisung der Mitglieder am Josefsberg und Klimtschok allsonntaglich durch anwesende Ausschußmitglieder, veranstaltet der Wintersportklub zu den Weihnachtsfeiertagen nach Zulaß der Schneeverhältnisse mehrtägige zusammenhängende Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Hiebei macht sich in erster Linie Ausschußmitglied, Herr Fachlehrer Kisza verdient, in der letzten Zeit betätigt sich hiebei auch Herr Aschenbrenner. Anfangs Jänner folgt das interne Skiwettrennen, ein Probegalopp für das internationale Skiwettrennen, das regelmäßig in der zweiten Hälfte des Monates Jänner abgehalten wird. In den Jahren 1925 und 1926 mußte allerdings das internationale Skiwettrennen wegen der ungünstigen Schneeverhältnisse entfallen. Ein und der andere Hüttenabend vereint in der Zwischenzeit die Mitglieder zu frohem Tun auf den Schutzhäusern. Der Februar und der März sind die Monate der Touren, bietet. Dieser Stützpunkt ist ein ausgezeichneter Ausgangspunkt für Touren in das herrliche Skigebiet des Pilsko, der Romanka bis nach Rayeza. 1923 wird die Sprungschanze beim Schutzhaus auf der Kamitzerplatte, ein Werk in erster Linie des Herrn Ing. Schorsch, der Benützung übergeben. In den folgenden Jahren nach den Plänen des bekannten Sportmannes Ing. Bildstein in Wien und den in der Zwischenzeit gesammelten Erfahrungen umgebaut, präsentiert sich diese Schanze als gute Schanze für Sprünge bis 30 m.

Im Jahre 1924 erbaut der Wintersportklub am großen Skrzyczny (1250 m) mit einem Kostenaufwande von etwa 5000 Zl eine Skihütte, die aus zwei Räumen bestehend etwa 20 Personen Unterkunft gewährt. Die Frequenz dieser Hütte, die abseits von allem Rummel vielbesuchter Skigebiete liegt, steigt von Jahr zu Jahr und dokumentiert das Bedürfnis ihres Bestandes. Den Ausschußmitgliedern Franz Janowski und Erwin Traubner gebührt in erster Linie das Verdienst der Errichtung dieser Skihütte. Die Skihütte auf der Romanka ist leider rohem Vandalismus zum Opfer gefallen. Im Gebiete der Babiagora und des Pilsko wurden für die Skiläufer Winter-Stangenmarkierungen errichtet, bezw. ergänzt.

Im Schutzhause auf dem Josefsberge und der Kamitzerplatte werden Ski- und Rodeldepots für Ausleihezwecke weiter erhalten. Minderbemittelten Skiläufern, wie auch der Schuljugend in den Gemeinden Straconka, Szczyrk, Kamitz und Nikelsdorf (Mikuszowice) stellt der Wintersportklub unentgeltlich Skier zur Verfügung.

Seit 1924 genießen die Mitglieder des Wintersportklubs auf Touren über 30 Kilometer 33% Fahrpreisermäßigungen. Seit 1926 erhalten die Mitglieder des Wintersportklubs auf Grund der polnisch-tschechischen Touristenkonvention Legitimationen die zum täglichen Grenzübertritt im ganzen Gebiete des polnisch-tschechischen Grenzgebirges berechtigen (allerdings nur in der Zeit vom 1./10—1./4.)

Am Josefsberg.
Links: Winterbild
Rechts: Skilauf und Rodeln.

Rede. Der Ausschuß war inaktiv, da die größere Anzahl der Mitglieder eingerückt war. Diese Lethargie des Wintersportes und des Wintersportklubs dauerte über den Winter 1918,19 hinaus. Wozu man sich in diesem Winter verstieg, das war ein Skikurs am Klimtschok.

Erst im Jahre 1919 fand sich der Ausschuß wieder langsam zusammen. Es galt das zerfallene Gebäude wieder aufzubauen. Die Sitzungen des Ausschusses fanden regelmäßig statt, die Mitglieder wurden wieder für die Vereinssache interessiert. Viele, ja viele der Besten waren freilich nicht mehr da. Manchen deckte der grüne Rasen, manche hatten ein anderes Domizil gewählt, viele konnten unter den schrecklichen Folgen des Krieges zu einer sportlichen Tätigkeit noch nicht gewonnen werden. Die Mitgliederzahl war von 138 im Jahre 1914 auf 95 gesunken und sank sonderbarerweise in den Jahren 1920 bis 1921 auf 55, wenngleich in diesen Jahren der Wintersport selbst in unseren Bergen immer fleißiger ausgeübt wurde. Das Jahr 1921 bedeutet den Tiefstand des Wintersportklubs. Von da geht es wieder mit Riesenschritten vorwärts. Schon im Jahre 1922 zählt der Wintersportklub 185 Mit-

die jeden Sonntag unter bewährter Leitung von Ausschußmitgliedern in die schönsten Gebiete der Beskiden, insb. der sogenannten hohen Beskiden führen. Die Saison wird regelmäßig mit einer Ostertour in die Tatra (polnische bezw. seit 1925 auch in die tschechische Tatra) abgeschlossen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß an der Ostertour 1923 in die polnische Tatra über hundert Mitglieder des Wintersportklubs teilnahmen.

Neben diesem ständigen Arbeitspensum des Wintersportklubs verdienen nachstehende besondere Ereignisse hervorgehoben zu werden: 1919 tritt der Wintersportklub als Mitglied dem polnischen Skiverbande in Warschau bei. Das Verhältnis zu dieser Organisation ist andauernd ein ausgezeichnetes. Der Wintersportklub Bielitz-Biala ist das weitaus stärkste Mitglied dieses Verbandes und kommt seinen Verpflichtungen stets gewissenhaft nach. Im Jahre 1922 gelang es den unausgesetzten Bemühungen insbesondere des inzwischen zum Obmanne des Wintersportklubs gewählten Ausschußmitgliedes Dr. Stonawski, im neuerbauten Hegerhause am Glinny (unterhalb des Pilsko) eine Touristenstation durchzusetzen, die etwa 16 Personen bequeme Unterkunft

Als Rennfahrer treten immer mehr die Mitglieder der Wandervogelgruppe und die Turner in den Vordergrund. Streng solide Lebensweise, ernstes Training, sportlicher Ehrgeiz ließen diese Mitglieder des Wintersportklubs im In- und Auslande manchen ehrenvollen Sieg erringen. Hier seien mit Dank die Herren Aschenbrenner, Jenkner, Eberhard, Pernersdorfer, Karaßek, Kauder, Wagner und Gajduszek genannt. Als treuer Mentor dieser Gruppe fungiert mit ebensoviel Hingebung wie Sachkenntnis Herr Viktor Georgiades. Hiebei muß grundsätzlich betont werden, daß der Wintersportklub das Heil des Skisportes nicht so sehr in Gipfelleistungen einzelner, als in der physischen Ertüchtigung breiter Maßen von Skiläufern erblickt. Immer und überall hat bis nun überspannte Rennbeteiligung dem wahren Sporte das Grab gegraben.

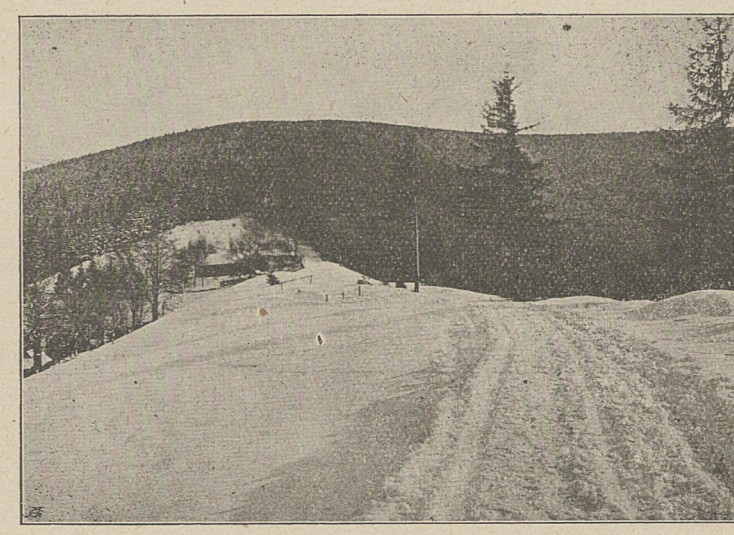
Einen warmen Förderer hat der Wintersportklub in den letzten Jahren an dem verehrten Kommandanten des 3. Schützenregimentes in Bielitz, Herrn Obersten Wagner gefunden. Diesem stets hilfsbereiten, immer gefälligen Freund des Wintersportes überhaupt und des Wintersportklubs im besonderen sei auch an dieser Stelle zum dauernden ehrenvollen

Gedenken der allerbeste Dank gesagt.

Der Wintersportklub hat unter anderem nicht versäumt, die besten Werke der Literatur des Wintersportes anzukaufen, um sie seinen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen. Alljährlich veranstaltet der Wintersportklub gemeinsam mit dem Beskidenverein das traditionelle Beskidenfest. Die laufenden Geschäfte des Wintersportklubs erledigt der Ausschuß, bestehend aus den Herren Wilhelm Kroczek, Dr. Ed. Stonawski, Viktor Wilke, Walter Pusch, Egon Nowak, Erwin Traubner, Hans Kisza, Alois Gerstberger, Fritz Aschenbrenner, Franz Janowski, Johann Prochaska, Dr. Moritz Wopfner, Viktor Starke, Viktor Georgiades, Hans Jenkner, Richard Swoboda, in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. April in allwöchigen Sitzungen, in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober in Sitzungen, die alle Monate einmal stattfinden. Jeden Dienstag von 6—8 Uhr abends findet der Geschäftstag des Wintersportklubs und des Beskidenvereines Bielitz statt, bei welchen Anmeldungen entgegen genommen, Beiträge bezahlt werden usw. Das Klublokal, wohin alle schriftlichen Eingaben zu richten sind, befindet sich „Bielitz, Stadtberg 14". Den Aufgaben der Abwicklung der allwöchigen Geschäftstage unterziehen sich seit Jahren die Herren Dr. Stonawski und Swoboda.

Die Finanzen des Wintersportklubs sind in Ordnung, ein kleiner Reservefond erlaubt dem Verein, an die Erwerbung einer neuen Hütte zu denken. Der Wintersport ist ein mächtiger wirtschaftlicher Faktor geworden. Viele Tausende setzt er in einer Saison in Bewegung, Eisenbahn, Gastwirtschaften, Personentransport-Gewerbe, ziehen aus ihm beträchtlichen Nutzen, sind zum Teil auf ihn angewiesen, — neue Geschäftszweige hat er ins Leben gerufen, u. s. w. Warum in diesem Zusammenhange hievon die Rede ist? — Nun alle jene, die in vorsindflutlicher Zurückgebliebenheit im Sporte noch eine unnütze Tändelei sehen, vielleicht auf diese Weise eines besseren zu belehren. Im Dienste des Wintersportes zu stehen, heißt nicht nur im Interesse der Volksgesundheit arbeiten, seine Arbeitskraft dem Wohle der Mitmenschen weihen, heißt auch wirtschaftlich nützliche Tätigkeit entfalten. Diese Gesichtspunkte werden dem Ausschusse des Wintersportklubs für seine fernere Wirksamkeit maßgebend sein. Vieles wurde erreicht, — manche Arbeit steht noch bevor.

Ski Heil!



Links: Abfahrt vom Klimczok.
Rechts: Kabussattel, Rodelweg.

Bielitz-Biala: der erste Wintersportplatz in den Beskiden.

Die Zeiten, wo die Beskiden von Touristen und Einheimischen nur während der Sommermonate bestiegen wurden, sind längst dahin! Die fröhliche Flagge des Wintersportes flattert seit Jahren schon siegreich über unserer Landschaft und an Samstagabenden sind in den Touristenhäusern auch im Winter kaum jemals mehr viel Betten frei. Das geradezu ideale Skigelände, welches der Fremde in unserer Umgebung findet, hat Bielitz-Biala seit längerem schon zum ersten Wintersportplatz in den Beskiden gemacht. Nun sind auch noch die Rodelbahnen hinzugekommen, zu denen, zumal an Tagen der großen Wettrennen, Hunderte wenigstens als Zuschauer hinauspilgern. Diese künstlich angelegten Bahnen führen in sportsmäßigen Kehren gleichfalls durch den Wald herab und haben ihren Start oben bei den schönsten Aussichtspunkten, die oft gerade an den hellen, frostklaren Wintertagen Ausblicke gewähren, wie man sie in gleicher leuchtender Pracht während des Sommers niemals zu sehen bekommt.

Und wenn der Mensch sich auch naturgemäß vorzüglich in Lenzes- und Frühsommertagen hinausgedrängt fühlt aus seinen Stuben ins Freie, wo alles aufersteht und zu neuem, jubelnden Leben drängt, und wenn auch die Lockungen des Herbstes mit seinen tausend bunten Farben, mit sicheren, klaren und doch kühleren Sonnentagen ihren bezaubernden, wehmütigen Reiz niemals verlieren werden, so wächst jetzt doch von Jahr zu Jahr auch die Zahl jener Starken, die an eishellen Wintermorgen, wenn der Frost in den Augen beißt, aber auch an trüben Tagen, wenn die Flocken dicht und leise niedersinken, mit den Skiern auf dem Rücken durch den schweigenden Wald hinaufsteigen, in Nebel und tote Einsamkeit oder in strahlenden Sonnenglanz. Wer einmal die Wonne gekostet hat, mühelos auf den langen Brettern wie im Fluge dahinzugleiten, wer es empfunden hat, wie unter dem furchenden Ski der Pulverschnee leise zischt und aufstäubt, der wird das Märchen des schlummernden, verschneiten Bergwaldes mit den stillen, silberglänzenden Schneeseen, in welche der Winter die Rodungen verwandelt hat, allen Siegesliedern des Sommers vorziehen.

Für diese ist die Umgebung unserer Städte ein ideales Feld und der Bielitz-Bialaer Wintersportklub ist eifrig bemüht, alle von der Natur so reich gespendeten Möglichkeiten auszugestalten und dem Fremden durch Rat und Hinweis leicht zugänglich zu machen. Und wahrlich — ist es doch viel schöner und gesünder, draußen in der freien Natur seinen Sonntag zu verbringen, Leib und Seele freizubaden vom Alltagsstaub, als im rauchigen Kaffeehause zu sitzen und in den Zeitungen von Winterpracht und Sportfreuden nur zu — lesen.

Aber nicht jeder ist warmblütig und kraftvoll genug für den Winter der Berge, die bei Sturm, Schneetreiben und Nebel oft auch sehr ernste Anforderungen an den Skifahrer zu stellen vermögen. Jenen, die aus irgend einem Grunde in die Umgebung nicht hinauskönnen, bieten die winterlichen Städte einen großen, wohlgepflegten und elektrisch beleuchteten Eislaufplatz, allabendlich Vorstellungen in dem ständigen Theater, Konzerte in den verschiedenen Hotels und — wie wäre es anders möglich — ein Kino, das an technischer Vollendung, an Aktualität und Vielseitigkeit den besten derartigen Lichtspielbühnen keineswegs nachsteht.

Wenn dann an den Sonntagen Abends der Sportzug alle Gäste unserer Städte wieder nach Oberschlesien hinüber heimfährt, so wird gar mancher noch daheim zu erzählen wissen von windschneller Skifahrt, von sonnengoldenen Berghalden und schattendunklen Wäldern. Noch leuchten seine Augen von all der Herrlichkeit, die ihm da droben in den Bergen sich geoffenbart hat. Bald will er wiederkehren!

Der Tätigkeitsbericht des Wintersportklubs Bielitz über das Vereinsjahr 1926-27.

Die am 26. 10. im Restaurant Bichterle abgehaltene Jahresversammlung des Wintersportklubs Bielitz-Biala hatte einen ausnehmend guten Besuch aufzuweisen. An die 120 Personen waren der Einladung des Wintersportklubs gefolgt und haben damit dokumentiert, daß sie der gedeihlichen Tätigkeit des Wintersportklubs volles Interesse entgegenbringen und die großen Leistungen des Ausschusses vollauf zu würdigen wissen. An dieser Stelle sei auch verzeichnet, daß die Anhängerschaft des Wintersportklubs besonders in den Kreisen unserer Jugend weiter im Steigen begriffen ist, sodaß dem WSK um seine Aufwärtsentwicklung nicht bange zu sein braucht.

Der verdiente Vorsitzende, Wojewodschaftsrat Dr. Stonawski eröffnete die Jahresversammlung und begrüßte mit herzlichen Worten die zahlreiche Besucherschaft. Der Vorsitzende erinnerte daran, daß der WSK dieser Tage seinen 20. Bestand feiern kann. Bei dieser Gelegenheit vergaß er nicht der Männer zu gedenken, die sich um den WSK hohe Verdienste erworben haben. Seine Dankesworte galten den verstorbenen 2 Herren Dr. Satzinger und Funke, den Herren Bruno Weiß, und Ing., Schorsch, Wilhelm Kroczek, Viktor Wilke, Walter Pusch und Johann Prochaska.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Jahresversammlung und Erstattung eines ausgiebigen Jahresberichtes durch den Schriftführer H. Eg. Nowak gedachte der Vorsitzende in einem tief empfundenen Nachruf der kürzlich verstorbenen 2 Mitglieder des WSK, des um den Beskidenverein und Wintersportklub hochverdienten H. Viktor Starke und des Zahnarztes Dr. Dreikurs. Als Trauerkundgebung erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen. Im Anschluß an die Verlesung des Kassenberichtes, und die Entlastung des Kassenwartes H. W. Pusch fand die Neuwahl statt. Auf Antrag eines Mitgliedes wurde der alte verdiente Ausschuß wiedergewählt. Als neue Ausschußmitglieder wurden die Herren Budiner und Pernersdorfer herangezogen. Obmannstellvertreter H. Viktor Wilke entwickelte hierauf das Programm für die Saison 1927/28. H. Wilke führte etwa folgendes aus: Das seit 20 Jahren festgelegte Schema für die Programmzusammenstellung ist auch für die kommende Saison beibehalten worden. Insofern nur ist von dem bisherigen Schema abgewichen worden, als der Wintersportklub die Saison 1927/28 sehr zeitig mit einem neuartigen Programmpunkt begonnen hat und zwar mit der Abhaltung eines Feld- Wald- und Wiesenlaufes. Dieser Lauf, der verflossenen Sonntag,

stattgefunden hat und als durchaus gelungen zu bezeichnen war, hat die neue Saison bereits eingeleitet. Wie alljährlich wird auch heuer wieder der WSK Trockenskikurse abhalten, die geteilt für Anfänger und Kinder und Fortgeschrittene stattfinden. Bei günstigen Schneeverhältnissen beabsichtigt der WSK noch vor Ablauf dieses Jahres einen internen Wettlauf abzuhalten. Zwecks Ausbildung hiesiger Fahrer für die Teilnahme an auswärtigen Wettläufen sollen auch heuer wieder Probeläufe veranstaltet werden.

Großes Augenmerk wird in der kommenden Saison den Tourenveranstaltungen zugewendet werden. Die Zusammenstellung der Touren bleibt dem Tourenwart überlassen. Den Abschluß der Touren wird eine Tatrapartie bilden. Was die Wetterberichte anbetrifft, so wird der Wintersportklub bestrebt sein, das Netz der Berichterstatter enger zu knüpfen, um den Anhängern des Wintersportes auch zuverlässige Informationen über die Schnee- u. Witterungsverhältnisse der weiteren Gebiete zu geben. Auf der Chrobacza Laka hat der Wintersportklub eine neue Hütte in Aussicht, die alljährlich in Pacht zu nehmen wäre. Damit würde ein neuer Stützpunkt geschaffen werden, von dem aus hübsche Touren in die Solaberge unternommen werden könnten.

Im allfälligen Teile der Versammlung dankte Ausschußmitglied H. Johann Prochaska den hierorts erscheinenden und den auswärtigen Zeitungen, wie die „Kattowitzer Zeitung", „Morgenzeitung", „Silesia", für die Veröffentlichung der Mitteilungen des Klubs. Aus Anlaß des 20jährigen Bestandes des WSK. sprach H. Mänhardt

Bilder von der Tatra.
Links: Gewagter Aufstieg.
Rechts: Turkotatal

namens des Beskidenvereines dem Ausschusse die herzlichsten Glückwünsche aus.

Am Schlusse der Jahresversammlung hielt H. Baumeister Christof seinen Lichtbildervortrag, der den Teilnehmern die Naturschönheiten des Vierwaldstätter Sees und einige Tatrabilder vorführte.

Der Jahresbericht.

In 25 ordentlichen, 2 außerordentlichen und vielen Rennsitzungen wurde die Arbeit einer Saison bewältigt. — Ausgehend von dem Bestreben, einen neuen Nachwuchs zu schaffen, neue Freunde des Skilaufes entsprechend zu unterweisen, wurden insgesamt 15 Kurse abgehalten. Zu Beginn der Saison wurden am 10. und 17. XI. 1926 zwei Trockenskikurse unter bewährter Leitung des Herrn Fachlehrers Kischa abgehalten,. an welchen Kursen 33 Personen teilnahmen. Der den Kursen vorausgehende gute Ruf, bewog die Direktion der Mittelschulen an den Vorstand des Wintersportklubs mit dem Ersuchen, heranzutreten, auch für die Mittelschüler einen Trockenskikurs abzuhalten. Dieser Kurs, geleitet von Herrn Aschenbrenner wurde in Anwesenheit von 25 Mittelschülern abgehalten. Der Sprunglauf, dem so viele Jünger unseres schönen Sportes huldigen und der die Krone des Skilaufes ist, findet immer mehr Anhänger, die geflissentlich jeden Hügel ausnützen, um sich in dieser Kunst zu versuchen. Der Springer Gajduschek, dessen Können aus den Wettveranstaltungen der Oeffentlichkeit bekannt ist, unterzog sich der Mühe, den Fahrern der „hohen Schule" des Skilaufes am 19. XII. 1926 in einem Sprungkurse Unterweisungen zu erteilen. Der übliche Weihnachtsskikurs für Anfänger und Besucher der Trockenskikurse wurde in der Zeit vom 25. bis 27. Dez. 1926 am Josefsberg abgehalten und von Herrn Kischa geleitet. Zu gleicher Zeit wurde im Klimczokgebiet ein Kurs für Rennfahrer von dem Rennfahrer Kauder abgehalten. Ende Dezember trat der „Verein der Naturfreunde" Bielitz, an den Wintersportklub heran, für seine Mitglieder auch Kurse veranstalten zu wollen, welchem Ersuchen der Vorstand Folge leistete. — Am 29. 12. wurde von Herrn Aschenbrenner ein Trockenskikurs, in der Zeit vom 1. bis 2. I. 1927 ein Terrainkurs auf der Blatnia von Herrn Fachlehrer Kischa für die Skiläufer des „Vereines der Naturfreunde" absolviert.

Der bereits voriges Jahr von Herrn Kischa geplante Kinderskikurs wurde heuer am 25. 1. und am 29. I. verwirklicht und nahmen zusammen 26 Kinder daran teil. Für den Ausschuß sind Kurse Mühe und Arbeit, aber auch Freude, wenn sich der Erfolg einstellt. Die Kurse waren gut besucht und die Erfolge zufriedenstellend; über Kurse selbst zu sprechen, welchen Wert sie für den Anfänger haben, erübrigt sich vollkommen; die Teilnehmer selbst wissen es am besten, was sie ge- und erlernt haben. Zu Kursen selbst ist noch der einwöchentliche Militär-Lauf- und Sprungkurs auf der Kamitzer Platte anfangs März deshalb erwähnenswert, da an diesem auch jene Mitglieder des Wintersportklubs ihre Ausbildung genossen haben, welche zu dieser Zeit beim Militär eingerückt waren.

Das Kapitel „Rennen" war in der verflossenen Saison recht reichhaltig und bot erstklassigen Sport, ein Zeichen des Aufschwunges und die Früchte langjähriger Arbeit. Gleich zu Beginn der Saison wurde ein Feld-Wald- und Wiesenlauf auf der Kamitzer Platte veranstaltet. Die ca 7 bis 8 Km lange Strecke vom Schutzhaus über Klimczokgipfel-Stolow-Blatnia und zurück wurde in guten Zeiten und unter guter Beteiligung genommen. Es war dies der Auftakt für jene, die für den Wintersportklub bestrebt sind, Lorbeeren zu pflücken und den Ruf nach außenhin gut zu vertreten. Diesem Probegalopp ohne Schnee und Bretteln folgte das „Interne Rennen" im Klimczokgebiet. Der Tag war, desgleichen Schnee und Stimmung. Die Strecke war von der Rennleitung so gewählt, daß sie als gute Probe für einen internationalen Kampf gelten konnte. Kamitzer Platte—Schutzhaus—Goralensteig—Klementinenhütte ein Stück Weges auf die Magura — dortselbst eine Schleife wieder Klementinenhütte—Klimczokgipfel—Stolow bis zu Beginn der Blatnia und retour zum Schutzhaus. Diese Strecke, die gewiß nicht geringe Anforderungen an Können und Ausdauer stellte, wurde von einzelnen Läufern in bester Verfassung schneidig zurückgelegt, so daß sich der Rennausschuß ein Bild für die Einstellung dieser Fahrer zu internationalen Rennen machen konnte. Der Sprunglauf verlief schön und mit guten Resultaten.

Der 23. Jänner 1927 war der große Tag des „Internationalen Rennens", ein Rennen, wie wir es schon seit Jahren nicht bei uns gesehen haben in jeder Beziehung. Das Rennen wurde von uns gemeinsam mit dem 3. Schütz.-Regt. veranstaltet. Große und zeitraubende Vorbereitungen hatte der Rennausschuß zu treffen und die ganze Last dieses gemeinsamen veranstalteten Rennens hatte der Rennausschuß des Wintersportklubs, der die technische Durchführung übernahm, zu leisten. Bereits am Morgen des Vortages fand sich ein Teil des Rennausschusses auf der Kamitzer Platte ein, um Vorarbeiten an der Schanze etc. zu treffen. Im Laufe des Tages kam der Rest des Rennausschusses nach, um an den Arbeiten teilzunehmen. Wetter und Schnee waren nicht vielversprechend, skeptisch wurde dem Rennen entgegengesehen. Jedoch der Himmel hatte Einsehen, die vereiste Decke alten Schnees wurde über Nacht mit einer neuen, reichhaltigen Lage überzogen, eine Freude für den Rennausschuß, Rennfahrer und die vielen Zuschauer. Früh morgens gab es ein Treiben, wie es sonst nur große internationale Alpensportplätze sehen. Das Haus war überfüllt, hunderte Skiläufer kamen und gingen, Militär kam in Massen und das beteiligte Schützenregiment war durch einen Teil des sporttreibenden Offizierskorps vertreten. Gegen halb 10 Uhr erscholl des Trompetensignal des Regimentshornisten! Alles, was nur Beine hatte, strömte zur auf Glanz hergerichteten Sprungschanze. Der Tag begann sich auszuklären und als der erste Springer über die Schanze ging, lugte neugierig die Sonne hinter den weißen Schneewolken hervor. Die Stimmung hob sich von Minute zu Minute, atemlose Stille herrschte, wenn einer unserer „Kanonen" über der Schanze schwebte, jauchzender Jubel begrüßte ihn, wenn er gestanden den Sprung absolvierte. Wenn auch der Neuschnee schwer war und die Sprünge beeinträchtigte, so gab es doch schöne Sprünge bis 20 m. — Die Freude war groß, als den schönsten und besten Sprung unser Mitglied Gajduschek bei starker Konkurrenz machte und den 1. Preis erhielt. Gleich nach Tisch begann der Langlauf auf einer Strecke von ca. 15 Km und zwar: Schutzhaus—Goralensteig—Klimczokwiese—Klementinenhütte linksseitig Magura bis nahe an die erste Wiese — dortselbst eine große Schleife-Klementinenhütte rechtsseitig Klimczokwiese rechts herauf Klimczokgipfel—Stolow—Blatnia herunter große Schleife und retour über den Verbindungsweg Blatnia zum Schutzhous-Ziel Ende Kamitzerplatte. Auf dieser Strecke galt es Ausdauer, gutes Herz und Lunge. Die Strecke war glänzend gewählt, ganz nach norwegischem Muster, ebenso ausgesteckt, so daß sie jedem Rennausschuß zum Muster dienen konnte. Ein Zeichen, daß keiner der fremden Rennfahrer sich verlief oder nur einen Augenblick, der zeitraubend gewesen wäre, ihn im Zweifel hätte setzen können.

Die Beteiligung war beim Sprunglauf schon recht schön, aber wir haben schon lange nicht soviel Renner von einem Start gelassen, wie bei diesem Rennen. Die vielen Zuschauer sahen mit Freude die durchtrainierten Gestalten, wie sie sich vorwärtskämpften an das ersehnte Ziel oder wie sie in tollem Schuß durch den Wald jagten. Als der Langlauf vorüber, strömte alles dem Tale zu, an den Abfahrtswegen sah man, wie viele hunderte Brettl den Neuschnee an diesem Tage zerfahren hatten. Abends fand sich der Wintersportklub, das Offizierskorps mit dem Herrn Oberst Wagner an der Spitze, als Gast der Divisionär, Herr General

Przezdziecki, welche Herren übrigens auch dem Rennen beigewohnt hatten, Rennfahrer aus Nah und Fern, sowie viele Freunde unseres Vereines im Saale des Hotel Präsident ein. Die Militärkapelle unseres Hausregimentes spielte auf und die Preisverteilung wurde vorgenommen.

An dieser Stelle soll nicht unerwähnt sein, daß die Stadtgemeinde Bielitz für den schlesischen Meister 1927 eine goldene Armbanduhr samt Inschrift spendete. Weiteres wurden als Ehrenpreise, 3 vom 3. Sch. Regt., 3 vom Wintersportklub und 1 vom Sportwarenhause Prochaska gespendet. Die Preise wurden persönlich vom Divisionär verteilt. Anschließend an die Preisverteilung, die sehr feierlich und stimmungsvoll verlief, blieben die Gäste noch einige Zeit beisammen.

Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, daß das Rennen, das sowohl von uns, dem Militär, aus Zakopane, Krakau, Zywiec, Teschen und Kattowitz beschickt war, glänzend verlief. — Ueber die Organisation selbst lobend zu sprechen, hieße den Ausschuß herausstreichen zu wollen.

Daß wir nicht schlechte Arbeit geleistet haben, hebt sogar das polnische Sportblatt „Stadion" hervor, welches unser Rennen als mustergiltige Veranstaltung hinstellt. Desgleichen lobten die rennkundigen Zakopaner die gute Organisation.

Noch 3-mal hatten unsere Rennfahrer Gelegenheit, ihr Können zu zeigen, teils mit Glück, teils mit Pech. Am 31. l. fand ein Rennen veranstaltet von der Skisektion des Tow. Tatrz. Abt. Beskid, Teschen, Czantory-Teschen statt. Unsere Renner hatten Pech, einer hatte einen Ski- der andere einen Bindungsbruch, die dritte Stafette verlief sich. Unsere Fahrer konnten sich nicht zurechtfinden, Wetter Schnee und Organisation waren herzlich schlecht, nach unserem Rennen stach dieses etwas ab.

Hingegen sah das Tow. Tatrz. Abt. Zywiec veranstaltete Stafettenlaufen Zwardon—Milowka unseres siegreichen Stafetten, die den 2. und 3.-ten Preis, bei der starken Militärkonkurrenz heimbringen konnten. Bei diesem Rennen war die Organisation gut, der Tag war schön und auch der Schnee ließ nicht allzuviel zu wünschen übrig.

Im Jaworowy-Gebiet veranstaltete der HDW-Kreis Teschen, seinen Beskidenkreisbestlauf. Unsere Springer in der II. Kl. errangen den 2. und 3. Preis, in der Jungmannschaft den 1. Preis. Im Langlauf kamen sie als Schneider heim, wohl ist ein Teil dieses Mißerfolges der schlecht ausgesteckten Strecke zuzuschreiben, in einem völlig unbekannten Gebiete und gab es bei diesem Rennen viele, die sich der mangelhaften Markierung wegen verliefen und dann nicht mehr aufholen konnten. In der Zeit vom 18. bis 21. 2. fanden in Zakopane die polnischen Meisterschaftsrennen statt. Unser Obmann, Herr Dr. Stonawski wurde als Schiedsrichter nach Zakopane berufen und wurde ihm auch die Durchführung einiger Rennen selbst übertragen. Unser Club war durch einen Langlaufer auf der 18 Km langen Strecke vertreten, der sich aber nicht placieren konnte, während im Sprunglauf III. Kl. sich unser Springer Gajduschek an 6. Stelle placierte, gewiß ein schöner Erfolg, bei der äußerst starken Konkurrenz. Hier erwähnen wir auch unsere Mitglieder Wagner und Batheit, die seitens des 3. Sch.-Regt., bei dem sie eingerückt, aufgestellt waren und sich glänzend hervortaten; selbe vertraten einige Tage vorher Polen bei dem 3-Länder-Matsch Polen—Czechoslovakei—Rumänien in Worochta, wo sie für Polen den 1. Preis heimbrachten.

An Arbeiten, welche im Interesse des Rennsportes getan wurden, sei hier erwähnt, daß der Wintersportklub keine Kosten scheute, die Sprungschanzen auf dem Klimczok weiter zu verbessern und auszubauen, so daß diese Schanze unseren Anforderungen mit Sprüngen bis zu 30 m vollauf genügt. Die Schanze ist in bester Verfassung, die Arbeiten wurden im Laufe des Sommers durchgeführt und wird heuer im Winter gewiß das Lob der Springer sein. Desgleichen wurde während des Sommers auch die Josefsbergschanze neu in Stand gesetzt.

Die Zeit der Rennen war bald vorüber und es begannen die Touren, jene Zeit, die so viel Erholung und Freude uns bringt. wo wir neue Kräfte sammeln für die Arbeit manch saurer Woche. Wer freute sich nicht aufs „Week-End", wenn der bekannte Wetterbericht des Wintersportklubs in der Zeitung uns sagte, daß Sonne und Pulverschnee in unseren schönen Bergen unser wartet!

Auch für die unangenehmen Seiten des Tourenlaufes sorgte der Ausschuß, indem er einen wohleingerichteten Rettungsausschuß ins Leben rief, der Gott sei Dank, einmal nur und auch dieses eine Mal erfolg- bezw. nutzlos ausrückte, als es hieß, 4 Przemysler Skiläufer waren im Pilskogebiet vermißt.„ Noch bevor die Suche begann, kam eine Depesche, die nach Zywiec an die Station weitergegeben wurde und die selbstlos Suchenden noch rechtzeitig zurückhielt. Für jeden Fall ist durch die Konstituierung des Rettungsausschusses vorgesorgt, zumal wir doch schon 2-mal Opfer unserer Berge zu beklagen hatten.

Für die Ausbreitung des Skisportes auch auf dem Lande, sorgte der Ausschuß durch Spenden von zusammen 16 Paar Brettln nach den Gemeinden Szczyrk, Straconka, Nikelsdorf sowie an die Wandervögel. Durch diese Spenden wird nicht nur die Bevölkerung für die Sache des Skilaufes selbst erwärmt, sondern können wir auch mit einem größeren Entgegenkommen den Sportlern gegenüber aus den Kreisen der Landbevölkerung rechnen.

Der Wintersportklub war in der letzten Saison in der Lage nicht nur die Karten des Skiverbandes, Warschau, die eine 33%ige Fahrpreisermäßigung auf den polnischen Bahnen, bei Strecken über 30 Km gestatten, an die Mitglieder auszugeben, sondern auch die Mitgliedskarten des poln. Ski-Verbandes, die einen täglichen Grenzübertritt nach der Czechoslowakei erlauben.

Jede Woche erschienen in der Presse unserer Stadt und Kattowitz Wetterberichte aus unseren Bergen. Die Wetterberichte haben jedenfalls den

Trümmertal.

Beifall der Skifreunde gefunden, gestatten sie doch, sich mit Wochenende ein Bild über die Schneeverhältnisse zu machen und eine Tour zusammenzustellen.

Jedenfalls war der Ausschuß bemüht, die Berichte und den Wetterdienst möglichst genau zu gestalten, wo dies nicht ganz gelungen sein sollte, war es auf einen Wettersturz oder eine ungenaue auswärtige Berichterstattung zurückzuführen.

Soweit die Sonn- oder Feiertage gutes Wetter brachten, wurden vom Ausschuß Clubtouren veranstaltet, an denen insgesamt ca 80 Personen teilnahmen. Weiteres wurden viele geschlossene Touren unter Leitung von Ausschußmitgliedern geführt. Zu Ostern führte der Ausschuß eine offizielle Ostertour in die tschech. Tatra. Es wurden erstiegen und Touren gemacht: Kohlbachtal, Patria, Mlynicatal, Hinzensee, Meeraugspitze, Koprovaspitze, Trümmertal, Rumansee. An dieser Ostertour nahmen 18 Personen teil, die im Hotel „Mory" bestens verpflegt wurden. Auf der polnischen Seite wurden ebenfalls einige schöne Touren unternommen, und als Stützpunkt das Schutzhaus des Tow. Tatrzanskie auf der Hala Gonsienicowa gewählt. Die Ostertouren, die den Abschluß der Saison stets bilden, sind die schönsten Erinnerungen, der jeweils verflossenen Saison und jeder, der die Tatra zu Ostern aufsuchte, freut sich von neuem ihrer mannigfachen Schönheiten und denkt an eine baldige Wiederkehr.

Die günstigen Schnee- und Witterungsverhältnisse des verflossenen Winters, welche die Ausübung des Skilaufes bis Mitte März 1927 zuließen, bedingten auch einen sehr erfreulich guten Besuch der Schutzhäuser auf der Kamitzer Platte, Klementinenhütte, Josefsberg, und Babia-Gora. Jene, die es vorzogen die Ruhe und das Schweigen winterlicher Berge aufzusuchen, sie hatten nicht weiten Weges zurückzulegen; der Skrzyczne, der uns nächstgelegene zünftige Skiberg, mit seinem charakteristischen Gipfel,d en prachtvollen Wiesen und Hohlwegen und seinen fast immer ausgezeichneten Schneeverhältnissen, war oftmals das Ziel der verwöhnteren Sportler und seine gastliche Skihütte gewährte vielen Besuchern ein freundliches Dach.

Auch heuer wieder zeigte es sich, wie notwendig die Erbauung dieser Hütte war und wie gerne gerade dieses schöne Gebiet aufgesucht wird. Für die kommende Saison sind wir um einen Stützpunkt reicher geworden, durch die Pachtung der Salmopoler Schule durch den Beskiden-Verein, in einem der schönsten Täler und herrlichen Skigebiet unserer Umgebung. Auch bietet uns jetzt Szczyrk durch die Pension unseres Freundes Janowski eine neue gastliche Stätte. Die Unterkunft am Glinny war gut besucht von allen Jenen, die das Pilskogebiet in diesem Winter aufsuchten.

Der Ausschuß war bestrebt, die bestehenden Wintermarkierungen weiter auszubauen und in Stand zu halten, neue dazuzuschaffen.

Durch die seinerzeitige Ausschreibung einer Konkurrenz für die Ausfindigmachung einer neuen schönen Skitour, sind wir zu zweien solcher gekommen, da Herr Ing. Tischler einen neuen schönen Abfahrtsweg vom Pilsko nach Korbielow und einen von der Magura nach Szczyrk fand und damit den Preis gewann.

Auch für die Geselligkeit sorgte der Ausschuß. So wurde das bekannte Nikolofest diesmal auf dem Schutzhause a. d. Kamitzer Platte gefeiert; weiteres gab es schöne und animierte Hüttenabende auf Schutzhäusern und Skihütten, an die sich am anderen Morgen eine schöne Tour anschloß.

Der Ausschuß bemühte sich durch eine entsprechende Propaganda in der Presse, durch lehrreiche und unterhaltende Artikel die Oeffentlichkeit von der Wichtigkeit des Wintersportes in gesundheitlicher, volkserzieherischer und wirtschaftlicher zu überzeugen. „In einem gesunden Körper — wohnt ein gesunder Geist" sagt der Grieche — wer selbst Sport- und namentlich Wintersport betreibt, weiß selbst zur Genüge, was er damit seinem Körper und seinem Geiste tut. Die breiteren Schichten der Gesellschaft verstehen langsam, daß Sport nicht Spielerei mehr bedeutet, daß die Aufgaben eines Wintersportklubs höhere und tiefere sind, daß er nicht allein die Jugend in diesem Geiste erzieht, sondern auch wirtschaftlich und fremdenverkehrsfördernd wirkt eine Arbeit, die vom nationalökonomischen Standpunkte auch einmal bei uns besser bewertet werden wird. Mit dem hier Gesagten, ist nicht alles getan, unser Ziel liegt weiter und höher, jeder wahre Freund unserer Sache möge an dem Aufbau mithelfen in seiner Art und seinem Können!

Nach außenhin war unser Verein zweimal offiziell vertreten u. zw. auf der Delegierten-Tagung in Krakau am 21. XI. 1926 durch Obmann, Herrn Dr. Stonawski, zu Pfingsten auf der Hauptversammlung in Zywiec durch die Herren Obmann Dr. Stonawski, Ehrenobmann Kroczek, Prochaska und Kischa.

Unser Verhältnis zum Polnischen Skiverband ist nach wie vor das Beste. Wir sind der stärkste Verein Polens und werden als solcher entsprechend der Quantität, als auch Qualität geschätzt. Desgleichen ist der Verkehr mit Behörden, Forstverwaltungen, sowie anderen Vereinen und insbesondere zu unserem Hausregimente ein äußerst angenehmer.

Das vergangene Jahr bedingte durch günstige Wetter- und wirtschaftliche Verhältnisse einen bedeutenden Aufschwung des Skisportes. Wir sind auf unserem Wege ein gutes Stück vorwärtsgekommen und dem Endziele wieder näher. Gern und mit viel Freude arbeitet der Ausschuß an diesem Werke, bringt uns doch allen der liebe Winter so viel Schönes, Frohes und Körper und Geist Erquickendes!

Erste Längsüberschreitung des Montblanc im Winter von der Requinhütte am Géantgletscher zur Vallothütte.

Nach einer zehntägigen Wartezeit bei dauernd schlechtem Wetter, die wir teils auf der Requinhütte, teils in Chamonix verbrachten, machten wir am 11. April den ersten Versuch, den Montblanc und die Vallothütte zu erreichen. Wegen des nirgends verwehten, sehr tiefen Neuschnees war das Spuren sehr anstrengend und wir erreichten nur den Montblanc du Tacul. Nach zwei weiteren, einigermaßen schönen Tagen, führten wir dann am 14. April die Ueberschreitung aus. Wir verließen die Requinhütte am Géantgletscher um 4 Uhr und erreichten gegen halb 8 Uhr den Col du Midi, von wo wir dann die Schier tragen mußten. Da die Schneeverhältnisse sich sehr gebessert hatten, kamen wir schon gegen 11 Uhr zur Schulter des Montblanc du Tacul. Um 12 Uhr betraten wir den steilen Hang des Mont Maudit. Im unteren Teil fanden wir ziemlich harten Firn, im mittleren Teil tiefen, lockeren Schnee, oben einen kurzen steilen Eishang. Der große Bergschrund ließ sich mit Steigbaum unschwer überwinden. Wir erreichten um 3 Uhr den Col du Mont Maudit, und stiegen wegen drohenden Unwetters gleich zum Col de la Brenva ab. Die Mur de la cote und ebenso der Gipfelgrat waren vollkommen blank geweht. Um 6.20 Uhr betraten wir den Gipfel des Montblanc und stiegen sofort bei sehr starkem Sturm, den wir besonders wegen der Schier auf dem Rücken unangenehm empfanden, zur Vallothütte ab. Am 15. April wurden wir durch Schneesturm auf der Vallothütte festgehalten, die voll mit Schnee und dem Sturm ziemlich preisgegeben war. Am 15. April fuhren wir dann über die Grands Mulets — Pierre Pointue nach Chamonix ab. Joachim Leupold und Karl Wien, beide A. A. V. M.

Ich bin in einer Laune.

„Ich bin in einer Laune!"

Keiner weiß, was er sich durch das flüchtige Hinwerfen dieser fünf kurzen Worte für unendliche Blößen gibt. —

Laune? Was ist das überhaupt? Ist dieses schreckliche Wort eigentlich im Duden, im Konversationslexikon oder gar in der Wortskala des menschlichen Lebens vertreten? —

Laune ist — man kommt eben um dieses Wort kaum herum — eine tieftraurige Vokabel. Es ist eine der häßlichsten Eigenschaften des Menschen. Eine seiner schlimmsten Schwächen.

Man kennt die Launen eines Tieres. Weiß sehr gut, daß man einen Hund nicht reizen darf, wenn er seinen Knochen vorhat. Dann wird er wütend und möchte am liebsten zubeißen. Der Dompteur hat oft genug mit den Launen und Schrullen seiner Tiere zu tun, die ihm in diesen Augenblicken ganz besonders viel zu schaffen machen.

Aber die Menschen, kultivierte Personen, sollten Launen haben und sich keineswegs von den Tieren unterscheiden?

Gewiß, der Mensch ist, wie jedes Geschöpf, Stimmungen unterworfen. Doch nie sollte er sich von seinen Launen unterkriegen und beherrschen lassen.

Launenhafte Menschen sind unglückliche Menschen. Sie haben ein schweres Joch zu tragen und sind nicht mehr ihre eigenen Herren. Alles wird ihnen fehlschlagen, nichts gelingen. —

Unter den Launen anderer hat der Mitmensch zu leiden. Meistenteils wird er nichts sagen und nur still zu allem sein. Er wird sich hüten, den Launenhaften noch mehr zu reizen, denn er fühlt, daß dieser schon schlimm genug gestraft ist und sich selbst belassen werden muß.

Was für schwere seelische Belastungen die Laune mit sich bringt, dessen sind sich wohl die allerwenigsten bewußt.

Jede „schlechte Laune" ist Sünde an uns und den anderen. Wir sollten uns soweit im Zuge haben, daß wir uns den Launen nie und nimmer zu unterwerfen brauchen.

„Ich bin in einer Laune —."

Vielleicht hat es mancher heute, aus eigener innerer Ueberzeugung, zum letzten Mal gesagt. — Dann ist er klüger gewesen als die, die ihr ganzes Leben abhängig machen von diesen dreimal zu bekreuzigenden Launen.

Gerhard Krause

Vergangene Zeiten steigen auf, sobald der Fuß die alte Stadt am Weserstrom betritt. Zeiten, da der behäbige Bürger fest und sicher im hochgegiebelten Steinhaus saß, die Hand am wohlgerundeten Säckel, den er zwar gern und willig auftat, wenn es der Stadt Ehre und eigenen Nutzen galt. Oder für ein Fest der prächtigen Gildehäuser, als deren stattlichstes heute noch das Hochzeitshaus ragt. Den er aber zuhielt, wenn es ihn so weise dünkte. Welche Weisheit aber, wie ja die Sage vom Rattenfänger berichtet, letzten Endes als Unweisheit und Ursache zu Unheil sich erwies.

Hameln.

Der Rattenfänger von Hameln! Da steht es ja, das Rattenfängerhaus. Wohl auch so eines der alten Gildehäuser, überaus prächtig in seinem reichen Schmuck aus Steinmetzarbeit, dem Ratten- und Mäusegewimmel am Fries rings um das Mauerwerk. Ein Denkmal jener rätselhaften Geschehnisse ausgangs des 13. Jahrhunderts, dessen geschichtliche Erklärung gegeben wird durch einen jener Kinderkreuzzüge, wie sie in krankhaft erregten Zeiten mehrmals junge Menschen zu Hunderten ins Verderben brachten. Die Sage freilich weiß es anders, und die Felskluft, darin die durch den Zauber des rachsüchtigen Rattenfängers Verführten für immer verschwanden, birgt sich im Dunkel der Waldberge.

Ja, Märe und Sage, sie haben einen Kranz des Reizes mehr geflochten um die Stadt am Weserstrom zu dem, welchen die Erinnerung an deutsche Bürgergröße ihr gespendet. Auf allen Gassen treten solche Erinnerungen dem Wanderer entgegen. Da grüßt das schöne ehrwürdige Münster mit seinem gotischen Turm und dem reichen Innenschmuck in Holz- und Steinbildhauerei. Da ist das schöne Bild, das der alte Markt mit seinem Häuserschmuck bietet. Da sind mitten in der Stadt alte Friedhöfe mit köstlichen Grabmälern und manch ein Bürgerhaus, das kunstfreudige Augen gerne betrachten. Und dann der Weserstrom mit der Brücke, die noch die Wehre für den einst sehr ergiebigen, heute noch hier betriebenen Lachsfang zeigt. Und jenseits hebt sich das Ufer zum waldreichen Klütberg, der auch einst eine Feste trug, von der aber nicht mehr viel zu sehen ist. Die wundervolle Hämlischenburg, eine große Wasserburg, ganz im Stil wie das Hochzeitshaus gehalten, liegt ein gut Stück von der Stadt entfernt, weiterhin am Strom.

Vom Gipfel des Klütberges aber schaut man weit hinaus, über die anmutig sich ins Grün lagernde Stadt, über die nahen Berge, wie Ohrberg und Koppelberg, und auf- und abwärts zu den Höhen des Weserlandes über das breite, fruchtbare Tal. Und im Schauenden wird die Wanderlust wach, daß er den Stab weiter setze, denn Vieles und Schönes noch hat es ihm zu zeigen, das liebliche alte Weserland. Darum sei es jedem rüstigen Wanderer ganz besonders empfohlen. Viel zu selten wird es bisher noch durchstreift, und das ist schade, denn Naturschönheit und alte deutsche Geschichte wetteifern hier, die Fahrten zu besonders lieblichen und interessanten zu machen, und ein jeder, der solche Tage im Weserland einmal genießen durfte, wird sie zu seinen schönsten Erinnerungen zählen.

Florentine Gebhardt.

Durch die grüne Flut des Schweriner Sees gleitet das Boot; vorüber an schilfigen Uferlandschaften, die von hügeligen Auen angenehm unterbrochen werden. Plötzlich — erhebt sich nicht ein Märchenbau aus dem Smaragd seines Wassers? Auf einer Insel steilt sich das Schloß von Schwerin, das in den Jahren 1845—1858 im Renaissancestil erbaut wurde. Königlich ist sein Bau, trutzig blickt es als Nachfahr jenes Baues in die Weite, in dessen Mauern einst der Wallensteiner schritt. Schön und versponnen sind die Parkanlagen, die seine Pracht umgeben.

In ihnen ist's gut lustwandeln für den Bürger der alten Residenz, und allsonntäglich finden sich zahlreiche Gäste ein, um unter den alten Bäumen Erholung zu suchen.

Uralt ist die Stadt, deren Anfänge bis in die graue Wendenzeit reichen. Heinrich der Löwe hat sie im Jahre 1161 erobert und ihr im Jahre 1166 die Stadtgerechtsame verliehen. Und von dieser Zeit wissen ihre Baudenkmäler noch manches zu erzählen, der ernste Dom zum Beispiel, zu dem Heinrich der Löwe im Jahre 1171 den Grundstein legte. Er zählt zu den schönsten Denkmälern einer frühen Gotik. Und wer schon einmal Schwerin besucht, versäumt gewiß nicht, auch der Pauls- und Nikolaikirche einen Besuch abzustatten.

Wandelt man durch die Straßen und Gäßchen der entthronten Residenz, so freut man sich an der Fülle der schönen Bauten und Denkmäler, die Schwerin zieren. Künstlerisch voll befriedigt das Standbild des Großherzogs Paul Friedrich, das der bekannte Bildhauer Rauch schuf; ihm reihen sich das ehemalige Hoftheater, das altstädtische Palais und das Marstallgebäude würdig an. Daß die Musen in Schwerin eine schöne Heimstätte haben, beweist die Gemäldegalerie, die durch ihre Niederländer weit über die Grenzen der mecklenburgischen Lande bekannt ist.

Die Industrie Schwerins ist nicht eben bedeutend; immerhin zeugen zahlreiche Fabriken: Wagenbauanstalten, Eisengießereien, Farben- und Firnisfabriken, Essig- und Bierbrauereien, Branntweinbrennereien und keramische Fabriken von einer steten Entwicklung. —

Wenn aber die untergehende Sonne sich in den Fluten des Schweriner Sees beim Abschiednehmen goldig spiegelt, wenn die Kirchenglocken der alten Stadt den Feierabend einläuten, dann bevölkern sich die gepflegten und beschnittenen Anlagen des alten Schloßgartens, mit dem der kunstsinnige Großherzog Friedrich Wilhelm ein Mecklenburger Versailles schaffen wollte, mit Spaziergängern, wenn diese nicht lieber in das nahe gelegene Bierdorf Zippendorf pilgern, das den Vorzug hat, neben seinem bekannten Schweriner Bier auch die schönste Seelage zu besitzen.

Ja, so schön ist es dort, daß man vermeint, am sich unendlich dehnenden, blauen Ostseestrand zu stehen; und der zahlreiche Fremdenverkehr sowie das schmucke Kurhaus „Zippendorfer Strand" legen Zeugnis ab von der Beliebtheit des Dorfes, dessen Ruhm sich weit über seine Grenzen hinaus verbreitet hat.

Und wenn die Schweriner dann von einem Sonntagsspaziergang nach Zippendorf in ihre Heimatstadt zurückkehren und an den schmucken, historischen Gebäuden vorübergehen, wenn der Vollmond sein gespenstisches Licht auf die Straßen wirft und diese wie verwunschen daliegen, dann kann man den Einwohnern wohl glauben, daß sie stolz auf ihre Heimat sind, und daß es sich auch heute noch in der alten, verträumten Residenz gut leben läßt. J. W.

Literatur

Novembergrauen.

Ich weiß, wie meine Kindheit oft verdunkelt,
Ein Schatten, der das Leben mir vergällt,
Weil man so scheu-geheimnisvoll gemunkelt
Von einem nahen Untergang der Welt.

Wie ich entgegensah der Unglücksstunde,
Von Jahr zu Jahr mit bangem Herzensschlag.
Denn immer lief sie um, die Schreckenskunde.
Und immer war es ein Novembertag.

Und schau' ich heute in dein Nebelgrauen,
Du freudeloser, düsterer Monat du,
Dann wund're ich mich nicht mehr, daß sie trauen,
Die großen Kinder, dir das Schlimmste zu.

Elisabeth Kolbe (Berlin).

Die rechte Stunde.

Ich geh zur rechten Zeit aus diesem Eden.
Ich sah die ersten Tulpen und Reseden;
Ich sah des Flieders feine, volle Dolden;
Ich sah die Wiesen blütenweiß und golden;
Ich sah den Rotdorn mädchenhaft erglühen;
Ich sah die Rosen blühen und verblühen. —
Was will ich noch an dieser holden Stätte?
Welch Zauber, den ich nicht genossen hätte? —
Es flogen längst die letzten Sommerfäden!
Ich geh zur rechten Zeit aus diesem Garten Eden.

A. B.

Heimkehr.

Die Lüfte flüstern leis und sacht
Den lieben Heimatgruß mir zu.
Das Mondlicht flimmert durch die Nacht,
Und alles liegt in tiefer Ruh.

Nur manchmal wird im stillen Land
Ein ferner Hofhund scharf und laut.
Der Bach glänzt wie ein Silberband,
Von Jugend her mir noch vertraut.

Und näher komm' ich an das Tor,
Nach dem ich immer voll Begehr.
Drei stolze Tannen steh'n davor
Und rauschen meiner Wiederkehr.

Franz Cingia.

Schicksal.

Es gibt Augenblicke im Leben der Frau, in welchen ihr Himmel mit schweren Wolken verhangen ist. Augenblicke, in denen sie daran verzweifelt, jemals wieder die Sonnne scheinen zu sehen... wo alles durcheinander flutet und nichts, nichts mehr ihr gehört — —. Wo sie hört und sieht, daß der Liebste leidet, und alle Qual und jedes Opfer vergeblich war, und sie beiseite steht, um seine Qual nicht zu sehen, weil sie beiseite stehen muß.

Wo sie denken muß: es wird ein Tag kommen, an dem die Sonne früh aufwacht und über das Firmament wandelt und den Liebsten nicht mehr grüßt — wo sich die Hände von selber zum Himmel strecken werden und die Lippen nur stammeln können: „Gott! Gott!"

Und wo alle Himmel leer sind und nur eine Oede um sie her ist...

Im Glück und in der Höhe ist Entsagung leicht. Da stählt jeder Tag aufs neue das Herz mit Trotz. Und wo andere reicher sind und verschwenderischer, da wendet sich der Stolz. Aber wenn das Schicksal kommt, langsam und erbarmungslos wie ein Tank, und nicht beide zermalmt und eines zurückläßt, betrauert und bekrittelt, allein! Und die Sehnsucht kein Ziel mehr hat und es für den Wunsch keine Hoffnung mehr gibt — — —

Es gibt Augenblicke im Leben der Frau, wo sie den Herrgott aus allen Himmeln herabschreit. — Und ihre Angst wie eine heiße, zitternde Welle das Schicksalsrad treibt. Vielleicht, daß seine opferhungrigen Zähne ihr Herz erfassen und es genug ist an dem einen Opfer.

Es wird eine Kultur geplant.

Von Friedrich Koch-Wawra.

Amerika lebt der Erfüllung einer Aufgabe, wie sie eindeutiger niemals einer Gemeinschaft gestellt wurde: Hier liegt ein jungfräulicher Erdteil vor Euch. Bebaut ihn und genießt ihn! Ein Urinstinkt, der Hunger nach Besitz und Sättigung (Gib jedem eine Erfolgchance!), erhob den rotblütigen Tatmenschen, dessen geistige Fühler in seinen Kindern und Kindeskindern abstarben, zum Bildner des Niveaus: Ein tragischer Rückschritt gegenüber der europäischen Entwicklung und ihrer Steigerung über Gotik, Reformation und Aufklärung. So stand Amerika an seinem Geburtstag vor einer politischen Aufgabe, die noch heute, nach 150 Jahren, kaum ernsthaft in Angriff genommen worden ist...

Seit den Tagen George Washingtons wird in den Vereinigten Staaten ohne Unterlaß eine Kultur geplant. Eine nahrhafte Kultur, die der größten Masse das größte Glück bescheren soll. In diesem Lande ist alles noch unfertig, alles noch im Werden. Aber keines stört das Andere. Heute eine Strömung für Prohibition, morgen eine Strömung für Wiederaufhebung der Prohibition. Auf halbem Wege treffen sie sich. Altes neben Neuem, Zaghaft-Frommes neben gewissenlosem Draufgängertum, Wesentliches neben phantastischem Kitsch, viel Brauchbares in einfältiger Aufmachung, etwas fürs Herz in manch einträglichem Gebaren. Der Amerikaner liebt das. Diese Plattform des Strebens ist etwas Uramerikanisches. Der Ungebildete fühlt, daß etwas Großes geschehen wird in seinem glorreichen Lande, der Gebildete findet Stoff, um tausend Gedanken, hundert Pläne an Wirklichkeiten abzureiben. —

So weit die Theorie. Betrachten wir den sichtbaren Extrakt dieser Lebensform! Es gibt in Amerika, außer in Newyork, kein einziges Opernhaus. Selbst in Chikago finden sich unter drei Millionen Menschen noch keine dreitausend, denen Wagnersche Gestaltung oder Shakespearesche Tragik etwas zu sagen hätten. Ja, es gab niemals ein Kaffeehaus in unserem Sinne. Das bodenständige, uramerikanische Symbol, der werdenden Kultur, das Lsich an jeder Straßenecke, in Newyork wie in der Wildnishauptstadt, findet, das amerikanischste, was es gibt, ist der „drugstore", das räumliche Sinnbild der Formel „Amerikanismus als Gesellschaftskultur".

Der drugstore führt das Vorzeichen: „Wenn Du es nach Hause tragen kannst, so habe ich's!" Der drugstore, meist an einer Straßenecke gelegen, verkauft alles, was ein Menschenherz begehren, ein Menschenarm tragen kann: Zigarren, Bügeleisen, Lampen, Handschuhe, Chinavasen, Uhren, Bücher, Rosenkränze, Sandalen, Bilder. Die Drogerie bietet Getränke und ganze Mahlzeiten an. Sie ist öffentliche Fernsprechstelle, Treffpunkt verliebter Menschen, erste Hilfe bei Widerwärtigkeiten aller Art.

Der Druggist ist Berater in jedweder Lebenslage, Kennt er Dich genauer, so kannst Du von hinten hereingehen und Deine Flasche bei ihm füllen. Bist Du verhindert, zum Stelldichein zu erscheinen, so rufe ihn an! Er wird es Deiner Dame schonend mitteilen, er wird sie fragen, wann sie wieder Zeit habe, und Dir telephonisch die neue Verabredung mitteilen. Er führt Dich mit Menschen zusammen, die Du bisher vergeblich suchtest. Er besorgt Dir, was immer in seiner Macht steht. Einen Mitmenschen Deiner Branche, einen Landsmann, einen Musiklehrer, einen Professor der Philosophie, einen Philanthropen, einen Hund, einen Vogel, eine blonde Dame von 25 Jahren, blauen Augen und irischer Herkunft. Er borgt Dir Bücher, leiht Dir geringe Geldbeträge, empfängt Deine Post und schreibt Deiner Mutter in Deutschland, wenn Du tot bist.

Sein Laden gleicht zweimal am Tage einem Bienenkorb; mittags zur Lunchzeit und abends zwischen 5 und 7 Uhr. Da halten die jungen Leute einen kleinen „talk" bei Ginger Ale, da treffen sich die Mädchen zur Schlagsahne. Da kommen müde Menschen, setzen sich auf einen Stuhl, nehmen ein Buch vom Tisch, lesen es aus und gehen wieder fort.

Im drugstore sind alle Staatsbürger gleich. Der Würdebart von 70 Lenzen wird nicht sorgfältiger bedient, als der Knirps, der seinen Nickel vernaschen will. Der Lastwagenführer im ölbefleckten Wams hat ebenso viel zu sagen wie der dünne Literat mit der Hornbrille.

Je kleiner die Stadt, desto vertrauter der drugstore. In den ganz kleinen Ortschaften ist er keine reine Freude mehr. Da muß man die letzten Geheimnisse lüften, und der Druggist maßt sich Vaterwürden an.

Ich besaß vor Jahren ein altes Fordauto. Es trug die Nummer „Texas 161.811". So oft ich mich ihm durch einen kleinen „Platz" fuhr und am drugstore vorüberkam, klatschten die Farmerjungen, die vor der Drogerietür saßen, begeistert in die Hände und wieherten. Ich wurde wütend ob solcher Behandlung und sann nach Aufklärung. Da ließen sie mich einst abstoppen, und der Druggist bot mir einen Whisky an.

„Wie komme ich zu dieser Ehre? Geben Sie jedem, der vorüberfährt, einen Whisky?"

„Nein, mein Herr! Aber ich habe fünf Dollars an Ihnen verdient. Es ist blutig wahr. Wir wetteten auf durchfahrende Autonummern. Ihre Nummer hat vier Asse!"...

Der drugstore ist so alt wie die Vereinigten Staaten selbst. Er entstand an dem Tage, als englischen Steuern und Monopole wegfielen. Er hat Schritt gehalten mit dem Bestreben, einen Lebensstil zu schaffen, und er wird weiter ein Spiegelbild des amerikanischen Lebens bleiben, in dem alles fließt, in dem eine junge Bevölkerung, die auf dem Wege ist, ein Volk zu werden, sich wohlfühlt. Wie im amerikanischen Leben, so gibt es im drugstore tausend unfertige Merkmale seines Daseins, tausend Reibungsflächen an Menschen und Dingen und den ungelösten Widersprüchen amerikanischer Bedürfnisse.

Und über allem thront der Druggist. Er hat keine Meinung, sondern nur ein Amt. Er thront als Kulturspender inmitten großstädtischer Steinwüsten, er hütet als Wächter puritanischer Freiheitsideale, die eben nichts als Ideale sind, eine Lebensform, deren phantastisches Skelett wir kennen. Wird erst Fleisch und Blut hineinwachsen, so wird die nationle Kantine wohl aufgeteilt so wird die nationale Kantine wohl aufgeteilt Vorzeichen. Der Druggist müßte sich dann nach einem anderen Beruf umsehen.

Dann wird vielleicht eine Kultur erwachsen und mit der Kultur die wahre Freiheit, die Freiheit des Gewissens, die gepaart ist mit dem Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit.

Tiere.

Die Nähe eines guten Hundes gibt uns unsere ganze Kindheit zurück.

*

Dem Verlust dieses besten Freundes kann durch Trauer kein Vergessen gegeben werden, wie nach dem Hingang eines Menschen dies die Einleitung dazu ist. Das Hundeauge ist durch nichts zu beschatten. Höchstens von unserem Selbstvorwurf: mit der Spärlichkeit unserer gezeigten Liebe beschämt dazustehen.

Literatur

Die Kur.

Groteske von Alfred Semerau.

Als Frank Hellberg sich eines Abends durch drei Zeitungsspalten hindurchgegähnt hatte, stutzte er bei der vierten so plötzlich, daß seine Frau ihn neugierig ansah: „Was gibt es denn?“ Doch Frank starrte, ohne sie zu hören, vor sich hin.

Robert F. Bing heute gekommen! Wenn solch ein Mann von „drüben“ kam, ging's immer um Millionen Dollars und Pläne, gigantisch wie die Geldmacht, die hinter ihm stand. Ein Opernhaus mit 20 Stock, ein Kino für 15.000 Menschen, ein Theater mit drei Schiffen wie eine Riesenbasilika, wo drei Vorstellungen zugleich stattfinden sollten. Bing, der 30 Jahre in Stahl, Kohle, Oel gearbeitet hatte, brach jetzt in das Reich der Kunst ein, und wenn er mit seinen Dollarheeren heranzog, war der Sieg gewiß. Warum sollte er, Hellberg, bei dieser Schlacht nicht auch ein Stück Beute erobern? Hatte er nicht ein Dutzend Manuskripte liegen? Dramen, Komödien, alles Neuland! Frank, von der großen Nachricht wie gebannt, sprang endlich auf, lief hin und her: „Wie an diesen Mann herankommen? Ich muß mir mal was überlegen, Lissi!“ — Damit war er auch schon fort.

Der Abendwind trieb ihn rasch aus seiner stillen Straße in eine breite Lichtbahn mit strahlenden Schaufenstern, Menschengedränge und Wagenlärm. Plötzlich weitete sich vor ihm ein Platz, auf dem große elektrische Birnen über eine gelbe Fassade „Grand-Hotel“ malten. Dort, im ersten Stock, wohnte irgendwo Bing. Während Hellberg über den Platz geschoben wurde, zerfloß ihm Bing, den er so lange fast körperlich vor sich gesehen, zu einem Schatten, und auf einmal wurde ihm klar, wie wenig er eigentlich von ihm wußte. Bald saß er in einem Kaffee bei einem Pack Zeitungen, die alle von dem „Dollarkönig“ erzählten. Da hieß es bunt durcheinander: Harmonische Ehe mit Ellen Sanderson, Tochter des Bierkönigs von Chikago! Haus in der Park Avenue, von dem berühmten Bables erbaut, ein erlesenes Museum der Kunst!, Keine direkten Erben! Das Riesenvermögen fiel einmal an Neffen und Nichten! Bing zahlt 8 Millionen Steuern! Kein Glück aber vollkommen: der große Mann litt dauernd an der Leber. Alle Kapazitäten waren schon konsultiert. Ohne Erfolg. Immer war Bing auf der Suche nach neuen Mitteln. — Frank trank mechanisch seinen Kaffee und versank in tiefe Gedanken, plötzlich rief er: „Ober! Briefpapier und Tinte!“

„Was gibt's heute, Gött?“ fragte Bing grämlich seinen Sekretär, als der anderen Tages mit der Post kam. „Machen Sie's kurz. Ich hatte eine schlechte Nacht.“ Zerstreut hielt er die Hand leise auf der rechten Bauchwand, hinter sein Martyrium ihn durch Druck und Schmerz an seine enge Verbindung mit der niedersten Menschlichkeit erinnerte. „Schon gut. Nichts Wichtiges.“ Er hob verabschiedend die Hand. Aber Gött hielt ihm noch einen Brief hin: „Hier, privat für Sie! Ein Mittel für die Leber!“ Bing wehrte ab: „Alles umsonst!“ Doch nahm er das Blatt und murmelte beim Lesen: „Kein professioneller Arzt! Die hab' ich auch satt. Mittel selbst probiert. Hm! Wenn überhaupt noch Hoffnung, hilft's bestimmt. Das sagen alle. Nun, schaden kann mir nichts mehr. Lassen Sie den Mann um fünf kommen.“ — —

„Was hast du nur? Sowie du auf der Treppe einen Schritt hörst, fliegst du heraus,“ sagte Lissi kopfschüttelnd. „Erwartest du denn was?“ Frank nickte: „Ja, aber frag' mich nicht. Später sollst du's hören“. Dann studierte er in zwei Wälzern des Konversationslexikons weiter. Endlich schrillte die Klingel. Eine Depesche! Nur eine Zeile! Sie tanzte vor Franks Augen. Triumphierend steckte er das Blatt zu sich, ging zu Lissi, die gerade das magere Mittagsmahl zubereitete, und fragte bewegt: „Weißt du, was die Leber ist?“ Als sie lachte: „Für uns ein seltenes Sonntagsgericht!“ hob er ernst und lehrhaft den Finger: „Die Leber ist die größte Drüse des Körpers und von höchster Wichtigkeit, weil sie in naher Beziehung zu fast allen chemischen Prozessen des Organismus steht. Da staunst du, was?“

Um fünf stand er im Grand-Hotel. Ein Empfangsherr, ganz wie ein hoher Diplomat, betrachtete verwundert und herablassend den dürftig gekleideten Ankömmling, doch als Frank kühl erklärte, daß ihn Bing erwarte, eilte der tadellose Gehrock zu Gött. Frank stand nach der großen Spannung der letzten Stunden, ganz ruhig vor Bing, der ihn kalt musterte und, nicht gewillt, sich ohne weiteres einem Unbekannten auszuliefern, seine Fragen stellte, die sachlich kurz beantwortet wurden. Franks Mittel, eine Mischung verschiedener Tees, altes Familiengeheimnis, war dreimal täglich zu nehmen, und in dieser Zeit mußte sich Bing frei von Geschäften halten und in steter Bewegung sein. Frank nahm ein Blatt und zeichnete mit Bings Goldstift die Leber und ihre Umgebung, erläuterte alles so klar, daß der große Mann mühelos folgen konnte, und deutete auf Bings rechte Bauchwand. „Da sitzt es. Leberanschoppung!“ — Bewegung fehlt ihm, nur das! dachte Frank.

Bing entfaltete eins der kleinen Teepäckchen, Portionen für eine Tasse, die Frank vor ihn gelegt. Ein süßherber, angenehmer Duft stieg auf. „Beginnen Sie gleich heute. Wann stehen Sie früh auf? Um halb Acht? Ich bin dann hier, um mit Ihnen die Bewegungen zu üben.“ Ehe Bing antworten konnte, war Frank schon fort. —

Der große Mann schlief besser und nickte Freundlich zu, als er morgens kam. Erst ging's durch die vier Zimmer Bings gemächlich hin und her, dann folgten leichte gymnastische Uebungen, zum Schluß wieder das Auf und Ab. Bing, der zwanzig Jahre im Klubsessel und Auto verbracht hatte, spürte eine angenehme Mattigkeit und zeigte leises Rot auf seinem lebergelben Gesicht. Während dieser Stunde erfuhr er, daß sein junger Helfer allerlei schrieb. Brotarbeit! Bing nickte. Er hatte auch mal in einem kleinen Ledergeschäft gefront. Aber Frank schrieb noch anderes, und darin gab er Kraft, Geist, Herz hin. Doch damit hatte er kein Glück. Ein halbes Dutzend seiner Stücke war im Staub der Theaterarchive versunken.

Nach einigen Tagen kabelte Gött an Ellen Bing: „Neue Kur begonnen. Besserung scheint anhaltend.“ Der große Mann ging freier, leichter, und das Blut rann frischer, rascher durch seinen sechzigjährigen Leib. „Der junge Mensch hat mir nichts vorgemacht!“ sagte er befriedigt zu Gött. Frank teilte die Mahlzeiten Bings und sorgte streng dafür, daß genau nach seiner Vorschrift nur milde, reizlose Speisen auf den Tisch kamen. Der Empfangsherr begrüßte ihn wie einen Minister, der zur Denkmalsweihe kommt. Die servierenden Kellner, die ihn erst durch ihre Hoheit außer Fassung zu bringen versucht hatten, bedienten ihn wie Bing selbst.

Währenddessen rauschte es im Blätterwald der Zeitungen immer lauter. Was tat dieser kleine, unbekannte Dichterling immer bei dem großen Manne? Wie kam er dazu, mit Robert F. Bing zu speisen. Reporter belagerten die Halle des Grand-Hotels. Doch Gött schwieg, der Empfangsherr stand selbst vor einem Rätsel, und Frank lächelte nur vielsagend. Als der erste Artikel erschien, fragte Lissi verblüfft und zaghaft zweifelnd: „Bist du das etwa?“ Frank nickte: „Ist das nicht deutlich genug?... Der junge Schriftsteller, der noch mit keiner größeren Arbeit hervortrat?“ — „Ja, aber...“ sagte sie endlich und zog ihn an den Ohren, „ja... aber.“ Und nach einem Strom von Vorwürfen, den er widerstandslos über sich ergehen ließ, mußte er erzählen. Aber von der Kur sagte er kein Wort. Lissis Augen wurden immer größer. Ein Mul—ti—millionär... und Frank bei ihm! „Ich begreife aber immer noch nicht, wie du zu ihm gekommen bist!“ warf sie kopfschüttelnd ein. '— „Das erzähle ich dir auch noch mal. Später! Siehst du, Lissi, darauf kommt's an!“ Er tippte auf seine Stirn. — „Eine Drogistenrechnung von sieben Mark! Das ist alles!“ Er lachte. „Und Bing kann jetzt schon fast laufen!“ Dann kramte er in seinem Schreibtisch. Nachmittags spielte er dem großen Mann seine Komödie „Pans Trommel“ vor. Sie wurde mit aller Macht gerührt und führte eine in Zivilisation verkommene Welt wieder zur Natur zurück. Bing lachte herzlich über dies Wetterleuchten von Geist und Witz und sagte: „Das nehme ich für mein Theater mit!“ Am Tag der Abreise des großen Mannes holte Frank einen dicken Wälzer und schlug ihn vor Lissi auf. „Hier!“ sein Finger glitt über eine Zeile, „ist der Quell unseres Glückes!“ Lissi las verdutzt: „Die Leber...?“ Frank nickte: „Und hier,“ er breitete zärtlich einen Scheck vor sie hin, „rauscht der Quell vernehmlich vor unserem entzückten Ohr!“

Empfehlenswerte Bücher für den Weihnachtstisch.

„Gute Bücher, gute Freunde...“ — das trifft auch auf die Bücher unserer Kinder zu. Sorgsam ist darauf zu achten, welcher Art die Bücher sind, die ihnen in der Zeit der größten Aufnahmefähigkeit in die Hände kommen. Eltern und Freunde richtiger Erziehung seien auf einige, in schmuckem Gewande erschienenen Neuerscheinungen des Verlags Johannes Hermann, Zwickau (Sachsen), aufmerksam gemacht, die auf dem Weihnachtstisch viel Freude auslösen dürften. Ich nenne zuerst aus der reichen Auswahl: Drei neue Zwölfbilderhefte von Ludwig Richter: Nummer 7 „Ein bißchen Freude“, Nummer 8 „Am Wanderstab“, Nummer 9 „Junge Liebe“. Jedes Heft enthält 12 Ludwig-Richter-Bilder, stiller, sanfter, sonniger Humor wird in ihnen verkörpert und große und kleine Leute werden ihre helle Freude an den Heften haben, die beim Verlag sowie in jeder Buchhandlung für den billigen Preis von 90 Pfennigen pro Heft zu haben sind. Für unser mittleres Jugendalter ist eine neue, kleine, sehr ansprechende Buchreihe, „Schwanenbücher“ erschienen mit anregenden und gemütstiefen Erzählungen der beliebten, verstorbenen Jugendschriftstellerin Margarete Lenk, die sich die Herzen der Kinder im Sturm erobert hat. Sehr geschmackvolle Bändchen in verschiedenfarbiges Leinen gebunden zum billigen Preis von 90 Pfennig pro Band, durch jede Buchhandlung zu beziehen. Sie entsprechen bei viel Gemütstiefe dem Erlebnisbedürfnis unserer Jugend, jedes Kind, das einmal eines der „Swanenbücher“ zum Geschenk erhalten hat, wird gern nach dem zweiten greifen. Für unsere Vier- bis Neunjährigen erschien ferner ein neues, reizendes Bilderbuch, „Weißt Du wieviel Sternlein stehen?“ bunte Scherenschnitte von M. M. Behrens mit den uralten und doch ewig neuen Kinderversen und Fabeln von Hey. Herrliche Bilder sind zu den wohlbekannten Versen gegeben, schwarze Scherenschnitte, die aber wunderbar belebt und ganz dem Anschauungsvermögen unserer Kleinen angepaßt sind. Preis des sehr geschmackvoll in Halbleinen gebundenen Buches 3,25 Mark.

„Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Immer erfreut ein gutes Buch auf dem Weihnachtstisch.

Wahrheit, die Dichtung wurde

Ueber die Art des dichterischen Schaffens, die Quellen, aus denen es fließt, machen sich viele entweder überhaupt keine oder doch sehr häufig eine recht oberflächliche Vorstellung. Sie glauben, daß der Dichter sein Werk rein aus der Phantasie schöpfe — darin beruhe eben seine Gabe — und zu irgendeiner guten Stunde „von der Muse auf die Stirn geküßt" werde, die ihm die große Erleuchtung vermittle, kraft derer ihm dann Gestalten, Vorgänge und Schauplätze vor dem Auge stünden, so daß er das Geschaute nur zu formen und niederzuschreiben brauche.

So einfach liegen nun die Dinge allerdings nicht.

Vor allem holt der Dichter sein Material von dort, wo es ihm zunächst in seiner ganzen Fülle und Unmittelbarkeit entgegenschlägt, nämlich aus der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist der Urstoff, an dem er knetet, und aus dem er formt. Es müssen nicht immer auffällige, besondere, ungewöhnliche Vorgänge, Personen oder Schauplätze sein, die ihm Anlaß zu einem Werke geben, sehr häufig handelt es sich um unscheinbare Dinge, die die Anregung bieten.

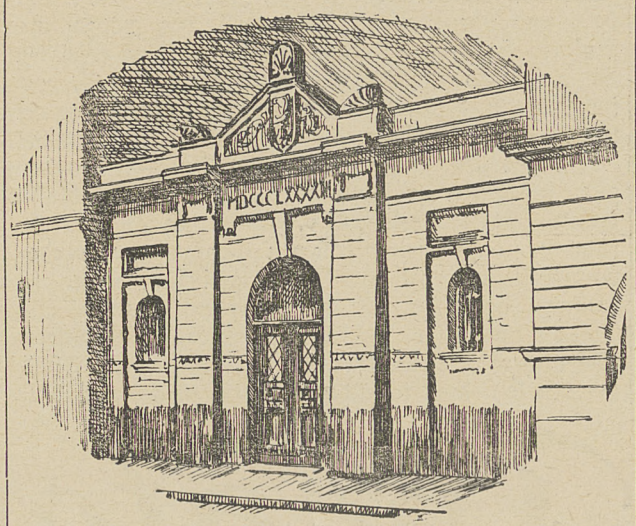
Es kann sich dabei um irgendeine Jugenderinnerung handeln; um ein zufälliges Erlebnis, eine beiläufige Begegnung, um eine Oertlichkeit, die auf den Lebensgang des Betreffenden möglicherweise ganz ohne Einfluß oder nur von geringem gewesen ist — dafür gibt es keine Regeln, Gesetze oder Gepflogenheiten.

Am Vierwaldstätter See beispielsweise wird

„Angetan hat mir's dein Wein,
Deiner Äuglein heller Schein,
Lindenwirtin du junge."

Das Haus in Godesberg a. Rh., in dem Rudolf Baumbachs „Lindenwirtin" wohnte.

dem Touristen bei Küßnacht die berühmte Tellsplatte gezeigt, auf die der schweizerische Nationalheld Wilhelm Tell aus dem Boote sprang und seine Wächter in den See zurückstieß. Bekanntlich handelt es sich hier um eine Legende, die keinen Anspruch auf historische Richtigkeit erheben darf, und der Vorgang, den diese Legende berichtet, ist erst von Friedrich Schiller dramatisch gestaltet worden, übrigens ohne daß er je bekanntlich die Schweiz, geschweige denn jenen Punkt gesehen hätte. Goethe,, der in seinem Roman „Werthers Leiden" lebhaftes Lokalkolorit anwendete, holte dieses aus seinen Kenntnissen über

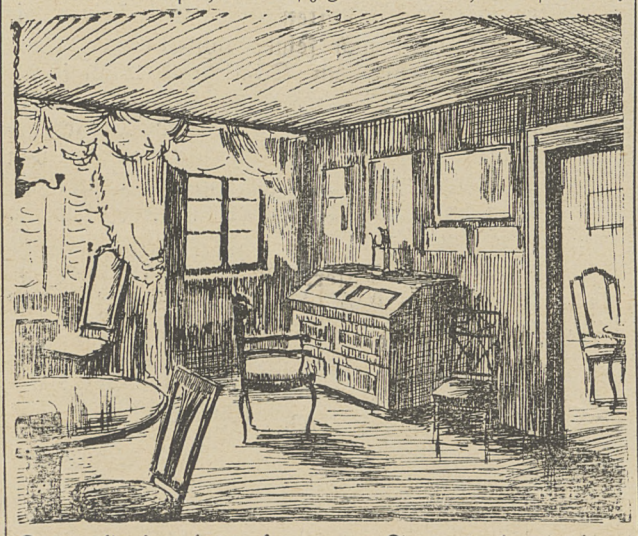


Das Haus Molinari & Söhne in Breslau, der Schauplatz von Gustav Freytags berühmten Roman „Soll und Haben".

das Wohnhaus seiner Freundin Charlotte Buff in Wetzlar, das noch heute besteht und unverändert erhalten ist. Auch Wilhelm Hauffs Roman „Lichtenstein", dessen Inhalt freier dichterischer Phantasie entsprang, besitzt einen historischen Hintergrund, nämlich das Schloß Lichtenstein, dem Herzog von Urach-Württemberg gehörig, im Oberamt Reutlingen des württembergischen Schwarzwaldkreises gelegen; es überragt von seiner Höhe das Hohmauertal und befindet sich an der Stelle, wo einstmals die alte, inzwischen verfallene Ritterburg gleichen Namens sich erhob.

Im Zeitraum von drei Wochen, in einer Art von Fieberrausch, schuf Grillparzer sein Trauerspiel „Die Ahnfrau". Die Anregung dazu hatte er aus einer französischen Räubergeschichte und einem deutschen Hintertreppenroman erhalten, unabhängig davon hatte ihm als Schauplatz jenes Dramas ein Zimmer im Schloß Groß-Ullersdorf vorgeschwebt. Auch dieses Zimmer ist heute noch erhalten und bietet tatsächlich dem Besucher einen etwas unheimlichen Anblick: über einem breiten Bett hängt an der Wand das Bildnis jener „Ahnfrau", die im Stücke Grillparzers ihre unheilvolle Rolle spielt.

Kein Besucher Leipzigs wird wohl versäumen,

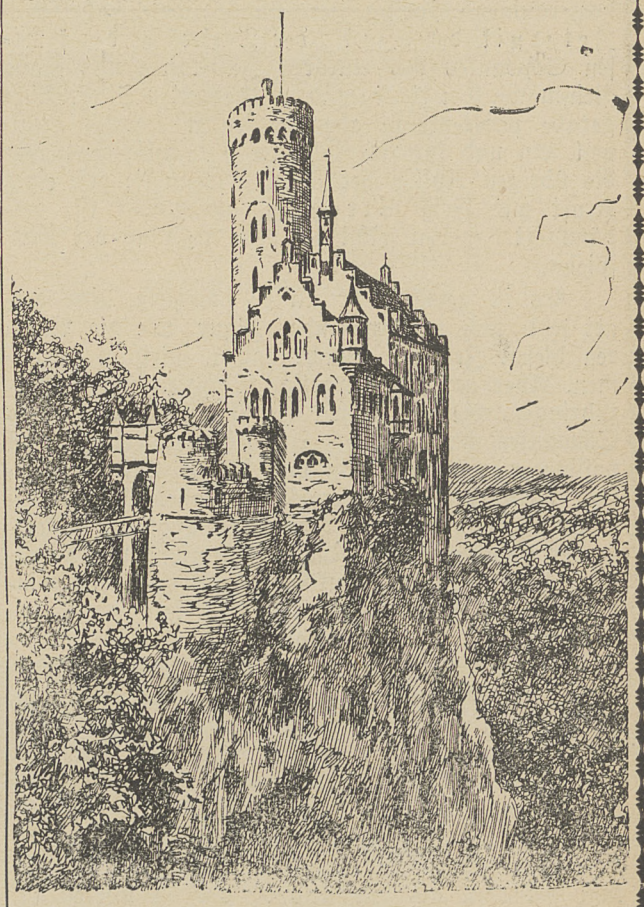


Das Heim des jungen Jerusalem, des Urbilds von Goethes „Werther", in Wetzlar.

einen Abstecher nach Auerbachs Keller zu machen, der heute ein biederes Weinlokal ist, aber auch schon zur Zeit, da Goethe in Leipzig studierte, ähnlichen Zwecken diente und wo der junge Studiosus aus Frankfurt im Kreise seiner Kameraden zweifellos öfter beim gefüllten Becher heitere Abendstunden verbracht hatte. Viele Jahre später, als Goethe am „Faust" dichtete, verwandte er dann Auerbachs Keller für seine Szene seines unsterblichen Dramas.

Weinkeller mit ihrer Düsterkeit, ihren finsteren Winkeln und ihren Geheimnissen bieten der Phantasie überhaupt reichliche Anregung. Und so ist so mancher dieser Keller, da oder dort, später verewigt worden, nicht nur jener von Bremen in den „Phantasien aus dem Bremer Ratskeller", die Hauff schrieb, sondern auch der in Berlin befindliche Weinkeller von Lutter und Wegner in der Charlottenstraße, wo vor etwa hundert Jahren das geistige Berlin zu verkehren pflegte, und sich ein Stelldichein gab. Zu den Gästen gehörte auch der Richter am Kammergericht E. T. A. Hoffmann, dessen Werke von Spukgestalten durchsetzt sind, unter anderem von der des tollen Kapellmeisters Kreisler, hernach zu einer Oper „Hoffmanns Erzählungen" umgestaltet, von Offenbach komponiert und seither Allgemeingut geworden. Vor- und Nachspiel der berühmten Oper haben ihre Schauplätze im Keller von Lutter und Wegner.

Auch der Lorelei-Felsen am Ufer des Rheines existiert und wenn man mit dem Dampfer hier vorbeifährt, wirft wohl jeder einen vielleicht etwas

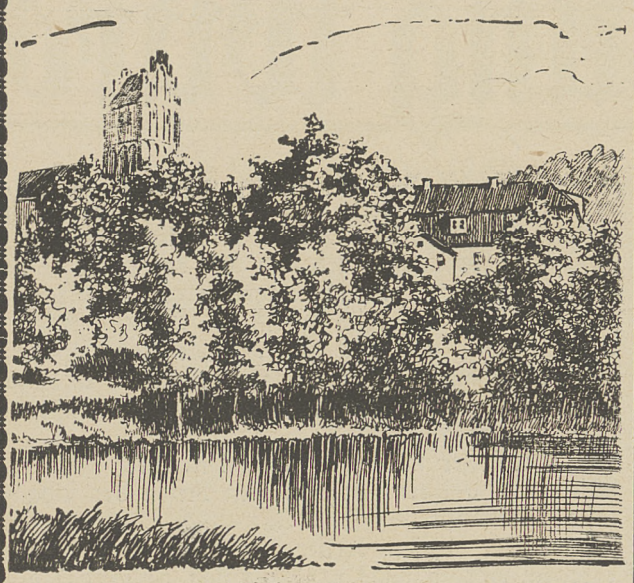


Burg Lichtenstein,
die Wilhelm Hauffs gleichnamiger Erzählung als Hintergrund diente.

scheuen Blick empor zur Höhe und erinnert sich an das Lied Heinrich Heines, der allerdings diese Gegend genau kannte und liebte, wie ja überhaupt das Rheinland in seinen Dichtungen immer wiederkehrt.

Aber nicht nur in Gedicht und Drama, sondern auch im Roman sind wirklich existierende Oertlichkeiten als Schauplätze verwendet und liebevoll gestaltet worden.

Gustav Freytags berühmter Romann „Soll und Haben", der das Kaufmannstum einer gewissen Zeit getreu und eindringlich wiedergibt, hat zum Vorbild die alte Breslauer Handelsfirma Molinari Söhne, deren Stammhaus in Breslau jeder kennt, und das bis in unsere Tage dem gleichen Zweck gedient hat. Leider ist vor kurzem diese deutsche Patrizierfirma unverschuldeterweise zugrunde gegangen, besteht jedoch in geänderter Form fort.



„Aennchen von Tharau ist, die mir gefällt . . ."

Rechts in den Bäumen liegt das Geburtshaus des Aennchen aus Tharau, das Simon Dach in seinem bekannten Liede besang.

Wilhelm Rabes „Chronik der Sperlingsgass-" ist eigentlich nichts anderes wie die Geschichte der ehemaligen Spreestraße in Alt-Berlin, die hernach zu Ehren ihres Verherrlichers seinem Werk gemäß umgetauft worden ist, eine hübsche und sinnige Ehrung für den Dichter.

Merkwürdig vom literarisch-historischen Standpunkte aus ist das Chateau d'If, jenes düstere Schloß an der französischen Mittelmeerküste, in dem die Vorgänge des Dumasschen Romans „Der Graf von Monte Christo" sich abspielen. Die fruchtbare und überquellende Phantasie des französischen Dichters hat nun allerdings eine Handlung ersonnen, die ganz und gar sein geistiges Eigentum ist, denn im Chateau d'If hat der Gefangene, der die Hauptperson des Romans bildet, niemals geschmachtet — er hat überhaupt niemals existiert —; trotzdem aber bestaunen gruselnd die Besucher des Schlosses dessen dunkle Verließe in Erinnerung an den berühmten, mysterienumwobenen Grafen, der wunderbarerweise als erdachte Figur gleichsam Leben gewonnen hat. Da hat es schon mit dem Schloß Chillon am Ufer des Genfer Sees bei Montreux eine andere Bewandtnis, denn Byrons Held Childe Harold hat dort tatsächlich in Ketten gelegen. Auch das Haus, dessen Insassen dem Lübecker Thomas Mann in seinen „Buddenbrocks" vorschwebte, steht in der Heimatstadt des Dichters und nicht minder die Burg Quitzow, das Urbild des gleichnamigen Wildenbruchschen Dramas.

Dr. Erhard Breitner.

„Droben stehet die Kapelle . . ."

Die kleine Wermlinger Kapelle, die Ludwig Uhland zu seinem stimmungsvollen Gedicht anregte.

Theater

Bielitzer Stadttheater.

Großartig und rauhbeinig und fast durchwegs herzerquickend borstig der Schuhleisten-„Fabrikant" Zeternik, der „Igel", der Titelträger des famosen Schwankes des Autoren Inpekoven und Hans Reinmann. Ein richtig und gut gebautes Stück. Nicht gerade pointenreich, aber in seinen Details originell. An und für sich sticht die Titelrolle weit über die übrigen Rollen heraus und wenn sie erst einer Kraft wie Fritz Strehlen anvertraut ist, verdämmert daneben selbst die beste Leistung der Mitspieler.

Es ist gewiß nicht all zu schwierig, eine derart saft- und kraftstrotzender Figur, wie die Autoren diesen Zeternik erdacht haben, wirksam zu mimen. Aber um eine derartige Glanzleistung hervorzubringen, wie wir sie bei der Erstaufführung dieses Schwankes im Bielitzer Stadttheater erlebten, ist passioniertes Künstlertum von Nöten. Darüber verfügt Fritz Strehlen in reichem Maße. Vollkommeneres Einfühlen in die Rolle und ausdrucksvollere, in der unscheinbarsten Nuance zutreffendere Charakterisierung ist kaum denkbar. Jede originelle Einzelheit des Charakters wird mit raffiniertem Spürsinn für das kleinste Detail richtig belichtet. Aus all dem entsteht, frei von Verzerrung und Uebertreibung, ein Typ von gewaltig urkomischer Wirkung, der in dem von der ausgezeichneten Regie durch Ausstattung und flottes Tempo geschaffenen provinzlerisch waschechten Milieu zwerchfellerschütternd wirkt. Vom ersten bis zum letzten Bild.

Kein Wunder, daß diese Aufführung im Zeichen bester Laune auf der Bühne und im Publikum geradezu als Sensationserfolg zu werten ist. Und doch nur ein Schwank. Allerdings deutscher Autoren.

Weimarer Theaterbrief.

Heinrich v. Kleist's 150 Geburtstag ehrte das deutsche Nationaltheater mit den Aufführungen „Penthesilea" und „Prinz v. Homburg".

Je mehr wir Kleist entgegenwachsen, desto mehr erschließt sich uns die Erkenntnis, daß dieser Dichter, dessen unglückliches Ende uns immer wieder erschüttert, ein Erbe hinterlassen hat, bedeutungsvoll für die Gegenwart und weit mehr noch für die Zukunft.

Penthesilea, ein Frauenstück in des Wortes stärkster Bedeutung, der Kampf der Frauen als geschlossene Phalanx gegen das Heer der Männer, in seiner Auswirkung allerdings bis auf das äußerste Extrem getrieben, streift die Probleme unserer Zeit mehr, als unseren Augen offenbar wird. Weil wir noch selbst zu nah dem Geschehen, selbst inmitten dieses Kampfes stehen. Nach hundert Jahren vielleicht, wenn dieses Gegeneinnder abgeebbt ist, wenn der naturgewollte Ausgleich sich vollzogen hat, wird dieses prophetische Werk in seiner ganzen Tiefe erfaßt werden.

Mit unerbittlicher Konsequenz führt uns Kleist durch die verschlungenen Irrwege dieses vom Machtgefühl geschwellten Frauenherzens. Die sie überflutenden Lockungen der Geschlechterliebe will die Jungfrau unter ihren Machtwillen bändigen und da ihr dieses nicht gelingt — naturgemäß nicht gelingen kann — stachelt sie sich zum letzten wahnsinnigen Kampfe auf und tötet den Geliebten, um dann, erwachend aus ihrem Wahn, am gebrochenen Herzen zu sterben. Und erschütternd wirken die tränenschweren Worte aus einem rührend kindlichen Herzen: „Was — ich? Ich hätt' ihn —? unter meinen Händen —? Mit diesen kleinen Händen hätt' ich ihn — —?"

Den ganzen Jammer ihrer Tat bringt sie zum Ausdruck in dieser letzten Aufwallung. In der Darstellung interessiert natürlich in erster Linie die Trägerin der Hauptrolle, Herma Clement. Es ist wohl die schwierigste Rolle, die je ein Dichter geschaffen, mit ihren feinen Gefühlsschwingungen von Haß und Liebe, von Siegerwillen und Ohnmacht, von Wahn und Erkenntnis. Herma Clement wuchs von Szene zu Szene, sie steigerte ihre Aufgabe bis zur Vollendung, sie spielte nicht mehr, sie lebte ihr Schicksal, daß ihr die Tränen, echt und heiß, aus den Augen perlten.

Serafine Dětschy verschieden. Im Alter von 75 Jahren starb die vielseitig begabte Künstlerin Serafine Dětschy. Aus Graz stammend, betrat sie bereits mit 16 Jahren die Bühne in Brünn. Nach zweijähriger Tätigkeit, während sich ihre Beschäftigung bald von der Naiven zur Heroine ausdehnte, berief Heinrich Laube sie nach Wien. Nach kurzer Tätigkeit am Schweriner Hoftheater erhielt sie ein Engagement an das Wiener Hofburgtheater, wo sie mit großem Erfolg debütierte. Nachdem sie später ebenso erfolgreich am Wiener Stadttheater tätig gewesen war, trennte sie sich schwer von ihrer Heimat, als das Stadttheater 1884 ein Raub der Flammen geworden war und wurde seitdem an reichsdeutschen Bühnen heimisch. Am Berliner Lessingtheater wirkte sie an der Seite von Kainz und Matkowsky. Von den 90er Jahren an, als sie fühlte, daß ihre Gesundheit gelitten hatte, widmete sie sich mehr und mehr schriftstellerischem Wirken und schrieb die oft aufgeführten Stücke „Meine offizielle Frau", „Künstlerrache" und die Romane „Dunkelrote Rosen", „Unsichtbare Bande" und „Orchidea". Ihr letzter Roman „Aus unbekannten Welten" wurde erst kürzlich vollendet. Ein Hauptgebiet ihres Schaffens aber wurde der Lehrberuf für die von ihr selbst erfundene Atemverwertung. Als Spezialistin der Atem- und Sprechtechnik hat sie große Erfolge erzielt und sich viele dankbare und treue Freunde erworben.

Vor und hinter den Kulissen

Die Meinung.

Im dramturgischen Komitee des Théatre Français fiel das Stück eines jungen Autors durch. Erbost stellte der Verfasser ein Mitglied des Komitees zur Rede.

„Wie können Sie überhaupt über ein Stück abstimmen, bei dessen Vorlesung Sie geschlafen haben?"

„Der Schlaf ist auch eine Meinung!" entgegnete der Angeredete sanft lächelnd.

Als Amateur.

Der Komponist Auber, schon recht kränklich, traf bei der Beerdigung eines Freundes einen Bekannten und sagte mißmutig: „Das ist das letzte Mal, daß ich einem Begräbnis als Amateur beiwohne."

Auber behielt recht. Er starb kurze Zeit darauf. —

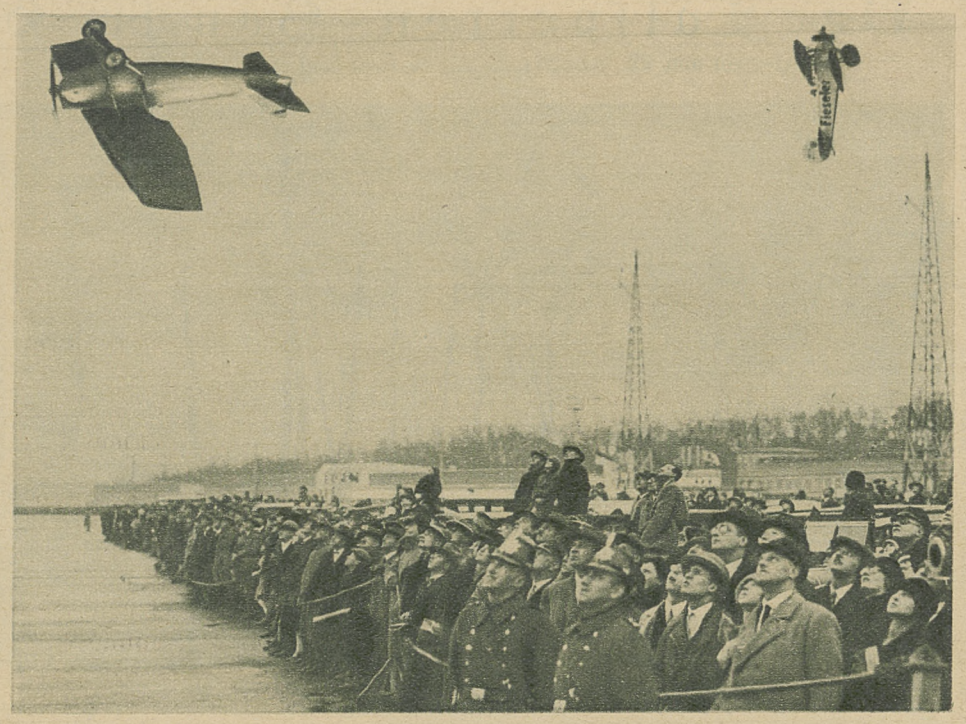
Der Kollege.

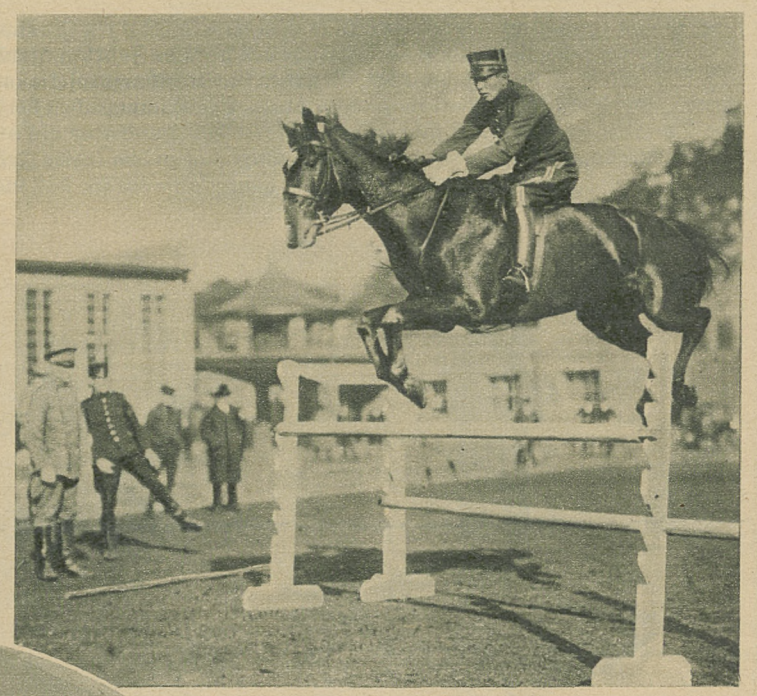
Der schwarze Meisterboxer Johnson weilte zu Besuch in Paris und ließ sich von einem Freunde zum Grabe Napoleons führen. Sinnend stand er da, dann bemerkte er zu seinem Freunde: „Napoleon war auch ein großer Mann!"

Vom Sport

Bild links:
Könige der Luft. Zwischen dem deutschen Kunstflieger Fieseler und dem Franzosen Doret fand über dem Berliner Flughafen ein freundschaftlicher Wettbewerb im Kunstfliegen statt, bei dem der Franzose infolge mehrerer Strafpunkte Fieselers bei den Ziellandungen einen knappen Sieg mit 362,5 gegen 359,5 Punkte errang. Rechts Fieseler, links Doret Sennecke

Bild rechts: →
In der Luft links der Franzose beim Rückenflug, rechts der Deutsche beim Steilaufstieg. Beide Flieger zeigten eine bisher unerhörte Sicherheit im Kunstfliegen Groß

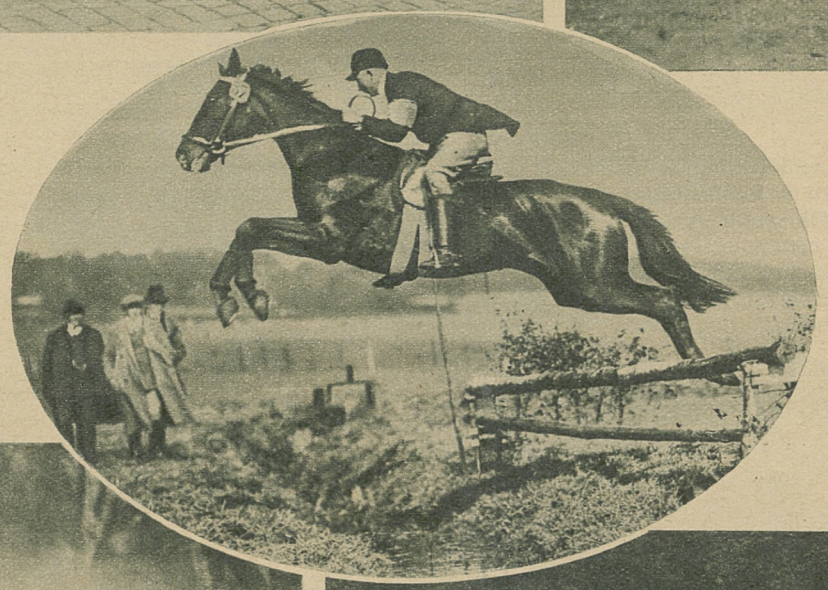




Vom Reit- und Fahrturnier in Dortmund

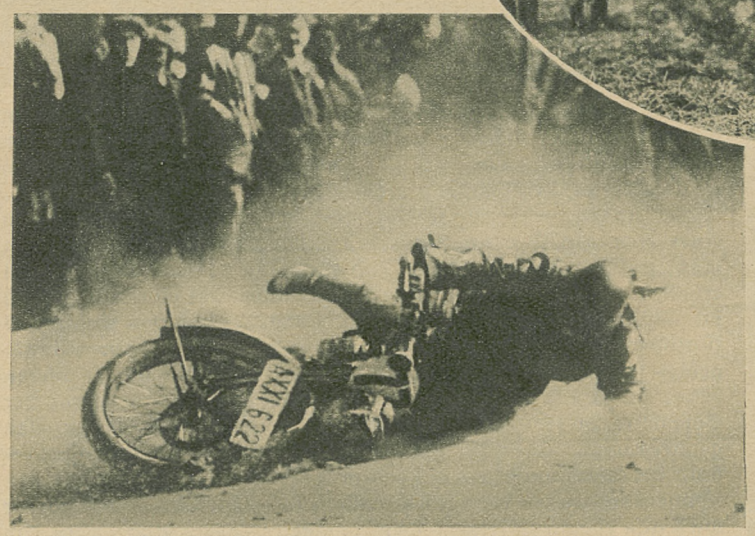
Bild oben: **Die Reitergruppe der Provinz Hannover, die in diesem Jahre wiederum als Sieger aus dem Wettkampf der Reitergruppen hervorging**

Bild rechts:
Ein prächtiger Sprung im Gelände. Der Reiter Ahlfeld von der Reitergruppe der Provinz Sachsen beim Sprung über Koppelrick mit Graben

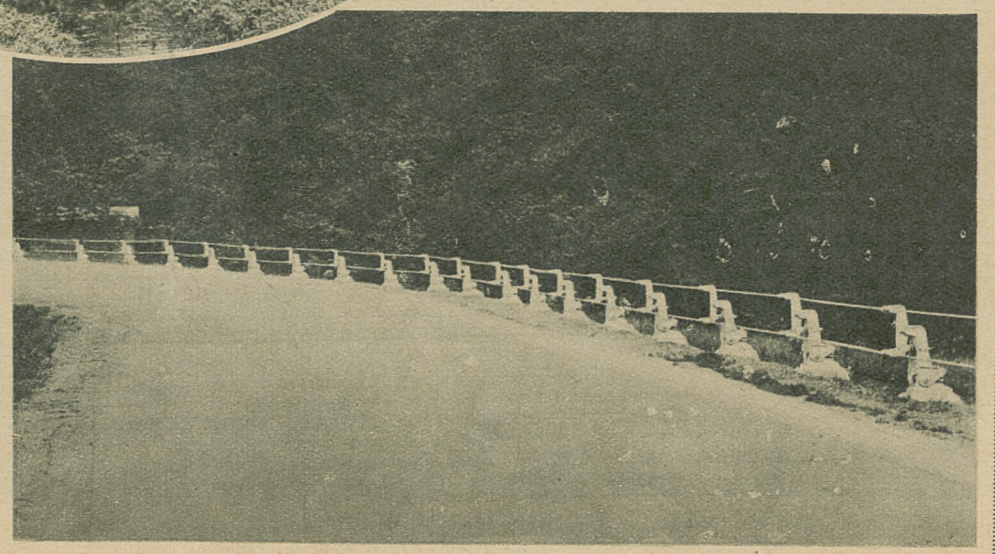


Der schwedische Leutnant Ohlson-Tillmark auf seinem Springpferd „Gossen" auf dem Dortmunder Turnier

Bild unten:
Eine neuartige Schutzvorrichtung für Kraftfahrer ist in Amerika erfunden worden. An gefährlichen Punkten sind Widerstandspfosten aufgebaut und mit straffgespannten Drahtseilen untereinander verbunden worden. Fährt ein Motorrad oder ein Auto gegen das Hindernis, so gleichen die federnden Drahtseile den Anprall untereinander aus Atlantic



Der Hase auf der Rennstrecke. Beim Bergrennen in Gießhübel stürzte eine Motorradfahrerin bei dem Versuch, einem durch die Zuschauer aufgescheuchten Hasen auf der Fahrstraße auszuweichen. Sie kam mit einigen Hautabschürfungen davon S.B.D.



Der Talsperren-Bau im Harz

Arbeitsbeginn an den Westharz-Sperren / Erster Bauabschnitt: Die Söse-Sperre

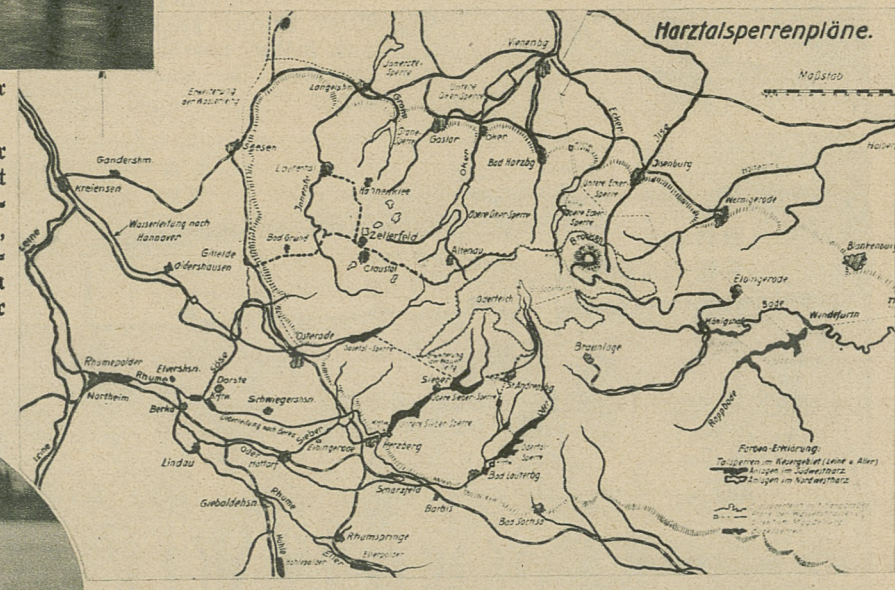
Sonderbericht von W. Hoepfner, mit eigenen Aufnahmen des Verfassers

Das Leinetal zur Zeit der Winterhochwasser. So weit das Auge reicht, ein großer See! Das wird in Zukunft anders werden.

Man beschäftigt sich mit den Plänen einer großzügigen Ausnutzung der Harz-Wasserkräfte schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts, und seit etwa zwanzig Jahren bereits stehen die Westharzprojekte im Vordergrund. Die Wasserwirtschaft im Harz ist uralt. Der Dammgraben bei Claustal, der Oderteich und andere Anlagen bestehen seit Jahrhunderten als unentbehrliche Betriebsmittel des Harzer Bergbaus. Daß man in den letzten Jahrzehnten nicht recht vorangekommen ist, liegt in der Hauptsache daran, daß man immer wieder den aussichtslosen Versuch machte, eine Wirtschaftlichkeit durch Energiegewinn nachzuweisen, daß man die Interessen der Landeskultur und der Volksgesundheit erst in zweiter Linie beachtete. Es waren nicht in letzter Linie die Hochwasserkatastrophen des Jahres 1925 und die Typhusepidemien im folgenden Sommer, die endlich dazu führten, den Hochwasserschutz im Zusammenhang mit seiner Bedeutung für die Landeskultur, sowie die hervorragenden Möglichkeiten der Trinkwasserbeschaffung und Trinkwasserverbesserung als wichtigste Beweisgründe für den Bau der Harztalsperren in den Vordergrund zu schieben. Genaue Untersuchungen des Kulturbauamtes Hildesheim haben seinerzeit ergeben, daß von 32 Sommerschadenhochwässern 31 sich durch die Westharzsperren hätten vermeiden lassen. — Umfangreiche Vorarbeiten sind in den letzten Monaten geleistet. Die Mittel sind sichergestellt. Es soll zunächst die Söse-Talsperre gebaut werden, die im Frühjahr 1931 fertig wird. Im Anschluß daran wird die Oder-Talsperre und der Hochwasserpolder der Rhume bei Northeim gebaut. Erst später kommen dann die übrigen Pläne: Die Siebersperre mit Hochwasserpoldern am Südharz, sowie die Nordharzpläne an der Innerste, Oker, Ecker, Ilse usw. zur Behandlung.

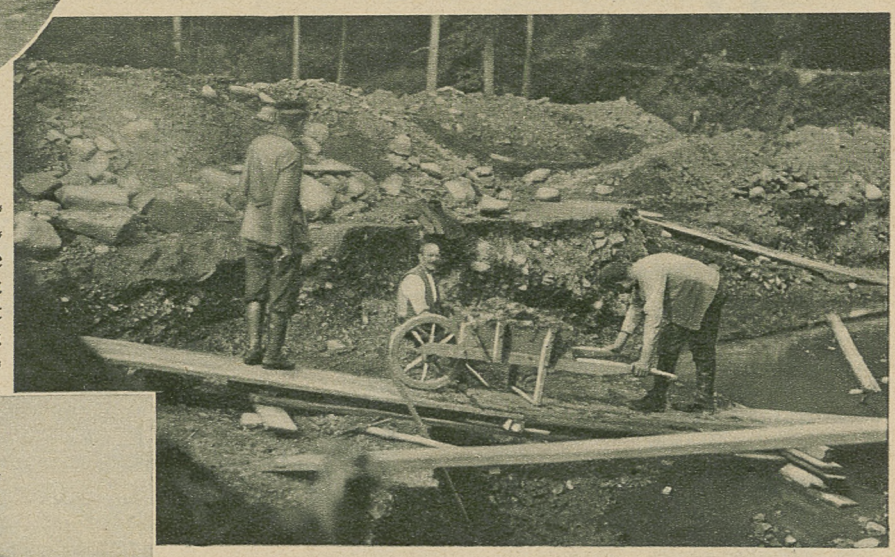
Der erste Spatenstich zur Sösesperre ist schon am 1. April dieses Jahres in aller Stille geleistet. Der Sommer diente umfangreichen Vermessungsarbeiten, insbesondere auch den Vorarbeiten für eine Trinkwasserleitung durch das mittlere Leinetal bis nach Hannover. Die Sösesperre wird 20—25 Millionen cbm Fassungsvermögen haben. Der Hauptsperrdamm soll etwa 50 m hoch werden, an der Krone etwa 10 m und am Boden 250 m breit sein. Einige kleine Vorsperren im oberen Sperrgebiet dienen hauptsächlich der Wasserreinigung. Bei dem großen Fassungsvermögen der Sösesperre tritt, wie die Erfahrungen bei anderen viel kleineren Sperren bewiesen haben, eine vollkommen biologische Reinigung des Wassers ein, die, unterstützt durch moderne Filter- und Sterilisationsanlagen, ein einwandfreies Trinkwasser gewährleistet.

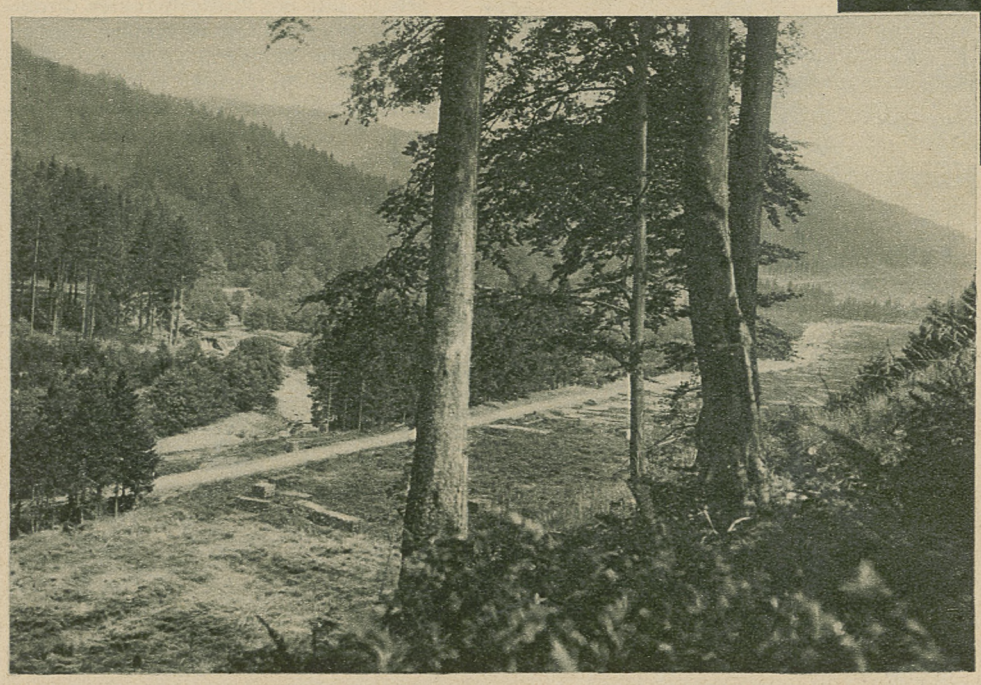
Der Nutzen der Sösesperre ist so groß, daß daneben alle Bedenken einer etwaigen Verunstaltung des Landschaftsbildes zurücktreten müßten. Aber solche Bedenken sind auch bislang noch nicht ernsthaft erhoben. Jeder unvoreingenommene Besucher des Sösetals, der sich die Mühe eines ausgedehnten Rundganges durch das Gebiet des künftigen Stausees und ganz besonders auch der hochgelegenen Randgebiete macht, wird bestätigen, daß das Landschaftsbild nur gewinnen kann. Es ist mit Sicherheit vorauszusagen, daß die Umgebung der Sösesperre in einigen Jahren zu den beliebtesten Ausflugszielen gehören wird. Am allen Wünschen zu begegnen, wird man unterhalb der Sperrmauer ein ausgedehntes Freibad einrichten und den Wasserüberschuß in Form eines Wasserfalls zu Tal führen. Der Körper wird also ebenso zu seinem Recht kommen wie das Auge, ohne daß dadurch der Hauptzweck der Sösesperre, als Trinkwassersammelbecken zu dienen, beeinträchtigt wird. Die Leitung der Arbeiten liegt in den besten Händen. Es sind damit alle Voraussetzungen zum Gelingen des großen Werkes erfüllt.



Gesamtübersicht der Harz-Talsperren-Pläne. Es werden zunächst nur gebaut: die Sösesperre bei Osterode, dann die Odersperre bei Bad Lauterberg und anschließend der Rhumepolder vor Northeim.

←⟵ Bild links: Solche Rettungsaktionen wie im Jahre 1925 werden überflüssig.
Bild unten: Der erste Spatenstich.





Blick in das Sösetal von Süden. Der Staudamm wird neben den hohen Tannen im Vordergrund, die noch etwa drei Meter im Wasser stehen werden, errichtet

Bild unten:
Schloß Wernburg
im „Rosental“

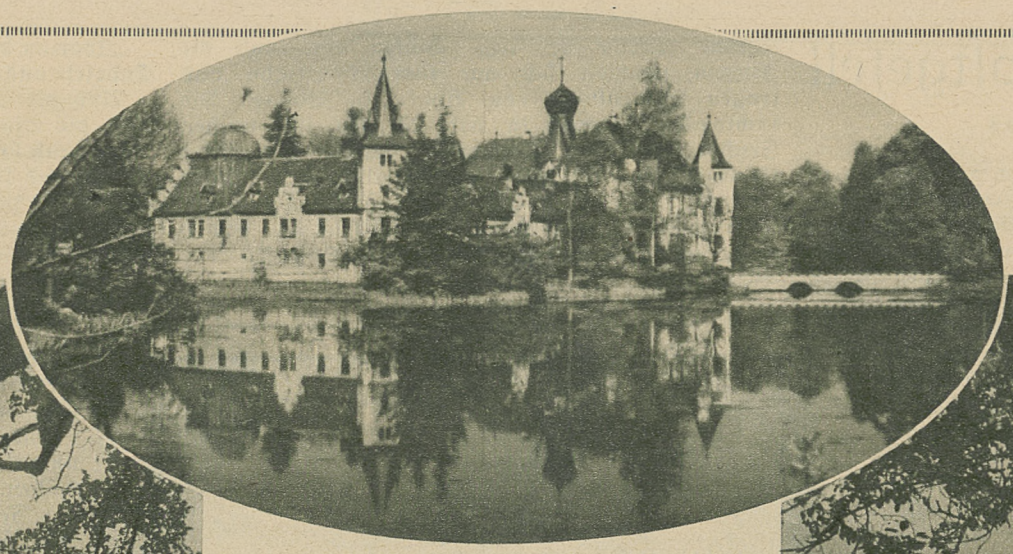


Bild unten:
Burg Ranis,
von Westen gesehen

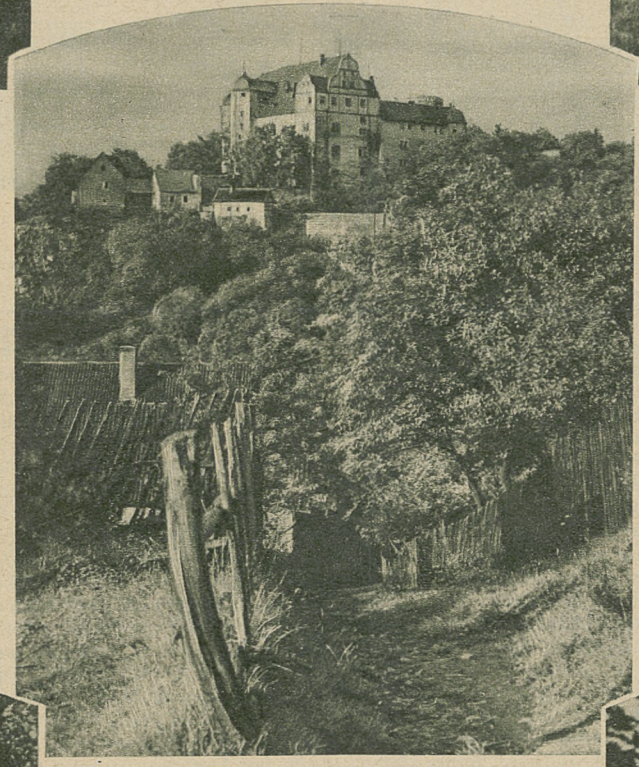
Das Wasserschloß „Fröhliche Wiederkunft“
bei Neustadt a. d. Orla

Von thüringischen Schlössern und Burgen

Sonderbericht für unsere Beilage
mit Photos von A. Dick, Pößneck

Wohl nur wenig Deutsche gibt es, die noch nichts von der im nordwestlichen Teil des herrlichen Thüringer Waldes gelegenen Wartburg, Deutschlands heiliger Gralsburg, gehört haben. Die Wartburg, Thüringens Kleinod, der Mittelpunkt der thüringischen Geschichte und Sagendichtung, ist ein Stück deutscher Kultur und Volksentwicklung, in dem sich des Mittelalters Blütezeit spiegelt. Hunderttausende reisen oder wandern alljährlich nach Eisenach, freuen sich der schönen alten Stadt, ihrer prachtvollen Umgebung und erleben bei Besichtigung der Burg im Geiste Richard Wagners unvergänglichen „Tannhäuser“.

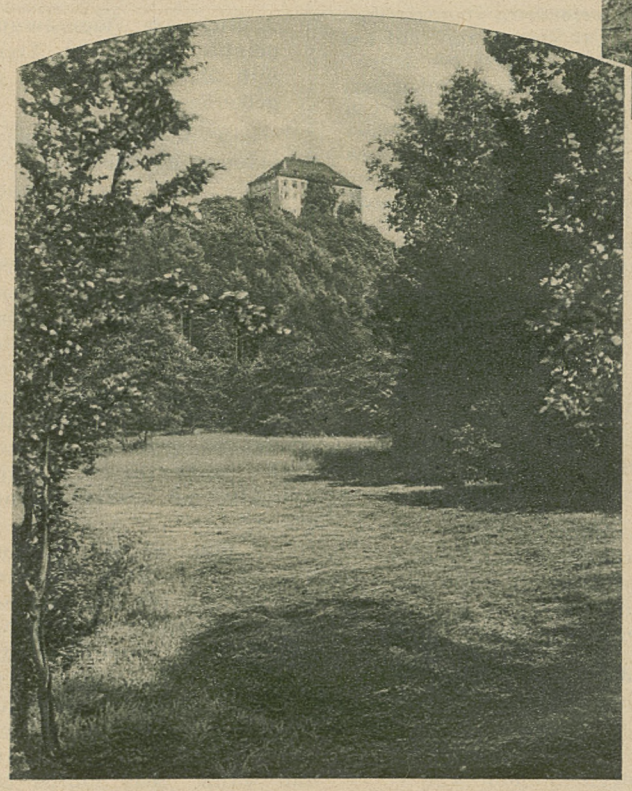
Nicht so verhält es sich mit den Schlössern und Burgen, deren heute hier gedacht werden soll. Größtenteils liegen sie abseits der großen Heerstraße der Reisenden und führen ein stilles, verträumtes und wenig beachtetes Dasein. Aber auch sie sind schön, oft sehr schön, und verdienen daher unbedingt größere Beachtung. — Wer es nicht liebt, eintönigen Erklärungen angestellter Führer zu lauschen und dabei von seinem lieben Nächsten geschubst, gedrückt und auf die Zehen getreten zu werden, wie das bei Besichtigung berühmter und bekannter Baudenkmäler meist der Fall ist, sondern wer vom schattigen, stillen Fleckchen aus wirklich genießen will, dem sei ein Besuch dieser alten, ehrwürdigen Stätten empfohlen. Ausgangspunkt für sämtliche Besichtigungen sind immer Städte an der Bahnstrecke Gera—Saalfeld.



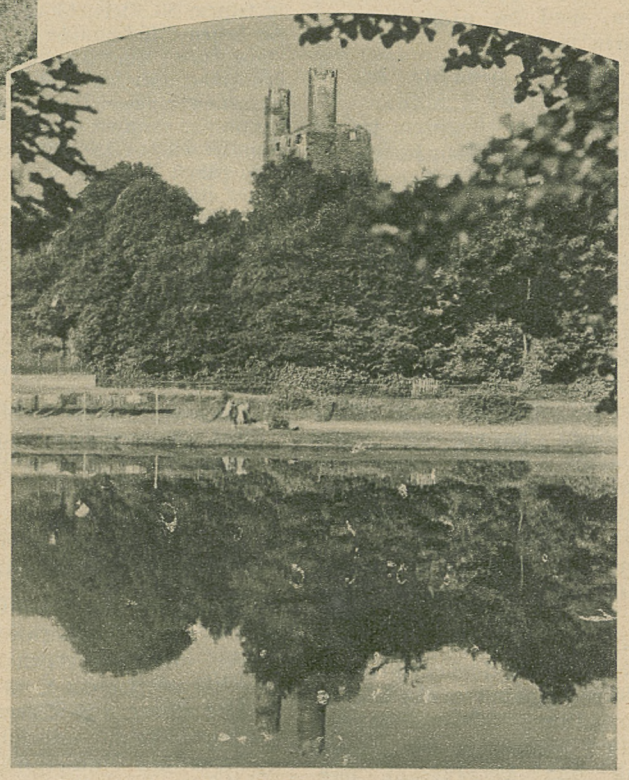
Das idyllisch gelegene Schloß Könitz

„Fröhliche Wiederkunft“, ein wunderschönes, altes Wasserschloß, das an die Rückkehr des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen nach fünfjähriger Gefangenschaft (nach der Schlacht bei Mühlberg) 1552 erinnert und dem ehemaligen Herzog von Altenburg gehört, liegt inmitten prächtiger Waldungen und ist von Neustadt (Orla) bequem zu erreichen.

Für den Besuch des in einem ausgedehnten schönen Park — dem sogen. „Rosental“ — gelegenen Schlosses Wernburg, für Burg Ranis (alte Kaiserpfalz), die auf hoher Warte thronend stolz in die Lande schaut, wie auch für den Besuch von Schloß Brandenstein, das gleichfalls von hohem Berge herabgrüßt, ist die alte Tuchmacher- und Gerberstadt Pößneck der Ausgangspunkt. Sie selbst bietet an Sehenswürdigkeiten allerlei Schönes. Von Brandenstein gelangt man durch das grüne, wasserdurchrauschte „Haintal“ in Krölpa-Ranis wieder an die Bahnstrecke. Vom fahrenden Zuge zeigen sich in der Ferne nochmals Schloß Brandenstein und Burg Ranis. — Schon auf der nächsten Station verlassen wir die Eisenbahn: Könitz, das von seinem Schloß malerisch überragt wird, lädt zum Verweilen. — Und dann bringt uns die Bahn über Unterwellenborn mit seinem großen Hüttenwerk zur altertümlichen Saalestadt Saalfeld. Als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und als Stadt der einzigartigen, wundervollen Feengrotten ist Saalfeld wohl genügend bekannt. Der „Hohe Schwarm“, heute als Ruine das Wahrzeichen Saalfelds, wurde im 13. Jahrhundert erbaut und ist neben den weltberühmten Feengrotten unbedingt sehenswert.



Schloß Brandenstein bei Pößneck



Die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burgruine
„Hoher Schwarm“ bei Saalfeld

Der wilde Herbstgesell

Von Paul Dahms

Die Sommerfrau war gekommen, um Abschied zu nehmen. Am Waldessaum, wo auf knorriger Kiefer der Jägersmann manche liebe lange Nacht hoffend und harrend und sinnierend gesessen, stand sie plötzlich auf dem Rain, über den die gelben Blüten der Lupinen süße Düfte in die Haselsträucher und in den Wald hineinströmen ließen. Sie hatte ein wehendes, buntes Tuch in der Hand, am weißen Kleide steckten viele Blumen, die einen Sommer lang am Wege blühten, ihr schwarzbraunes Haar war umkränzt mit Tausendgüldenkraut und Lichtnelken, und in den dunklen Augen lag ein seltsamer Glanz, der noch einmal das Sommerglück ausstrahlte. Die Sommerfrau lachte und lockte. Und mit einer Stimme, die wie ein Glockenton so rein und zart klang, sagte sie zu dem Jägersmann: „Komm, laß uns Abschied nehmen, weil hochsommerliches Jauchzen und Lieben zu Ende ist."

Da gab es auf der alten Föhre kein Halten mehr. Die Flinte um den Hals, den Rucksack auf den Buckel und herunter vom Hochsitz, der dem Weidmann zum liebsten Platz geworden, wenn die Sommerfrau nicht bei ihm war. Ach, sie kannte nur zu gut sein Hoffen und Sehnen; das galt nicht allein dem Wild, das hier zu weidwerken gab, sondern auch der Schönen im weißen Kleid mit dem schwarzbraunen Haar und den dunklen Augen, in denen alle Erfüllung verborgen lag, die sie einst als Frühlingsjungfer zu geben versprochen hatte. Und sie war nicht wortbrüchig geworden. So konnten oft genug die Gedanken vom Hochsitz aus in einsamen Nächten zu sonnigen Sommerstätten streifen, wo heute seligste Erinnerungen ranken.

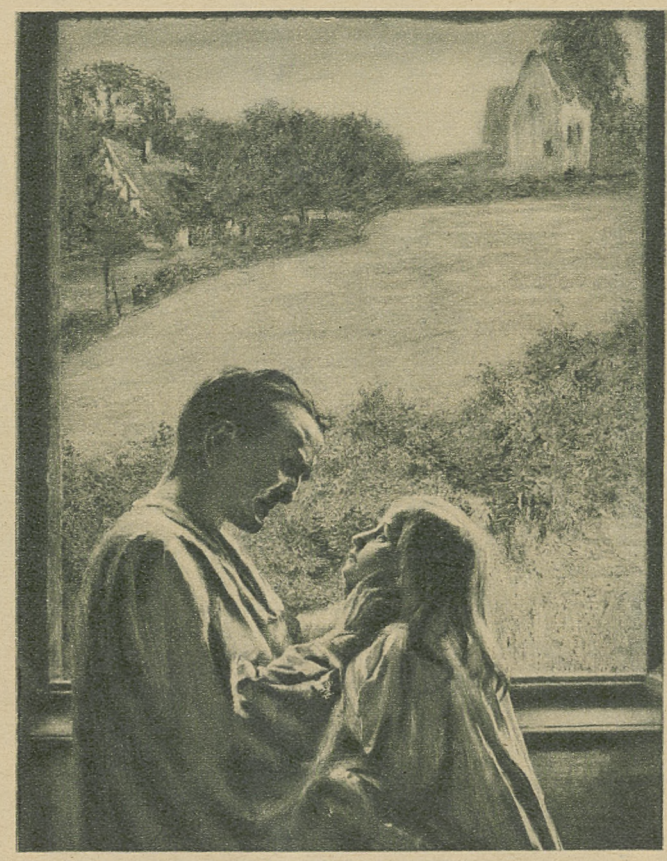
Und nun ging es noch einmal — Rückschau haltend — mit der Sommerfrau Hand in Hand hügelauf und hügelab. Und letzte glutende Grüße sandte die scheidende Sonne herüber.

„Du willst jetzt Abschied nehmen, kleine Sommerfrau?"

„Der wilde Herbst kommt, mich zu holen."

„Wenn du fort gehst, wird es still werden auf der weiten Heide. Das Blühen wird enden, die Nächte am Waldrand werden einsam und leer. Und mein Herz wird arm sein, weil du nicht mehr darin wohnst."

Und er gedachte der Zeit, da sie als Frühlingsjungfer ihm drunten im blumengeschmückten, liederreichen Tal zum erstenmal begegnet und mit ihm sonniger Zukunft entgegengegangen war. Da blühten und grüßten am Wege Anemonen und wilde Rosen und die Butterblumen am Grabenrand lachten mit rundem, gelbem Gesicht. Veilchen und Maiglöckchen hatten sich schön gemacht, überall war ein köstliches Grünen und Blühen und Reifen zu voller schönster Blüte, denn die Jungfer zog, umjubelt von den Vogelmusikanten, als junge Frau in den Sommer hinein. Und die Glockenblumen läuteten die Tage ein, an denen frohes Werden segenbergende Blüten durchglühte. Die Roggenhalme schwenkten die Ähren und das Leinenkraut hob tastend seine tiefen Kelche. Bienen und Schmetterlinge kehrten feiernd bei den Blüten ein, und die Fliegen machten sich auf zum Löwenzahn und trugen Blütenstaub von Blume zu Blume. Die Lichtnelken öffneten in den Nächten ihre weißen Fenster und die Nachtviole duftete mit ihrer kleinen braunen Blüte verführerisch den Nachtfaltern entgegen. Auf allen Feldern und in allen Wäldern war ein süßes Nehmen und Geben und die Sommerfrau sang das Hohelied der Liebe dazu!



Fahrenkrog: Die Seele deines Kindes

„Warum denn, liebste Frau, soll nun das Spiel zu Ende sein und alle bunte Herrlichkeit von hinnen gehen?"

Und die Sommerfrau sprach: „Wenn der Wind über die Stoppeln geht, hebt das letzte Reifen an. Dann muß ich mit dem Herbste gehen, der das Haus bestellt und Kammern und Scheunen füllt. Und die Feld- und Heidemusikanten müssen der Sommerfrau stilles Geleite geben. Das ist Naturgesetz und darf nicht mißachtet werden."

„Also darum singt die Nachtigall nicht mehr, darum schweigt der Kuckuck.

Zeisig und Hänfling, Amsel und Drossel machen sich auf die Reise und in Scharen exerzieren die Stare für den weiten Weg. Die Nächte sind erfüllt von Flügelrauschen."

Die Sommerfrau lachte schelmisch: „Und unten in den Dörfern blickt der Storch gen Süden. Aber", und es ging fröhlich über die Felderbreiten und hinein in den Wald, „ich habe die Erde zum Dank und zum Abschied noch einmal geschmückt mit allen bunten Farben."

Und sie tanzte über die weite, blühende Heide, die Bienen flogen hurtig hinterdrein. Sie kamen von den müden Wiesenblumen, tranken sich auf den Erikafeldern einen Rausch an und brummten freudetrunken. Und die Sommerfrau zeigte Blumen, die einst frühlingsbunte Blüten und jetzt graue und braune Früchte trugen. Am Vogelbeerbaum winkten rote Beeren und am Heckenrosenstrauch die Hagebutten. Die Buche hatte ein bronzefarbenes, der Holunder ein schwarzes, die Linde ein helles und die Erle ein graugrünes Kleid an. Die Birke stand schämig beiseite und strählte ihr schwarzbraunes Haargezweig, daß es in langen Strähnen an ihrem schneeig-weißen, schlanken Leib herniederhing. Aus weichem Moose steckten neugierige Pilze ihre gelben, braunen und roten Kappen hervor. Braune Meisen sammelten Nüsse und Eicheln, Häher und Goldhähnchen strolchten umher, auf dem Acker spektakelten die Krähen und die Spatzen machten vor lauter Freude einen Heidenlärm, daß sie in die leeren Schwalbennester ziehen konnten. — Es war ja noch überall ein vergnügtes Leben und Weben, das an die Sommerzeit erinnerte. Rote und goldiggelbe, weiße und blutigrote Blüten von Schafgarbe, Storchschnabel, Tausendgüldenkraut und Johanniskraut erzählten noch von der schönen Sommerfrau. Stolz und Güte, und letzte weiße und rote Blüten leuchteten ihre Anmut und Liebe zurück.

Und der Jägersmann gelobte, immer in Treue und Dankbarkeit ihrer zu gedenken.

„Wenn der Herbstgesell drüben im Dorfkrug ein Glas perlenden Weines kredenzt, und dazu ein wildes Lied singt, daß er die Sommerfrau doch heimgeführt hat, dann stoße ich lustig mit ihm an, dann singe auch ich ihm ein fröhliches Lied von der Liebe Lust und Freud mit der Fraue wundersüße im weiten grünen, sonnigen Feld und in einsamen Winkeln auf weltverlorener Heide."

Da kam die Dämmerung und legte einen dunklen Schleier um die Sommerfrau und ein verkappter Geselle, der kalten Atem ausstieß, packte sie und zog mit ihr von dannen.

Am anderen Morgen leuchteten glitzernde Tauperlen im nassen Heidekraut und Gras. Das waren die Abschiedstränen der lieben, kleinen Sommerfrau.

Ludwig Fahrenkrog und sein Schaffen

Von Julius Geißel, Wiesbaden

Vor kurzem hat der Maler und Dichter Ludwig Fahrenkrog sein 60. Lebensjahr vollendet. Ein reiches Leben erfolgreicher Arbeit war es bisher, und der Ausblick auf Fahrenkrogs ferneres Erdenwallen ist hell und sonnig. Seine Schöpfungen in Pinsel und Feder atmen deutsches Volkstum, urdeutsche Wesensart. Von seiner Heimat Schleswig-Holstein, dem fruchtbaren norddeutschen Schaffensgebiet, sagt der am 20. Oktober 1867 in Rendsburg geborene Meister in seiner Selbstbiographie: „Unbedingt messe ich meiner Holstenabstammung entscheidenden Einfluß auf meine Schaffensart bei. Jedes Land hat seine ihm eigentümlichen Laute und Leute, und bleiben sich diese treu, so wird man auch in ihnen ihr Land — ihren Mutterboden — wiedererkennen." So ist denn Fahrenkrog von seiner Romfahrt als Holste zurückgekehrt, so hat ihn Berlin, wo er lange lebte und schaffte, nicht anders geschliffen, so ist er auch in Barmen, wo er seit einem Vierteljahrhundert auch im Lehramt an der Akademie wirkt, der holsteinischen Heimat im Fühlen und Denken seiner Kunst treu geblieben.

Diese Kunst Fahrenkrogs ist lauter und rein, sie steht auf ethischer Höhe und strömt keusche Natürlichkeit aus. Für sein erstes großes religiöses Werk, das gewaltige Ölgemälde „Kreuzigung Christi", erhielt der Sechsundzwanzigjährige 1893 den großen Staatspreis. Das Werk Fahrenkrogs „Der Väter Land" hat den besonderen Beifall unseres Hindenburg gefunden. Wie sehr der Reichspräsident von Hindenburg den einstigen Meisterschüler Anton von Werners schätzt, beweist, daß Hindenburg trotz der unzähligen Glückwunschschreiben, die er zu seinem 80. Geburtstag erhielt, sich die Zeit nahm, Ludwig Fahrenkrog in einem besonderen Handschreiben für dessen Glückwünsche zu danken. — Wie der Meister Fahrenkrog mit seinem „Der Väter Land" auf der Höhe seines Könnens steht, so hat der Dichter Fahrenkrog in seinem Werk „Gott im Wandel der Zeiten" den Höhepunkt seines schriftstellerischen Schaffens erreicht. Den „Ahnen" von Gustav Freytag vergleichbar, ist jeder der sieben Bände dieser Schöpfung eine in sich abgeschlossene Geschichte, und dennoch bilden alle sieben ein großes Ganzes. — In Rendsburg, seiner Geburtsstadt, hat Professor Ludwig Fahrenkrog im Kreise seiner Familie seinen 60. Geburtstag gefeiert, und die Vaterstadt hat ihm zu Ehren eines seiner germanischen Dramen aufgeführt. An seiner Seite steht die treue Lebensgefährtin, der der junge Künstler kurz vor der Preiskrönung seines ersten großen religiösen Werkes die Hand zum Ehebund reichte, auch in geistiger Ergänzung und richtigem Verstehen seiner künstlerischen Aufgabe. Der Sechzigjährige ist noch fest im Banne der Heimat und des Kinderglaubens, von dem er in seinem Gedicht „Da ich ein Kind war" sagt: „Da ich ein Kind war, / Da war mir der Himmel / Wie meiner Mutter / Heimat bekannt. / Du Kinderglaube / Du Kinderland!"

D-Zug-Fahrt

Von Elisabeth Höhne

Es braust der Zug voll Ungestüm,
Ein nimmersattes Ungetüm —
Es frißt die blanken Gleise.
Das Land vergeht,
Der Rauch verweht,
Der Himmel nur alleine steht
Bei dieser Teufelsreise!

Bei solcher Jagd voll Gier und Glut
Da wächst die Unrast mir im Blut
Und jagt nach fernen Zielen — —
Wild wirft mein Herz die Zügel ab,
Die Alltag und Vernunft ihm gab,
Jagt hügelauf und hügelab
In wilden Gaukelspielen.

So rast im Rhythmus Mensch und Zug,
Doch plötzlich — hält das Land im Flug —
Es formt sich — wird ein Bild — und steht —
Und durch des Zuges Fenster weht
Ein Duft herein von abgemähten Feldern,
Von welkem Laub aus müden Buchenwäldern.

Und an des Waldes Rand erglänzt es hell:
Ein schmaler Fußweg wandert längs den Gleisen,
Von Birken weiß umsäumt, die mit ihm reisen
Durch weite Welt — weiß nicht, woher — wohin?
Doch plötzlich weiß ich seinen tiefen Sinn:

„Was tobst du so — du Mensch — und siehst es nicht,
Der Erde wunderschönes Angesicht?
Schau mich an — still und stetig war mein Lauf,
Der Himmel schloß die Strahlentore auf,
So lief ich hin — voll Schönheit und voll Ruh —
Und kam hierher
wie du."

Frauenfragen

Tänze und Tanzsitten der Vergangenheit.

Als zum erstenmal nach dem Untergang der alten Welt sich in der Hochblüte des Mittelalters eine Gesellschaftskultur herauskristallisiert hatte, ist der Tanz zum notwendigen Bestandteil der Unterhaltung geworden. Zwei Grundformen lassen sich deutlich erkennen: ein langsam und gemessen geschrittener Reigen und daneben lebhaftere, gesprungene und gehüpfte Tänze. Die Teilnehmer hielten sich paarweise an den Händen oder reichten sich dieselben in einem großen Kreis. Das Tanzlied war damals vom Tanz ebenso untrennbar wie die Begleitung durch Instrumente; es wurde von einem Vortänzer gesungen, indes die Tanzenden den Refrain wiederholten. So tanzte man um 1200 in den Zentren höfischen Lebens, im Wien der Babenberger und in Thüringen auf der Wartburg, und ebenso tanzte auch das Volk unter der Dorflinde. Spätere Darstellungen zeigen stets dasselbe Bild: Man sieht die Herren und Damen auf den Wandmalereien des Runkelstein bei Bozen aus dem 14. Jahrhundert in einer Art Polonaise dahinschreiten und ganz ebenso tanzen die Teilnehmer bei einem Hofball in München in der Tracht der Dürerzeit oder bei einem französischen Fest von 1580.

Je belebter der Tanz wurde, um so größer die Schar seiner Gegner. Es gibt viele Predigten gegen das Tanzen und ebenso viele Verbote der Behörden. Die Entrüstung richtete sich teils gegen die Zeit, in der getanzt wurde, an Sonn- und Festtagen, teils gegen den Ort, z. B. liebten es die Bauern, ihre wilden Reigen um die Kirche und auf dem Kirchhof auszuführen. Bei den ruhigen Gehtänzen verurteilte man die „schandbaren Lieder", die dazu gesungen wurden, oder die Kußtouren, die in Frankreich und Deutschland besonders beliebt waren. Am meisten aber wurde gegen die Springtänze geeifert, deren Heftigkeit im Lauf des 15. und 16. Jahrhunderts zunahm. Man predigt gegen das Hochspringen: „Die Jungfrauen haben es sehr gern, wenn man sie schwenket, daß man ihnen wer weiß wohin sieht". — Deutsche Stadtbehörden belegen um 1450 das Umhalsen, Drehen und Küssen der Paare beim Tanz mit Geldstrafen.

Italien, das in der Gesellschaftskultur von 1400 ab die Führung Europas übernimmt, hat neue Anregungen für Tanztouren gegeben, die anscheinend in einer Häufung von Reverenzen, Verbeugungen und Komplimenten bestanden haben, wie überhaupt auf gute Haltung, Beherrschung jeder Bewegung und vornehme Manieren in Italien besonderer Wert gelegt wurde. Italienische Tanzmeister spielten bald im Ausland die Rolle, die später die Franzosen übernahmen und schon 1490 klagt ein alter Florentiner darüber, daß man jetzt sogar schon den Kindern Tanzlehrer hält, damit sie ihre Schritte nach der Musik setzen lernen. Aus der gleichen Zeit ist auch ein italienisches Bild erhalten, das als einziges einen Begriff von den Touren eines damaligen Tanzes gibt: umgeben von einer Schar zuschauender Gäste hält sich ein Paar an der hocherhobenen Hand und scheint sich sich lebhaft zu umkreisen, während eine Tänzerin und zwei Tänzer verschiedene Reverenzen ausführen, die viel Beweglichkeit voraussetzen.

In Italien ist der Tanz nicht nur das Vergnügen der Bälle und Hochzeiten, er bildet auch die willkommene Unterbrechung der Konversation, der Rate- und Gesellschaftsspiele bei kleinen Zusammenkünften, so bei den Abendunterhaltungen am Hof von Urbino, dem unerreichbaren Vorbild liebenswürdigster und einfachster Kultur, oder auf den Villen der Florentiner; in solchen Fällen hört man, daß nicht die ganze Gesellschaft tanzte, sondern daß zwei Damen zu Gesangsbegleitung einen Tanz aufführen.

Die italienischen Tanzanregungen gingen nach Frankreich, wurden mit dort beliebten Volkstänzen zusammengetan und traten dann meist unter französischem Namen ihren Zug durch Deutschland an. Fröhliche Springtänze aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die Gagliarde und die Guigue, vor allem aber die Volte, bei der so hoch wie möglich gesprungen wurde und bei der, wie ein Tanzgegner sich ausdrückt, „die Dame von dem Herrn an einem ungebührlichen Ort angefaßt und in die Höhe geworfen wurde." Bei diesen Sprüngen mußten dann noch in der Luft Drehungen vollführt werden, eine schwierige Aufgabe in der steifen spanischen Tracht. Die einige Zeit anhaltende Mode der Damen, unter ihren Roben elegante Kniehosen zu tragen und Wert auf schöne Strumpfbänder zu legen, hing mit diesem Tanz zusammen, bei der Zuschauer und Tänzer viel zu sehen bekamen. Kein Wunder, daß geistliche und weltliche Behörden gegen die Unsittlichkeit der „modernen" Tänze zu Felde zogen. Ein deutscher Aufsatz von einem Obervogt in Pforzheim 1594 verfaßt, besagt, daß die Tänzerin zunächst mit Umarmung und Kuß aufgefordert wurde; der Vortanz ging noch mit ziemlicher Gravität vor sich und gab Gelegenheit zur Unterhltung des Paares. Im Nachtanz dagegen, war „des Lausens, Handdrückens, heimlichen Anstoßens, bäurischen Rufens und ungebührlicher Dinge kein Ende." Am Schluß des Tanzes blieb der Tänzer wohl auch noch ein Veilchen auf dem Schoß seiner Partnerin sitzen. Sollte eine Tänzerin ohne ernstlichen Grund einen Tanz verweigern, so „schämt sich der Tänzer auch nicht, die Jungfer wider alle Billigkeit, Redlichkeit und Recht auf das Maul zu schlagen". Dabei handelt es sich bei dieser Schilderung nicht etwa um einen Bauerntanz, sondern um gute süddeutsche Gesellschaft. Charakteristisch gegenüber diesen deutschen Sitten ist, daß im gleichzeitigen Italien der Herr eine Dame dadurch zum Tanze aufforderte, daß er eine Blume küßte und sie ihr dann überreichte.

Neben der Volte wird die Pavane viel genannt, die einen sehr majestätischen und stolzen Charakter hatte, die Courante, die geschleift wurde und der Branle, der die französischen Hofbälle eröffnete, ein in die Runde geschrittener Reigen mit Gesangsbegleitung, noch ganz so wie im Mittelalter.

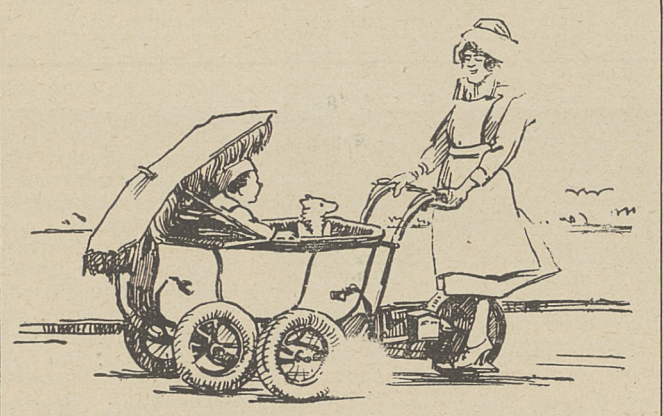
Aber alle diese Tänze wurden vergessen, als im 17. Jahrhundert der erste weltbeherrschende Tanz, das Menuett von Versailles aus seinen Siegeslauf antrat. 100 Jahre lang komponierten die berühmtesten Musiker, Bach, Haydn, Mozart Menuetts, 100 Jahre lang feierten die graziösen Maler des Rokoko die Bewegungen des Menuetts. Die letzten Feinheiten dieses vornehmen Tanzes waren so schwer zu erlernen, daß z. B. Ludwig der Vierzehnte zwanzig Jahre lang täglich Tanzstunde nahm, um es zur Vollkommenheit zu bringen. — Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich aus England kommend die Contretänze eingebürgert, aus denen Frankreich dann die Quadrille und Française bildete, und die gleich der ebenfalls neuen Allemande mit ihrem beweglichen Rhythmus und ihrer leichten Ausführbarkeit den Vertretern der alten Tanzkunst eine gefährliche Neuerung erschienen. Das Menuett ganz zu entthronen jedoch gelang erst dem Walzer. Vielleicht sind dessen Vorfahren schon in mittelalterlichen Drehern und Schleifern zu suchen. Zum ersten Mal wurde er 1765 im Bereich von Würzburg verboten. Im Moderoman der Zeit, im Werther, werden auf jenem ländlichen Ball, auf dem Werther seine Lotte zuerst bewundern darf, Menuett, Contre und Walzer abwechselnd getanzt. Aber „letzteren konnten nur die wenigsten, sodaß es ein bißchen bunt durcheinander ging." Die Gefährlichkeit dieses neuen Tanzes läßt Werther ausrufen „Ein Mädchen, das ich liebe, auf das ich Anspruch hätte, sollte mir nie mit einem anderen walzen als mit mir!"

In höfischen Kreisen wurde der Walzer sehr unpassend gefunden und am preußischen Hof erfolgte ein Verbot, nachdem die Kronprinzessin Luise und ihre Schwester auf einem Hofball der 90er Jahre zur Entrüstung der Königin gewalzt hatten. Noch 1816 protestierten die englischen „Times" gegen den Walzer, der auf einem Ball des Prinzregenten getanzt worden war. Aber sein Triumphzug war unaufhaltsam, die Tanzwut, die die großen Erschütterungen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege begleitete, trug mit dazu bei. Ueberall wurde gleich leidenschaftlich getanzt. In Braunschweig mußte zur Zeit der französischen Besatzung das Entree zu den Maskenbällen verdoppelt werden, weil der Andrang ein so ungeheurer war, und in Königsberg jagten sich im Unglücksjahr 1807 die Bälle. Nach dem Wiener Kongreß war die Herrschaft des Walzers entschieden; weder die Polka noch der ungarische Galopp, die sich im Lauf des 19. Jahrhunderts zugesellten, vermochten ihn zu verdrängen.

Als der Walzer längst moralisch geworden war, mehr als 100 Jahre nach Beginn seines Reiches, wurde — der Tango verboten. Heute erscheint der Tango schon fast vornehm, künstlerisch und dezent gegen den Charleston und die anderen Negertänze, gegen die derselbe Kampf geführt wird, wie einst gegen den Walzer und gegen die Volte. Ein Tanz konnte jedoch noch nie durch Verbote aus der Welt geschafft werden. Erst wenn der Rhythmus der Zeit ein anderer geworden ist, erst dann weicht auch der Rhythmus der Lieblingstänze anderen, neuen, die dem Geist einer neuen Zeit angepaßt sind.

Liane von Gentzkow.

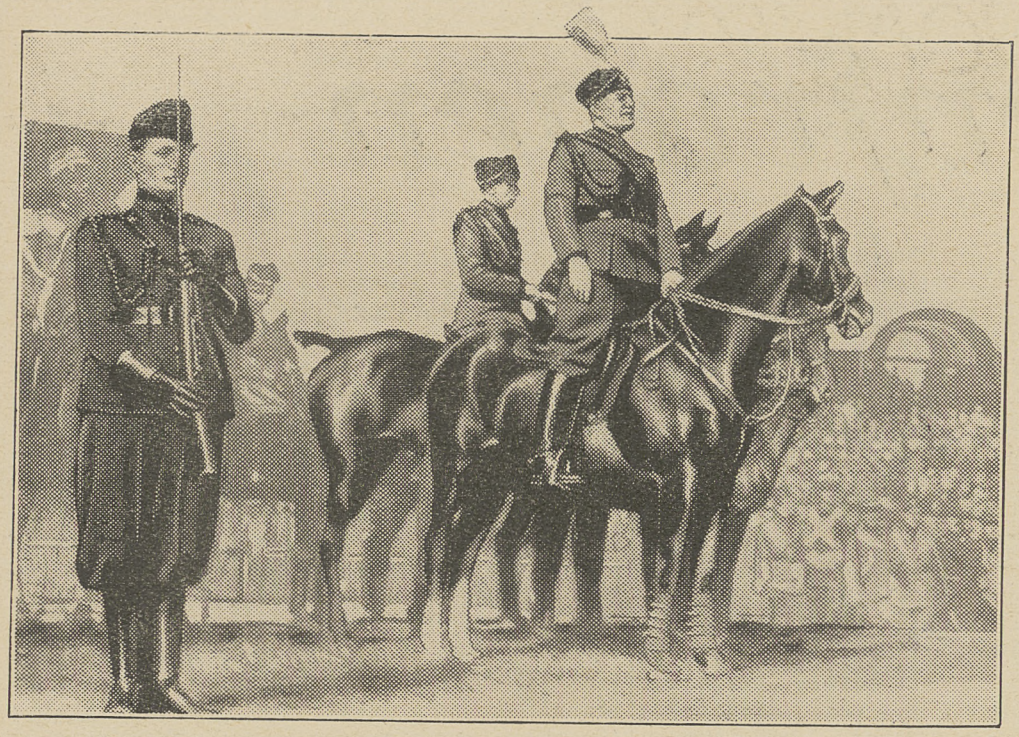
Der Motorkinderwagen mit dem Kindermädchen am Steuer.



Das Neueste in den Londoner Straßen.

---

21 neue Hausfrauenvereine. Ein erfreulicher Beweis für das wachsende Verständnis, das der Bedeutung der Hauswirtschaft und der Stellung der Hausfrau innerhalb des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens entgegen gebracht wird, ist die stetig vorwärts schreitende Ausdehnung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine. — So haben sich allein in einem Monat neue Vereine in den Städten Freiberg in Sachsen, Görlitz, Herford, Müllheim in Baden, Neustadt in der Hardt, Nordenham, Wildbad im Schwarzwald, Wolfenbüttel, Sonneberg und Bunzlau gebildet. Die Zahl der Neugründungen beträgt 21.



Fünf Jahre Faschismus.

Wir bringen heute die ersten Originalaufnahmen von der faschistischen Feier in Italien. Unser Bild links oben zeigt den Duce, Mussolini, während er hoch zu Roß die Festansprache an die Truppen und die faschistische Miliz hält. Links unten: 50,000 Angehörige der faschistischen Miliz jubeln dem Diktator zu.

Rechts unten.

Amerikanische Korruption.

Der Oelmagnat Sinclair mit seinem Anwalt. Vorgestern mußte der Teapot-Dome Prozeß gegen den Oelmagnaten Sinclair abgebrochen werden, da sich herausstellte, daß die Geschworenen bestochen werden sollten. Haussuchungen haben ergeben, daß sämtliche Geschworene seit Beginn des Prozesses überwacht wurden. Detektive haben die genaue finanzielle Lage aller Geschworenen untersucht, etwaige Schulden und Hypotheken, die die Geschworenen außenstehen hatten, aufgekauft und nach sonstigen Druckmitteln gegen Geschworene bei ihren Arbeitgebern gesucht. Es sollen nun neue Geschworene an ihre Stelle treten, bevor der Prozeß weiter geführt wird.

Rechts: Dr. Eisenbart wird allgemein als der „König der Kurpfuscher und Wunderdoktoren" angesehen. In Wirklichkeit war Dr. Eisenbart ein hochangesehener und ungemein tüchtiger Chirurg. Die Spottverse eines neidischen Kollegen „Ich bin der Dr. Eisenbart . . ." haben kräftig gewirkt. Der Name Eisenbart steht heute völlig entstellt da.

Eisenbarts Grabstein

an der Kirchenmauer in Hann.-Münden.

Der Kanalschwimmer

Roman von Karl Lütge

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

[1

1. Kapitel.

Der Zug, der Fred Bronnen zu einem ungeheuren Kampf hinaustragen sollte zur Küste von Nordfrankreich, fuhr 3.14 Uhr. Vereinzelt schlug es jetzt erst die dritte Nachtstunde. Frau von Gagern war vom Mädchen nicht geweckt worden und hätte die Abreise des Schwimmers beinahe verschlafen. — Das Auto stob in höchster Geschwindigkeit über den schlafenden Asphalt und hielt nach wenigen Minuten vorm Portal des Hauptbahnhofes.

Frau von Gagern sprang die wenigen Stufen hinauf, durch die Sperre, auf den Bahnsteig — und sah gerade noch unwirklich lautlos den langen, schwarzen Zugkörper aus der Bahnhofshalle gleiten. Aus einem geöffneten Fenster winkte es Grüße zum Abschied. Als Gegengruß wehten zahlreiche Tücher in die ungewisse Helle, die sich vor der Halle auszubreiten begann.

Der letzte Wagen verschwand um eine jähe Biegung, die die Gleise dicht hinter der Bahnhofshalle machten. Die Tücher der Zurückgebliebenen auf dem Bahnsteig sanken erschlafft.

Die dem Zuge Abschiedsgrüße nachgesandt hatten, gehörten zueinander. Ein Trupp von acht, neun Personen, die trotz der ungewöhnlichen Zeit von 3 Uhr morgens dem Abreisenden das Geleit gegeben hatten — fast alles Herren, Sportleute, meist mittleren Alters.

Nur eine junge Dame war unter ihnen. Sie stand am weitesten vorn, am nächsten der beginnenden Helle. Sie hatte leicht gerötete Augen und führte ihr Tuch, das am lebhaftesten dem davonziehenden Zuge Grüße nachgesandt, an die Augen.

Abseits, hinter dem Fahrtrichtungsanzeiger halb versteckt, stand Frau von Gagern. Sie war womöglich noch erregter als die junge Dame. In ihren Augen glomm Glut, und brennendes Verlangen sehnte sich mit dem Zuge in die Ferne. Sie wurde von den anderen nicht bemerkt, und um von ihnen nicht bemerkt zu werden, ging sie noch vor dem Troß rasch vom Bahnsteig — — in die Leere ihres Heims in der Rhein-Allee zurück — —

Wie unbedeutend schien Hannelore Hinz, die Braut Fred Bronnens, gegen die elegante Frau! Zwar besaß sie ein feines Profil; allein jetzt, wie sie nachdenklich und beklommen neben den Herren stand, wirkte sie, zumal in dem ungewissen Dämmerlicht der starren Bahnhofshalle, bedeutungslos und nüchtern. Sie war die bis noch vor kurzem vielbegehrte Schönheit des Vereins, die Tochter eines einst bekannten und gefeierten Sportmannes, der für Deutschlands Farben in zahlreichen Ländern gekämpft hatte. So schien es natürlich, daß sich der Tochter Zuneigung nur einem Kämpfer der Größe ihres Vaters zuwenden konnte. Dieser künftige Große war Fred Bronnen, den der Zug jetzt hinaustrug zu einem Kampf von Riesenausmaßen!

Man wandte sich den Treppen des Bahnsteiges zu. Enggeschart um Fräulein Hinz stieg man treppab.

Hannelore Hinz schritt zwischen den Herren dahin. Die starre Nachdenklichkeit verlor sich. Mehr vor sich hin, als zu den anderen, sprach sie im hallenden Bahnsteigtunnel:

„Ich glaube fest, daß es ihm gelingt!"

(Fortsetzung Seite 407.)

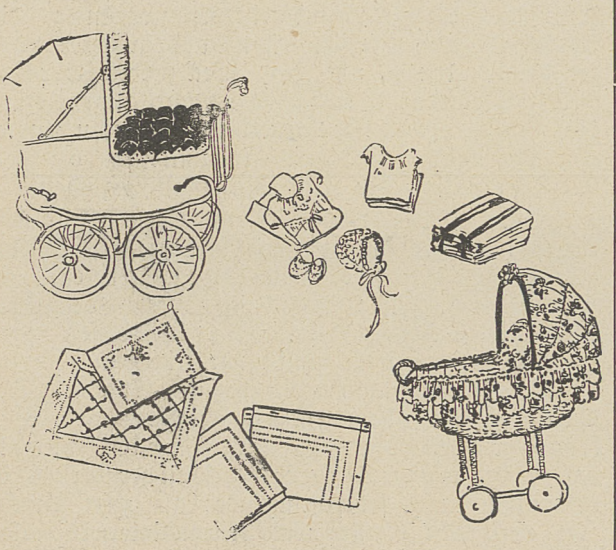
MODE VOM TAGE.

Neuartige Baby-Ausstattung.

(Nachdruck verboten.)

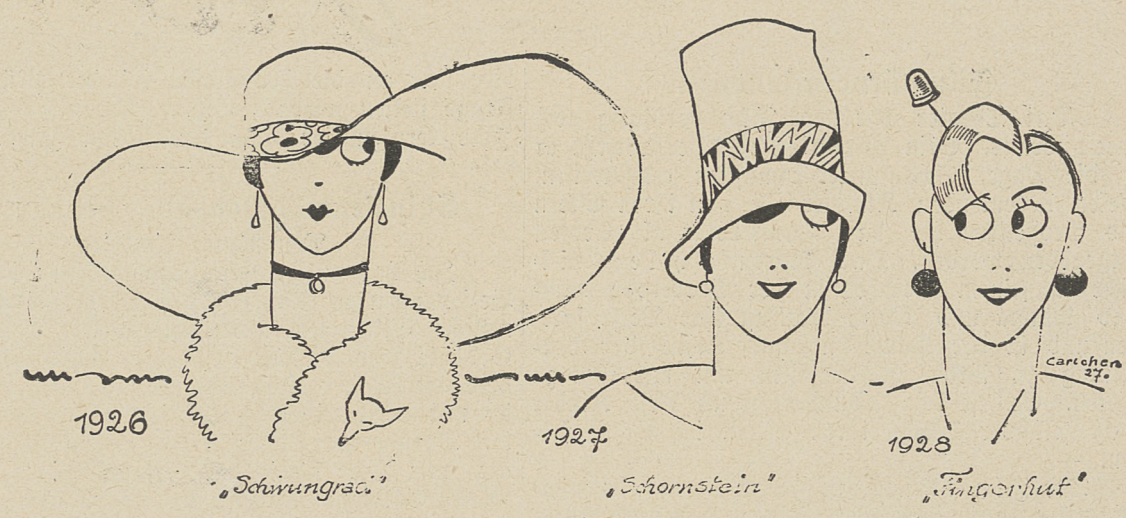
Auch die Babyausstattung ist der Mode unterworfen. Erfindungen auf sanitärem Gebiete, Wohnungsnot und der damit zusammenhängende Raummangel beeinflussen diese Mode außerordentlich. Auch die Einschränkung des Hauspersonals ist dabei sehr entscheidend. Die Mutter des Säuglings muß seine Pflege selber übernehmen, und trotzdem ihre übrigen Pflichten erfüllen.

Da ist die Mode des tiefgebauten Kinderwagens, dessen Modell aus England zu uns herüberkam, sehr verständlich. Das Kind liegt in diesem tiefen Wagen sicherer als in den sonst üblichen Gestellen, in denen es eine ständige Aufsicht brauchte. In dem neuen Modell erübrigt sich dies; der neue Kinderwagen aus weißem, lackiertem Holz mit weißem Wachstuchdach, ist auch recht ansehnlich in der Form; mit weißen Tüllgardinen, die am Rande gekräuselt werden, kann man die ein wenig strengen Linien dieses Kinderwagens mildern. Die Wagendecke wirkt einfarbig am feinsten, eine Satinsteppdecke in Dunkelblau ist sehr praktisch. Licht- und wasserfeste Stoffe erweisen sich als praktisch, weil der Wagen immer wieder der Witterung ausgesetzt wird. Im Zimmer ersetzt der Babykorb zunächst das Bettchen. Das Korbgestell auf Rädern ist eigentlich eine sehr alte Mode; man kann auf alten Stichen und Bildern dies Modell treffen, das auf dem Lande in seiner ursprünglichen Form vereinzelt immer wieder auftritt. Die moderne Mama wird den Nut-



zen dieses Hausgerätes in der Kinderstube sehr bald erkennen; es ist leicht und schnell transportabel. Wenn man es mit wasch- und lichtechtem, buntgemustertem Stoff, am besten mit Schleierstoff, recht geschickt garniert, sieht es sehr hübsch aus. Das Dach wird mit diesem farbigen Stoff bezogen, die Korbwände schmückt man mit Volants, deren Ränder mit feinen Spitzen abschließen. Eine flotte Seidenschleife, möglichst einfarbig, am Dach, gibt dem Ganzen ein festliches Ansehen; solch Babykorb kann in jedem Zimmer stehen, er wirkt durchaus nicht bäuerisch und plump, sondern modern und lustig. Zu solchem Babykorb gehört ein zierlicher Kissenbezug aus Opalbatist mit Lochstickerei, dazu ein passendes Kuvert. Man kann beides mit Handhohlsaum verzieren, ebenso das Ueberlaken. Die Babyausstattung, angefangen von den gehäkelten oder gestrickten Schuhchen bis zu dem niedlichen Häubchen, umschließt all das, was ein Kind im ersten Lebensjahre braucht; mit Spitzen und Stickereien kann man diese nützlichen Kleinigkeiten sehr geschmackvoll schmücken, ohne sie zu überladen. Bei der Wahl des Materials soll vor allem beachtet werden, daß jedes Stück einer häufigen Wäsche ausgesetzt ist. Will man mit dem praktischen Babykorb ein Geschenk machen, so wähle man für die Stoffbekleidung rosa oder mattlila Chinakrepp, die Volants werden mit elfenbeinfarbenen Spitzen garniert. Auf unseren Abbildungen zeigen wir die einzelnen Teile der Babyausstattung; die praktische Ausführung ist dabei angebrachter als der teuerste Luxus. Mie.

Drei Jahrgänge Hüte!



Das Wesentliche der neuen Mode — der komplizierte Schnitt.

Während die schlanke Linie, nur kleinen, unwesentlichen Veränderungen unterworfen wurde, ist der Schnitt für die neuen Kleider nach und nach so kompliziert geworden, daß dieses kunstvolle Ganze aus kleinen Teilen, Winkeln und Nähten der Kunst einer tadellos arbeitenden Schneiderin bedarf, die heute mehr als je Gelegenheit hat, ihr Genie zu beweisen. Diese Kunst muß zuerst an dem weichen Seidenkleid bewiesen werden; keine schablonenhafte Typisierung des Kleides mehr — unregelmäßige Stoffdrapierung, Faltenlagen, schräge Linien, breite und schmale Volants, Blenden und kleinste Teilchen, verschiedenste Nähte, einseitige Glockenteile, gekreuzte verkürzte Taillen, lange und kurze, in der natürlichen Taillenlinie endende Mieder, sind die auffallendsten Richtlinien der neuen Mode. Auch in der Länge der Röcke die größte Verschiedenheit: enge, kurze Röcke, lang überfallende Teile und Zipfel, die sich bis zu einer Schleppe für Gesellschaftskleider verlängern, Agraffen oder große Blumen an der einen Seite der Raffung sorgen, daß die weibliche Note wieder mehr betont wird. Duftige Tülle, Georgette, glänzende Seide (Kreppsatin), Velours-Chiffon und Velours-Transparent, durch Straßsteine, Ketten Agraffen und Armreifen belebt, mit Metallfäden durchzogene Stoffe bilden das schmiegsame, kleidsame Material.

Aber auch für den Vormittag sucht man die strenge Einfachheit, den sportlichen Charakter durch feine, durchsichtige Wollstoffe und gewirkte Stoffe, die mit Metallfäden durchwebt sind, zu bannen. Diese Jumper- oder Gürtelkleidchen sind mit spitzem Ausschnitt und flatternden Schleifenenden gearbeitet und durch einen Rock mit einigen seitlichen Falten ergänzt. Dazu gehört der englische gemusterte Homespunemantel, wenn nicht ein Pelzmantel bevorzugt wird.

Durch die Mäntel, unter denen man die verschiedenen Kleider tragen kann, ist das Komplett etwas vernachlässigt; doch muß auch der Mantel zu dem Kleide harmonieren. Für den Vormittag wird der Wollmantel, auch mit reichlichem Pelzbesatz, für den Nachmittag der Samt- und Pelzmantel getragen. Schwarz ist die Modefarbe, neben Marine, so daß auch die Pelze in schwarzer Farbe, wie Astrachan, Persianer, Breitschwanz, wieder mehr bevorzugt sind. Die Schalkragen lassen eine schräge Linie mehr zu Geltung gelangen, die durch den fast bis zur Schulter reichenden Ueberschlag erzielt wird. Charakteristisch für die Mäntel ist der überreiche Pelzbesatz; Favorit ist der Fuchs, der alle billigeren Imitationen zu verdrängen sucht. Daneben wundervoll gefärbte Lammfelle, Slinks, Opossum, Luchs, sowie alle anderen langhaarigen Pelze, die sich zwanglos um den Hals legen und den kleinen Hut erfordern. Dieser, eigentlich nur eine Kappe, wird etwas schräg gesetzt, um das eine Auge und etwas Haar zum Vorschein zu bringen. Größere Glocken, die sich weiterhin erhalten haben, bilden die Ergänzung zu den mit kurzhaarigen Pelzen garnierten Mänteln und Jacken, die zu dem passenden Seidenkleid sehr jugendlich wirken, und deren Schnitt genau so kompliziert ist, wie der der Kleider.

Anne Beer.

Das Tanzkleid aus Schleierkrepp und Chiffon.

Frau und Modeschau.

(Nachdruck verboten.)

Die Modeschau ist das apetitanregende Menü, mit der die jeweilige Mode ihre neuen Leckerbissen den Frauen mundgerecht zu machen sucht!

*

Mit dem Modewechsel ergeht es vielen Frauen nach dem Faustschen Wort: „Die Botschaft hör' ich wohl — allein mir fehlt . . . (man bittet, den Schluß durch entsprechende Fingerbewegung zu ergänzen!).

*

Ueber den Laufsteg einer Modeschau wandeln die reinsten Märchen — nämlich: lebendig gewordene Wünsche schöner Frauen!

*

Zwischen dem Modejournal und der Modeschau ist etwa ein Unterschied, wie zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Wort. Jeder weiß, wieviel beredter das letztere ist!

*

Je weniger „anziehend" das Alter die Frau macht, je größeren Wert aufs „Anziehen" sollte sie legen!

*

Nicht wie ein Modebild braucht die Frau zu wirken, aber im Bilde soll sie dennoch bleiben, nämlich, nicht aus dem Rahmen fallen! Smada.

Film

Film-Generationen.

Das Theater hat dem Film vorläufig noch eines voraus. Sein ehrwürdiges Alter versetzt es in die Lage, Schauspieler-Dynastien aufzuweisen. Vielen bedeutenden Künstlern ist von ihren Eltern und Großeltern her das Theaterblut als Erbteil mitgegeben worden. Das Bühnenbaby liegt vielleicht in seinem Bettchen in der Garderobe, während Mama und Papa draußen ihre Verse sprechen und in der Pause und nach Schluß der Vorstellung zu ihrem Kinde eilen, um mit ihm zu spielen. Es ist kein Wunder, wenn diese Kinder ganz selbstverständlich ihren Eltern im Beruf folgen. —

Der Film ist noch zu jung, als daß es möglich wäre, auf Film-Generationen zurückzublicken. Aber die Anzeichen zukünftiger Film-Generationen machen sich heute schon bemerkbar. Filmstars heiraten Filmstars. Regisseure heiraten Filmautorinnen. Ihre Kinder, die bereits mit „Film"blut auf die Welt kommen, werden die Kinolaufbahn ebenso selbstverständlich ergreifen, wie Theaterkinder die Schauspielerlaufbahn.

Es gibt eine stattliche Anzahl von Filmehen. So ist Rex Ingram, der berühmte Metro-Goldwyn-Regisseur, mit der bekannten Filmschauspielerin Alice Terry verheiratet. Sie schufen gemeinsam den Paul Wegener-Film „Der Magier" und „Garden of Allah". — King Vidor, der „Die große Parade" und „Der Galgengraf" inszeniert hat, ist der glückliche Gatte von Eleanor Boardman, die als Partnerin John Gilberts in dem neuen Film „Der Galgengraf" die weibliche Hauptrolle spielt. — Fred Niblo, dessen Inszenierung von „Ben Hur" ihm Weltruf verschaffte, ist mit Enid Benett verheiratet. Der Regisseur Robert Z. Leonard, der „Schicksalsnacht im D-Zug" schuf, ist mit Gertrude Olmsted vermählt. — Der Regisseur John S. Robertson, der Schöpfer des Lillian Gishfilms „Mein Herz ist im Hochland" und „Das Schiff der Verdammten" hat die Filmautorin Josephine Lovett zur Frau. Josephine Lovett schrieb das Manuskript zu „Mein Herz ist im Hochland" und einer größeren Anzahl anderer Filme. — Die neueste Filmehe ist die Norma Shearers, die den Produktionsleiter der Metro-Goldwyn-Mayer, Irving Thalberg, geheiratet hat. Die Tochter Francais X. Bushman, Virginia Bushman, ist mit dem Metro-Goldwyn-Mayer-Regisseur Jack Conway vermählt. Auch sein Sohn, Francis X. Bushman jr., spielte bereits in zahlreichen Filmen die Hauptrollen.

Die Kinder von Filmschauspielern werden also meistens auch Filmschauspieler. Es wird nicht verwunderlich sein, wenn in einigen Jahrzehnten der Regisseur an die Filmnovize bei der Prüfung die Frage stellen wird: „Waren Ihr Großpater und Ihre Großmutter auch schon beim Film?"

Chinesenmädchen aus Frankreich.

Von Renée Adorée.

Ich habe nie daran gedacht, daß ich einmal Beziehungen zu China haben würde. Daß ich chinesische Stickereien liebe, mit großer Freude die Gedichte von Li Tai Pe gelesen habe und Crêpe-de-Chine-Kleider gern trage, sind Neigungen, die ich mit den meisten Frauen gemeinsam haben dürfte. Darum war ich zunächst ein wenig verwirrt, als mir die Rolle der „Nang Ping" in dem Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Mr. Wu", in welchem mein großer Kollege Lon Chaney die Titelrolle spielt, übertragen wurde.

Chinesinnen sind nicht nur körperlich, sondern auch seelisch grundverschieden von Europäerinnen oder Amerikanerinnen. Sie sind viel sanfter, demütiger und geduldiger als ihre weißen Schwestern. Ich möchte mich nicht darüber äußern, ob ich von Natur aus sanft und demütig bin. Französinnen sind bekannt als temperamentvoll. Es besteht nicht die geringste Ursache, warum ich mich von den meisten Töchtern meines Vaterlandes unterscheiden sollte. Ich mußte also „an mir arbeiten", wie es so schön heißt, um die Rolle der süßen, sanften „Nang Ping" spielen zu können. Das Aeußere allein tut es nicht; man muß in der Rolle leben. Es war notwendig, mich in das Wesen der Chinesin zu vertiefen, und das war nicht ganz einfach. Dann war es natürlich erforderlich, die typischen Bewegungen der Chinesin zu erlernen. Die Chinesin hat einen anderen Gang als wir, anderen Gebärden; Gefühlsregungen werden anders ausgedrückt als bei uns. Das alles mußte gelernt, mußte geübt werden. Und als die Aufnahmen gemacht wurden, hatte ich wirklich vergessen, daß ich eigentlich eine Vollblutfranzösin bin, und ich ging, bewegte mich und fühlte wie ein richtiges kleines Chinesenmädchen. Wenigstens glaubte ich, ein Chinesenmädchen zu sein, und William Nigh, unser Regisseur, war mit mir zufrieden.

Hoffentlich sind es aber auch die Zuschauer!

Internationaler Ideenaustausch.

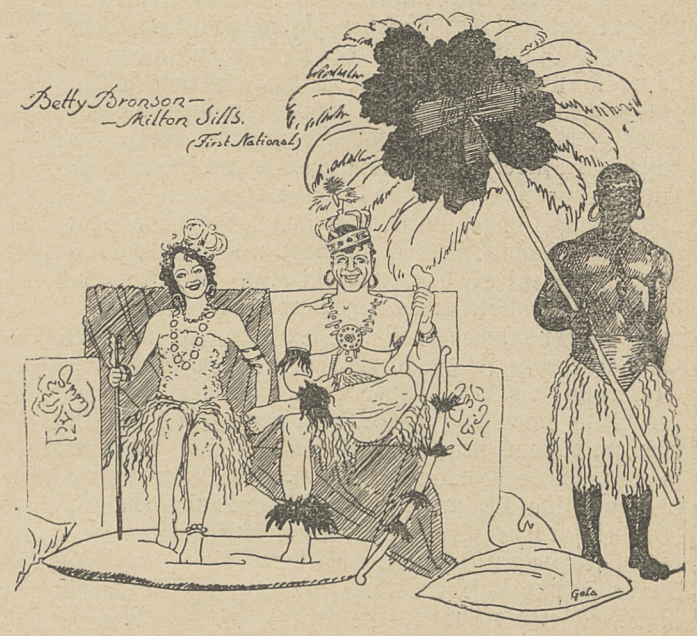
Von Ray Rockett.

Zur Zeit weilen führende Mitglieder der Leitung des First National Konzerns zu Studienzwecken in Europa. Mr. Ray Rockett von der Produktionsabteilung der First National Pictures äußerte sich anläßlich eines Presseempfanges über internationale Zusammenarbeit im Film, worüber wir nachfolgend einen Auszug bringen.

Der Film mit seiner weltumspannenden Macht darf naturgemäß nicht nur dem Geschmack eines Landes gerecht werden. Er muß international und darum geschmackvoll auf eine breite Basis gestellt sein. Aus diesem Grunde ist es notwendig, die Bedürfnisse und die Einstellung auch anderer Länder kennenzulernen, und der Zweck meiner Europareise besteht darin, europäische Fabrikationsmethoden und europäische Geschmacksrichtungen zu studieren, um nutzbringende Anhaltspunkte für die weitere Produktion der First National zu finden.

Europa braucht Amerika, und Amerika braucht Europa. Daher muß Amerika Filme machen, die dem europäischen Geschmack entgegenkommen, und Europa muß Filme herstellen, die auch den amerikanischen Geschmack befriedigen. Um dieses Programm zu verwirklichen, ist natürlich ein internationaler Ideenaustausch eine Notwendigkeit. Der schriftliche Weg allein genügt nicht. Die starke Wirkung der persönlichen Fühlungnahme darf niemals unterschätzt werden, und ein persönlicher Besuch ist bekanntlich meist fruchtbringender als zehn Briefe. Ich verspreche mir von diesem internationalen Ideenaustausch sehr viel für die kommende Produktion, umsomehr, als dadurch Verbesserungen gefunden werden, die auch in kaufmännischer Beziehung Folgen zeitigen müssen.

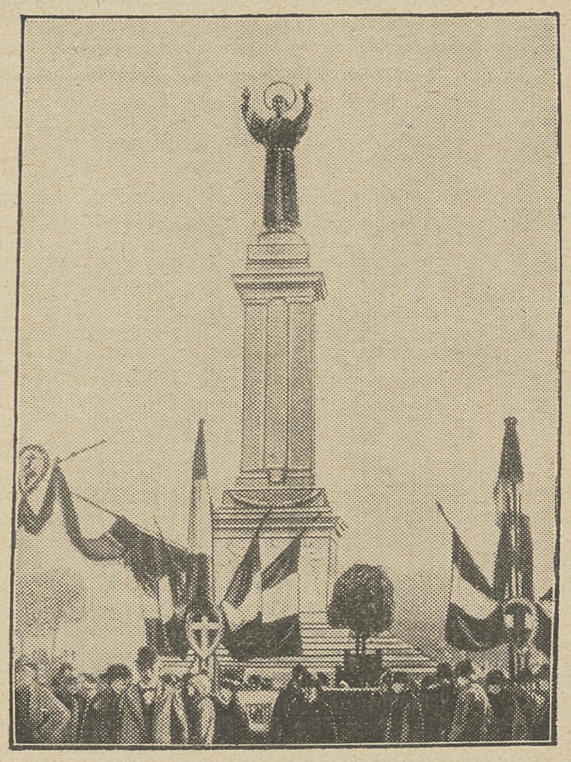
Es besteht somit die berechtigte Hoffnung, durch enge, gemeinschaftliche Arbeit den Film künstlerisch und wirtschaftlich noch mehr zu dem Weltfaktor zu machen, den er bereits heute darstellt.

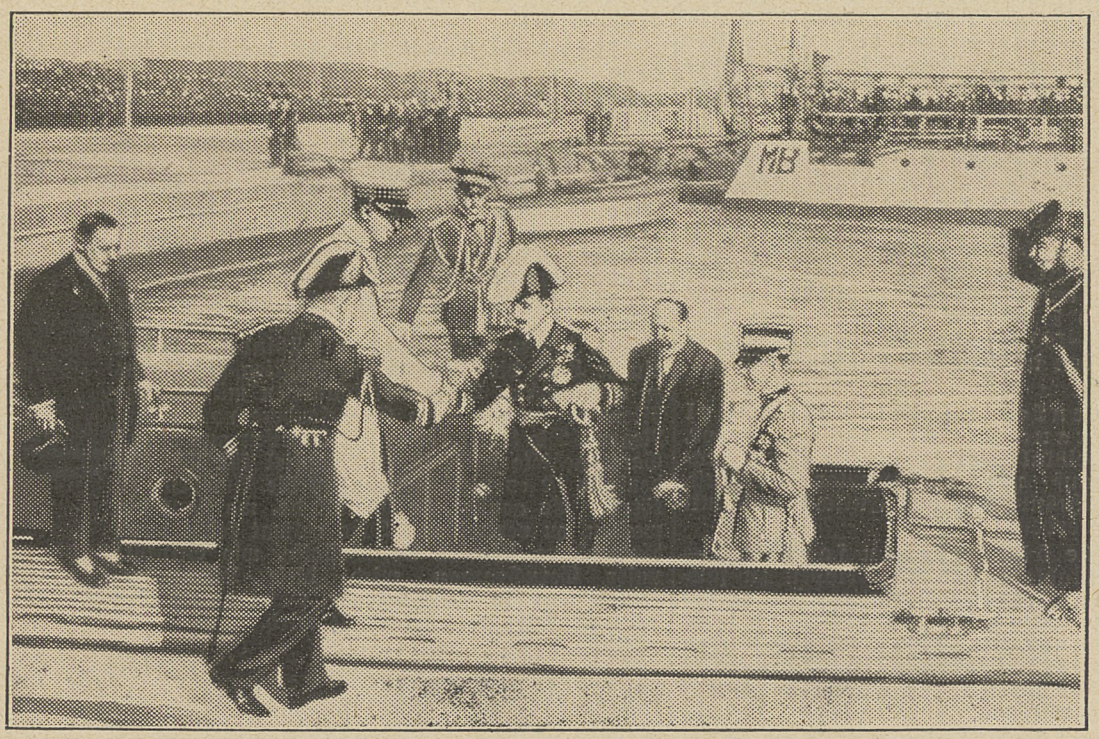


Szenen aus Filmen des First National-Konzernes.

Ein Nationalfeiertag in Ungarn.

Enthüllung des Kossuth-Denkmals in Budapest. (links nebenstehend): Unter Teilnahme des gesamten amtlichen Ungarn und einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menschenmenge wurde am Sonntag das Kolossal-Denkmal des ungarischen Freiheitskämpfers Ludwig Kossuth vor dem Parlament enthüllt. Graf Apponyi sprach am Fuße des Denkmals im Namen des ungarischen Volkes.

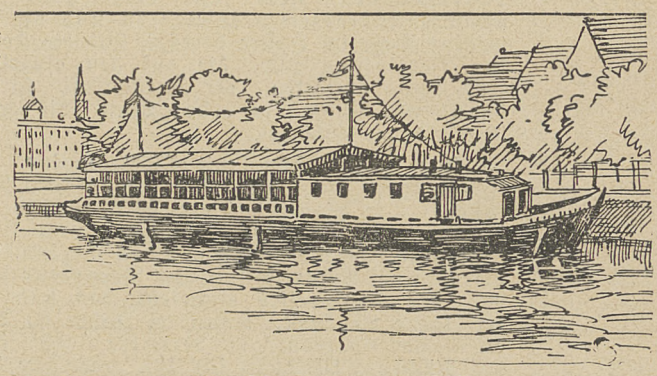




Ein Franziscus von Assisi-Denkmal.

Rechts oben: In Anwesenheit von Vertretern der Regierung und anderer Behörden fand die feierliche Enthüllung eines monumentalen Franziscus von Assisi Denkmals in Mailand statt.

Eine schwimmende Ausstellung,



die ein hannoverscher Unternehmer auf einem umgebauten Schleppkahn eingerichtet hat. Diese schwimmende Ausstellung ist ein eigenartiges neues Werbemittel für industrielle Erzeugnisse.

Die Fürstenhochzeit in Neapel.

Ankunft des Königs von Spanien. In Neapel fand soeben mit großem Pomp die Trauung des Herzogs von Apulien mit der Prinzessin Anna von Frankreich statt. Unsere Aufnahme zeigt die Ankunft des Königs von Spanien in Neapel, rechts im Boot der italienische Kronprinz, links der Herzog von Apulien.

(„Der Kanalschwimmer" — Fortsetzung)

Er gerade vor allen. Ewald Henschel, der am hartnäckigsten um sie geworben, am ausdauerndsten heute noch in ihrer Nähe blieb — —

„Sie wohnen doch drüben in der Neustadt, soviel ich weiß —"

Ewald Henschel machte eine abwehrende Bewegung.

„Es lohnt doch nicht mehr, nach Hause zu gehen und zu schlafen. Der Morgen ist göttlich. — Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!"

Ewald Henschel war kaum vierundzwanzig, sehr hübsch, fast jungenhaft, mit gepflegten Manieren, sicherem Auftreten. Nur wenn er den Mund öffnete und seine Zitate einflocht in eine in ihrem Tonfall ohnehin gezierte Sprechweise, dann wirkte er nicht mehr als guter, lieber Junge, als der er, zumal in seinen Sportkreisen, geschätzt wurde, sondern bekam etwas Geckenhaftes, Unmännliches.

Hannelore Hinz wandte sich unschlüssig zum Gehen. Die Begleitung des jungen Mannes war ihr nicht lieb. Allein Henschel blieb an ihrer Seite. Er sah sie prüfend, unter zusammengekniffenen Lippen, leicht befangen und doch voll Trotz an.

Nach einigen Schritten seufzte er verhalten und sprach langsam und betont:

„Ja, so ist das Leben! — — Es verteilt die Güter ungerecht!"

„Ja, ja, ja", pflichtete man ihr bei. — In dieser Stunde des Abschiedes, wo das schwere Wagnis den ersten Anfang nahm, hatte man keine Bedenken und Zweifel! Zu fest hafteten in aller Erinnerung die Schwierigkeiten, die es gekostet hatte, den tollkühn scheinenden Plan Fred Bronnens so weit zur Durchführung zu bringen, daß der künftige deutsche Meister die Reise antreten konnte.

Die Damen des Vereins, an ihrer Spitze Hannelore Hinz, waren in der Stadt von Haus zu Haus gegangen, um für den tollkühnen Plan in klingender Münze Anteil zu erwecken. Wochenlang hatten sie die Bemühungen fortgesetzt, um schließlich rund 2000 Mark — eine klägliche Summe für die große Aufgabe — aufzubringen.

Nun würde es sich zeigen — —

Vor dem Bahnhof ging man nach wenigen flüchtigen Worten auseinander. Der neue Tag rückte auf. Fahles Licht fiel auf die übernächtigen Gesichter. Man sprach ganz hohl und gab einander schwer, wie unter Zwang, die Hand zum Abschied.

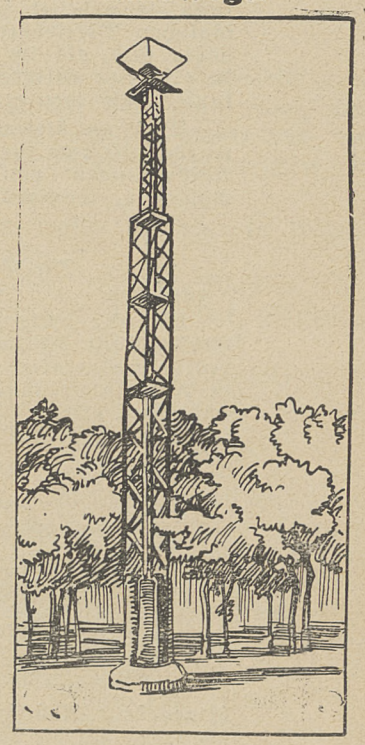
Die Schritte verklangen. Es hallte weit durch die stillen Straßenschächte, die sonst vom brausenden Großstadtlärm erfüllt waren.

Hannelore Hinz stand abwartend, fast unschlüssig. Der Zeiger der noch erleuchteten Bahnhofsuhr war eben auf einhalb vier Uhr gerückt. Sie stand in ihrem stolzen, freien Wuchs und der herrlichen Blondheit ihres offengetragenen Haares auf der einsam aus glitzerndem Asphalt aufragenden kleinen Verkehrsinsel.

„Darf ich mit Ihnen den kleinen Umweg durch die Ferdinandstraße machen?" drang da in ihre Unschlüssigkeit die Frage eines jungen Mannes. Er war als einziger von dem Schwarm Herren übriggeblieben.

Fortsetzung Seite 410

Beleuchtete Luftwege.



Der erste Leuchtturm für Flugzeuge in Deutschland ist auf der Strecke Berlin—Hannover errichtet worden. Weitere Signalmasten dieser Art werden die ganze Flugstrecke Berlin—Hannover beleuchten und den regelmäßigen Verkehr auch in der Nacht ermöglichen.

Landwirtschaft

Wie berechnet man die Unkosten von Neuanschaffungen?

(Nachdr. verb.)

Neuanschaffungen werden gemacht, weil durch dieselben ein Betrieb verbessert werden soll. Die Verbesserung soll darin bestehen, daß durch die Neuanschaffung die Betriebskosten verbilligt und daher der Reinertrag erhöht werden soll. Namentlich der Kauf von Landmaschinen muß oft sorgfältig erwogen werden. Die Rentabilitätsberechnung, die der Verkäufer aufmacht, stimmt oft nicht, da er häufig versucht, sie recht günstig darzustellen, um einen Verkauf erreichen zu können.

Man muß bei Landmaschinen zwei Gruppen von Unkosten unterscheiden. Zur ersten gehören die direkten Betriebskosten, das sind die Ausgaben für die Bedienung, für Betriebsstoffe, Bespannung und dergleichen, also diejenigen Kosten, die entstehen, wenn die Maschine in Betrieb gesetzt wird. Zur anderen Gruppe gehören die Verzinsung, Amortisation und die Unkosten für Reparatur. Die Verzinsung des angelegten Kapitals muß man ansetzen, ganz gleichgültig, ob die Maschine überhaupt benutzt wird oder nicht. Auch die Unkosten für die Amortisation und die Reparaturen hängen bei Landmaschinen meist mehr mit ihrem Lebensalter als mit ihrer Benutzung zusammen. Die Maschinen leiden beim Herumstehen meist ebenso sehr wie bei der Benutzung. Da die Benutzung von Landmaschinen stets an eine ganz bestimmte Jahreszeit gebunden ist und oft nur wenige Tage im Jahre beträgt, sind die Kosten für Verzinsung usw., die auf den einzelnen Arbeitstag entfallen, oft beträchtlich, so daß dann von ihnen in erster Linie die ganze Rentabilität abhängt.

Ein Dreschkasten mit Elektromotor, der 150 Zentner am Tage leistet, mag 3000 RM. kosten. Die täglichen Betriebskosten für Bedienungsmannschaften, Strom und Oel können mit 50 RM. angenommen werden. Für Verzinsung, Amortisation und Reparatur seien 20% des Kaufpreises eingesetzt, das sind also im Jahre 600 RM. Kann im Jahre 30 Tage gedroschen werden, so verteilen sich diese 600 RM. auf 30 Tage, für den einzelnen Tag betragen sie also 20 RM. Die täglichen Gesamtkosten sind dann 50 und 20 = 70 RM.

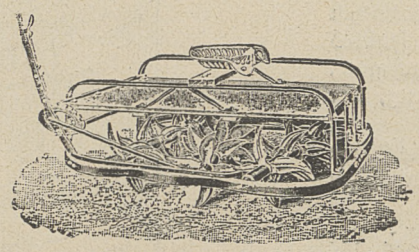
Wird nur 20 Tage im Jahre gedroschen, so entfallen von den 600 RM. auf jeden Tag schon 30 RM., und wird nur 10 Tage gedroschen, so sind es gar 60 RM. Die täglichen Gesamtkosten sind demnach bei 20 Arbeitstagen 80 und bei nur 10 Arbeitstagen 110 RM. je Arbeitstag. Man sieht also, wenn eine Maschine so groß gewählt wird, daß sie nicht genügend lange im Jahre beschäftigt werden kann, so arbeitet sie unrentabel, obgleich die täglichen Betriebskosten in einem Falle nicht höher sind, als im anderen. Richtiger ist es da also eine entsprechend kleinere Maschine zu kaufen, die weniger Anlagekapital erfordert.

Was an diesem einen Beispiel gezeigt wurde, gilt auch für viele andere, also auch bei Anschaffungen von Schrotmühlen, Häckselmaschinen, Sämaschinen usw. l.

Die Spatenrollegge.

Mit Abb. Nachdr. verb.

Ein für viele Bodenwirte völlig neues Gerät stellt die abgebildete Egge dar. Sie besteht aus einem gebogenen U-Eisenrahmen, in dem hintereinander drei Achsen eingelagert sind. Auf diesen befinden sich je 4 bis 5 Paar kreuzförmiger Messer, deren Anordnung die



beigegebene Abbildung recht deutlich veranschaulicht. Da die Messer rollend in den Boden eindringen, arbeiten sie leichter als reißende Körper. Jede folgende Welle arbeitet auf Lücke; außerdem können, wie bei der Scheibenegge, die Achsen schräg zu einander eingestellt werden. Dies alles bewirkt eine großartige Durcharbeitung des Ackerbodens.

Dipl.-Landwirt Li.

Zehn Gebote für die Fütterung des Milchviehs.

Nachdr. verb.

1. Bedenke, daß der größte Teil des Erfolges von Zucht und Rasse durchs Maul geht. — Sieh nach den Hochzuchtgebieten unserer Niederungsrassen und du wirst finden, daß das ganze Geheimnis der Hochzuchterfolge in erster Linie in der guten Fütterung liegt. Auch die beste Maschine läuft nicht ohne Betriebsstoff. Bei deinem Milchvieh an Futter sparen zu wollen, heißt nicht nur nicht eine entsprechende Leistungsrente zu erzielen, sondern geradezu dein Vieh verderben.

2. Füttere nach Leistung. — Je leistungsfähiger eine Kuh in der Produktion von Milchmenge oder Fettgehalt der Milch ist, desto mehr Nährstoffe wirst du ihr zu verfüttern haben. Mache mindestens drei Gruppen: Frischmilchende Kühe mit hohen Kraftfutterzugaben, hochtragende mit geringen Kraftfutterzulagen, aber mit reichlichem und gutem Heu, niedertragende Tiere ohne Kraftfutterzulagen. Noch besser ist es, bei der einzelnen Kuh solange an Kraftfutter zuzulegen, als eine sich dabei bezahltmachende Mehrmilchmenge die Folge ist. Trete der Milchleistungsprüfung durch Anschluß an einen Milchkontrollverein bei.

3. Füttere eiweißreich. — Viel Eiweißstoffe der Nahrung ergeben viel Milch. Die kohlenstoffreichen und stickstoffarmen Futterstoffe dienen dem Fettansatz, also der Mast, aber nicht der Milcherzeugung. Fette Kühe, wenig Milch. Die meisten Kraftfutterstoffe sind eiweißreich.

4. Füttere Kraftfuttermischungen. — Einseitige Fütterung ist für den Organismus ungesund, Futtermischungen nutzen zudem die Eiweißgaben weit besser aus. Verlange beim Kauf eine Gehaltsgarantie und Garantie für die Reinheit. Verfüttere höchstens ½ Kilogramm Baumwollsaatmehl. (An hochtragende Tiere überhaupt nicht!) Beim Wechseln des Kraftfutters vorsichtige Uebergangsfütterung!

5. Bedenke, daß eine Salzzugabe die Freßlust anregt. — Bei einer Salzzugabe nehmen die Tiere mehr Futter und mehr Flüssigkeit zu sich. Lecksteine in der Krippe sind außerordentlich praktisch. — Bei Blätter- und Schnitzelfütterung ist eine Beigabe von 50—100 Gramm Schlemmkreide zum Ersatz für den im Futter fehlenden Kalk notwendig.

6. Bedenke, daß Milchvieh viel Tränke braucht. — Hüte dich aber davor, das Wasser eiskalt zu geben. Die Tiere reagieren darauf mit verringerter Freßlust, schlechterer Ausnutzung des Futters und mit Magenbeschwerden.

7. Halte die Krippen sauber. — Vor jeder Mahlzeit sind die Krippen zu säubern und von vorhandenen Futterresten zu befreien. Futterreste gehen außerordentlich leicht in Säuerung und Zersetzung über und wirken dann leicht gesundheitsschädlich. Bei nasser Fütterung sind die Krippen halbmonatlich mit Kalkmilch zu reinigen.

8. Sorge für Ruhe nach dem Füttern. — Von einem geordneten und gewissenhaften Wiederkauen hängt der Erfolg der Verwertung der Nahrung im Tierkörper ab. Sorge für Ruhe im Stall und vermeide es, die Tiere unnötig aufzuregen.

9. Sorge für warmen und sonnigen Stall. — Milchvieh verlangt warmen, trockenen, aber nicht zugigen Stall. Milch ist ein Stoffwechselprodukt. Der Stoffwechsel wird durch Licht angeregt, sorge also für helle Ställe. Mastvieh bedarf der Sonne und der Wärme nicht so wie Milchvieh. Jungvieh kann nicht kalt genug untergebracht sein, sofern es nicht angebunden ist.

10. Schließlich vergiß nicht, daß: „Gut geputzt, halb gefüttert" ist.

Landestierzuchtinspektor —r.

Obst- und Gartenbau

Kräuselkrankheit des Pfirsichs.

Von K. Braßler.

Nachdr. verb.

In Jahren, in welchen die Vegetation weit voraus ist, kann die Kräuselung der Blätter für Obstbäume, insbesondere für Pfirsiche, einen großen Schaden bedeuten. In den zusammengerollten und verkrümmten Blättern siedelt sich dann ein Pilz (Exoascus deformans) an, der die Innenseite der Blätter mit einem feinen Gespinst überzieht. Kann der Pilz sich ungestört weiter entwickeln, so sind Blattabfall und vorzeitiger Abwurf der Früchte die unvermeidliche Folge. Das Gespinst des Pilzes gibt den Blättern ein Aussehen ähnlich dem beim Mehltaubefall. Die Pilzerkrankung wird dadurch oft in besorgniserregender Weise weiter verbreitet, daß Ameisen ihre Lieblinge, die Blattläuse, aus den verkrüppelten Blättern herausnehmen und bis in die Kronen der Bäume schleppen. Dadurch wird die Krankheit natürlich auf alle Teile der Krone oder auf andere Bäume übertragen und der Infektionsherd ganz wesentlich erweitert.

Bei dieser Krankheitserscheinung hat man es also mit zwei Gegnern zu tun, dem Pilz und den Blattläusen bezw. den Ameisen. Die richtige Behandlung derselben ist demnach entsprechend einzurichten und hat sich nicht nur gegen den Pilz, sondern in besonderem Maße auch gegen die Verbreiter desselben zu richten. Erschwert wird die Bekämpfung dadurch, daß die Anfangsstadien der Krankheit nach dem Pilzbefall nicht sehr leicht zu erkennen sind und man meist plötzlich vor der voll entwickelten Krankheit steht. Bei Pfirsichspalieren an der Südseite kann sich die Erkrankung in kürzester Zeit so auswachsen, daß die Pflanze dabei vollständig zu Grunde geht.

Die radikalste Bekämpfung der Kräuselkrankheit besteht darin, daß sofort alle gekräuselten Blatt- und Triebteile abgeschnitten und verbrannt werden. Hat sich der Pilz bereits zu stark eingenistet, so bleibt ebenfalls nichts anderes übrig, als alle befallenen Blätter zu entfernen, zu sammeln und zu vernichten und die Spaliere mit einem der im Handel erhältlichen Spritzmittel zu bespritzen. Es empfiehlt sich, das Auftreten des Pilzes dadurch zu unterbinden oder wenigstens auf ein Mindestmaß einzuschränken, daß man die Spaliere und Pflanzen bereits im März mit Bordelaiser Brühe oder mit einer Schwefelbrühe ausgiebig und wiederholt behandelt. Wenn im Sommer gespritzt wird, so ist darauf zu achten, daß das Spritzen nicht bei brennender Sonne geschehen darf.

Der zweite Kampf, der mit der Spritzung Hand in Hand gehen muß, ist das Fernhalten der Ameisen bezw. der Blattläuse. Diese Arbeit ist schon schwieriger und gelingt nicht immer. Leimringe um den Stamm verhindern das Emporsteigen der Ameisen meist nur auf kurze Zeit, denn sie sind klug genug, sich aus Blattläusen Brücken über die Leimfläche hinweg zu bauen. Lappen, die mit Stinköl getränkt (Oleum animale fötidum) und um die Baumstämme gebunden werden, sollen einige Zeit recht gut geholfen haben. Auch dicke, breite Kreidestriche, die um den Stamm gezogen werden, oder Watte, die man ringsherum festbindet, helfen einige Zeit, die Ameisen am Aufstieg zur Krone zu verhindern. Diese Vorrichtungen müssen aber öfters erneuert werden (insbesondere nach einem Regen). Die Vertreibung der Ameisen aus einem Gartengebiete selbst ist ein Kapitel für sich. Jedenfalls ist es nicht notwendig, die Ameisen zu töten. Es genügt, sie überall da, wo sie lästig werden, zu vertreiben. Dies gelingt leicht durch Anwendung scharfer Geruchsstoffe, wie Stinköl; unser Geruchsorgan wird diese Unannehmlichkeit gern in Kauf nehmen, wenn damit eine gute Pfirsichernte sichergestellt wird.

(Nachdruck verboten.)

Nach der Ernte der Erdbeeren

sind zunächst sämtliche Erdbeerranken abzuschneiden, natürlich mit Ausschluß der Ranken, an denen sich das junge Pflanzenmaterial für neue Erdbeeranlagen befindet. Ferner schneidet man alte und rostige bezw. fleckige Blätter weg, da sie das Wachstum ungünstig beeinflussen und dem Pilzbefall Vorschub leisten. Nach dieser Verjüngungskur nehme man die Lockerung des Bodens vor, mit der man gleichzeitig die Düngung verbindet. Auf manchen Erdbeerbeeten in Gärten bilden die Stauden starke Belaubung bei schwachem Fruchtansatz; diese Erscheinung ist zumeist die Folge einseitiger stickstoffreicher Düngung in Form von Jauche, Latrine etc. Eine solche Düngung ist stets zu vermeiden; denn neben Stickstoff verlangt die Erdbeere ziemliche Mengen an Kali und Phosphorsäure, weil gerade diese Nährstoffe das Aroma, den Geschmack und die Fruchtbarkeit fördern helfen. Neben 2½ Kilogramm schwefelsaurem Ammoniak pro Aar verabreicht man 2 Kilogr. 40prozentiges Kalisalz und 2 Kilogr. Superphosphat, vermische diese Dünger gut miteinander, streue sie möglichst gleichmäßig zwischen den Reihen aus und bringe sie gleichzeitig beim Lockern des Bodens unter; das ist dann eine Arbeit. Unkraut läßt man selbstverständlich auf den Beeten nicht aufkommen.

Man verabsäume auch nicht, gegen Ausgang des Herbstes auf die Beete eine Lage strohigen Mist zu bringen, wo es nur irgend möglich ist. Diese Düngerdecke schützt den kahlen, oft verzweigten Stamm älterer Erdbeerstauden vor Frost, hält gleichzeitig den Boden mürbe und feucht und führt den Wurzeln Nährstoffe zu. Es darf sowohl alter, wie auch frischer, strohiger Dünger sein, der natürlich nicht die Herzen der Pflanzen bedecken darf, da letztere sonst faulen würden. Eine solche Düngerdecke ist auch bei Neuanlagen vorteilhaft verwendbar. Im nächsten Frühjahr bezw. gegen Ausgang des Winters wird die Düngerschicht untergehackt.

Herpers.

Fußballsport.

Pokalspiele des Bielitzer Unterverbandes.

Der Bielitzer Unterverband hat für den Kreis Bielitz Pokalspiele ausgeschrieben, die einerseits eine Deckung der laufenden Auslagen des Verbandes, anderseits eine Hebung des heimischen Sportes zum Zwecke haben. An diesen Pokalspielen nehmen die vier besten Bielitz-Bialaer Vereine, d. s. „BBSV.", „S.-V. Biala-Lipnik", „D. F. C. Sturm" und „Bialski K. S.", teil. Die Spiele werden nach dem Punktsystem wie die Meisterschaftsspiele ausgetragen, sodaß jeder mit jedem zu spielen hat.

Sonntag, den 6. d. M., hat die erste Runde dieser Spiele begonnen, die den erstrebten Zweck aller Voraussicht nach erreichen dürfte. Es gab guten Sport und auch guten Besuch, sodaß sowohl Zuschauer wie auch die Veranstalter auf ihre Kosten kamen. Es ist eine ganz gute Idee, diese Spiele am Vor- und Nachmittag auszutragen, denn sowohl vormittag als auch nachmittags gab es guten Besuch, und da die Anhänger aller Vereine an dem Ausgang dieses Pokalturnieres mehr oder weniger interessiert sind, ist auch für die folgenden Spiele guter Besuch zu erwarten. Daß die Spiele zum Teil in die Wintermonate fallen, ist unserer Ansicht nach kein Fehler, denn es gibt ja bei uns selten einen, so strengen Winter, daß die Ausübung des Fußballsportes nicht möglich wäre und Zuschauer dürfte es mehr geben, als in den schönen Sommermonaten, wo alles ins Gebirge zieht. Da die beteiligten Vereine auch finanziell an den Einnahmen mitpartizipieren, wird auch ihnen über die Wintermonate ein wenig hinweg geholfen sein.

Als Eröffnungsspiel der Pokalkonkurrenz fand am Vormittag das Spiel „D. F. C. Sturm" gegen „Bialski K. S." statt, das „Sturm" überlegen 5:1 gewann. Wir berichten hierüber an anderer Stelle.

Vom Wettspiel Bialski Klub Sportowy — Grazyna.

Sadlik (B. K. S.) erzielt den 2. Treffer in das vom Tormann verlassene Gehäuse.

Am Nachmittag fand das Treffen der beiden erstklassigen Gegner, des „BBSV." gegen „Biala-Lipnik", statt, welches das vierte in dieser Saison war und dem „BBSV." von den vier ausgetragenen Spielen den dritten Sieg brachte. Von diesen vier Spielen waren die beiden ersten Meisterschaftsspiele, die der „BBSV." 4:3, 4:1 gewann. Das dritte Spiel war ein Freundschaftsspiel, das „Biala-Lipnik" 4:1 gewinnen konnte. Nun hat sich der „BBSV." wieder für diese Niederlage mit 5:1 revanchiert und damit seine führende Stellung im Bielitzer Sport gefestigt.

Wer aus dieser Pokalkonkurrenz als Sieger hervorgehen wird, ist vorläufig ganz ungewiß. Erst die nächsten Spiele werden über diese Bielitzer Meisterschaft im Kleinen Aufschluß geben. Wir werden nach den nächsten Spielen eine Tabelle des jeweiligen Standes dieser Konkurrenz bringen.

D. F. C. Sturm — B. K. S., Biala.

5:1 (4:0). Corner 4:7.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit erscheinen beide Mannschaften auf dem Spielfeld. „Sturm" zieht das günstige Los, wählt also die bessere Platzhälfte, und kann somit mit dem Wind im Rücken spielen. „Sturm" tritt fast bei jedem Spiel mit geänderter Aufstellung an, was davon zeugt, daß genügend erprobte Reservekräfte zur Verfügung stehen. In der „B. K. S.-Mannschaft sind einige jüngere Spieler tätig, die nach mehreren Spielen vollauf ihren Mann stellen dürften. Sehr gut spielte Kaczmarczyk und auch Niedoba wartete mit einer guten, aber etwas zu derben Spielweise auf.

Spielverlauf: „B. K. S." hat Anstoß, verliert aber gleich den Ball und in der ersten Minute läßt Hazuk eine sichere Chance unausgenützt, indem er den Ball zwar scharf, aber an die Latte schießt. „Sturm" bedrängt stark und „B. K. S." kommt nur selten über die eigene Spielhälfte. In der 11. Minute erzielt Lenski nach schöner Kombination mit Bathelt den ersten Treffer. Wyporek hat Gelegenheit, sich mehrmals auszuzeichnen und fängt eine Anzahl von Bällen. Hazuk wird im Strafraum „foul" angegangen, behält aber den Ball und erzielt in der 25. Minute aus nächster Nähe den 2. Treffer. Nach Anstoß bekommt auch Ruschniok Arbeit, klärt diese aber sicher. Die Bialaer geben den Kampf nicht verloren und arbeiten alle mit ganzer Kraft. Beiderseits werden Ecken erzielt, die aber resultatlos verlaufen. Niedoba begeht unnötige Fouls und nach einem solchen kann Hudecki in der 35. Minute aus einem Weitschuß das 3. Tor erzielen. — „Sturm" bedrängt weiter, um die Gelegenheit zum Treffererzielen in der ersten Spielhälfte auszunützen, da in der 2. Spielhälfte die Bialaer den Wind zum Bundesgenossen bekommen. Drei Minuten vor Halbzeit gelingt es Bathelt, den Stand auf 4:0 zu erhöhen und mit diesem Resultat werden die Seiten gewechselt.

Gleich nach Anstoß bedrängen die Bialaer heftig, und es gelingt ihnen in der 8. Minute aus einem Freistoß von der Strafraumgrenze durch Kaczmarczyk ihren ersten und letzten Treffer zu erzielen. Ein Hands von Schwarz im Strafraum bietet den Bialaern zwar Gelegenheit, das Torverhältnis besser zu gestalten, doch wehrt Ruschniok den Elfmeter ab. Dann kommt „Sturm" wieder zu Worte, erzielt zwei Eckstöße und aus einem Eckstoß kann Bathelt den von Kędzour schön geschossenen Ball neben der Stange ins Tor köpfeln. Sadlik verschießt aus aussichtsreicher Position. Die Bialaer bedrängen und man sieht zeitweise 21 Spieler auf der Spielhälfte „Sturms". Aus einer Belagerung befreit sich „Sturm", Kędzour bekommt den Ball, geht allein durch, und Sadlik, der ihn einholt, rettet die Situation durch ein absichtliches Foul an der Strafraumgrenze. Der Freistoß wird von „Sturm" nicht ausgenützt. Beim Gegenangriff will Babik einen Ball an Ruschniok abgeben, der aber zu spät herauslauft. — Sadlik steht vor dem leeren Tor, vergibt aber auch diese Gelegenheit, indem er daneben schießt. Der Wind hat sich gelegt und „Sturm" kommt jetzt öfter vor das Tor der Bialaer, ohne aber einen zählbaren Erfolg zu erzielen. Noch in der letzten Minute hat Hazuk Gelegenheit, den Treffferstand zu erhöhen, vergibt aber, allein vor dem Tor stehend. Dann erfolgt der Schlußpfiff des Schiedsrichters Rychlik, der sich Mühe gab, das Spiel gut zu leiten. Bl.

B. B. Sportverein — S. V. Biala Lipnik.

5:1 (2:1).

Das Zusammentreffen der beiden Lokalrivalen brachte sehr guten Sport und ein spannendes und abwechslungsreiches Spiel. Der „BBSV.", der sein letztes Spiel gegen „Biala-Lipnik" 4:1 verloren hatte, rehabilitierte sich in diesem Spiele in glänzender Weise und führte ein Spiel vor, das an seine besten Zeiten erinnerte. Die Mannschaft, die nach dem Abgang Lobers und Pezenkas eine ganz bedeutende Schwächung erlitten hat, ließ dies in diesem Spiel in keiner Weise erkennen und dominierte trotz der eingestellten Ersatzleute, die sich sehr gut bewährten, stark über ihren Gegner. Der junge Tormann des „BBSV." dürfte nach einigen Spielen die nötige Routine erlangen und Lober ist durch Wagner III. gut ersetzt. Da auch der sonst schwache linke Flügel Hussak diesmal eine sehr gute Leistung bot, hatte die Mannschaft keinerlei Schwächepunkte aufzuweisen und gewann vollkommen verdient. Bis auf eine schwache Viertelstunde zu Beginn der zweiten Spielhälfte hatte der „BBSV." ständig das Heft in der Hand, ohne daß das Spiel deswegen einseitig gewesen wäre, denn auch „Biala-Lipnik" verstand es, das Spiel offen zu halten und dem Tore des Gegners öfters gefährlich zu werden. Bei „Biala-Lipnik" war die Verteidigung und die Halvesreihe schwach, der Angriff gut, nur ließ das Schußvermögen diesmal zu wünschen übrig. Dem Tormann, dem seitens der Spieler „Biala-Lipniks" Vorwürfe gemacht wurden, kann man eigentlich keine Schuld an der Niederlage geben, was möglich war, hielt er, die Tore, die er passieren lassen mußte, hätten auch einem anderen Tormann wenig Chancen gegeben, sie zu verhindern.

Das Wettspiel hatte in Herrn Rosenfeld einen sicheren und ruhigen Leiter, der jeden Hang zum Rohspielen im Keime zu ersticken wußte und der seinen Ruf als unseren besten Schiedsrichter in jeder Hinsicht rechtfertigte.

Die Mannschaften traten einander in folgender Aufstellung gegenüber:

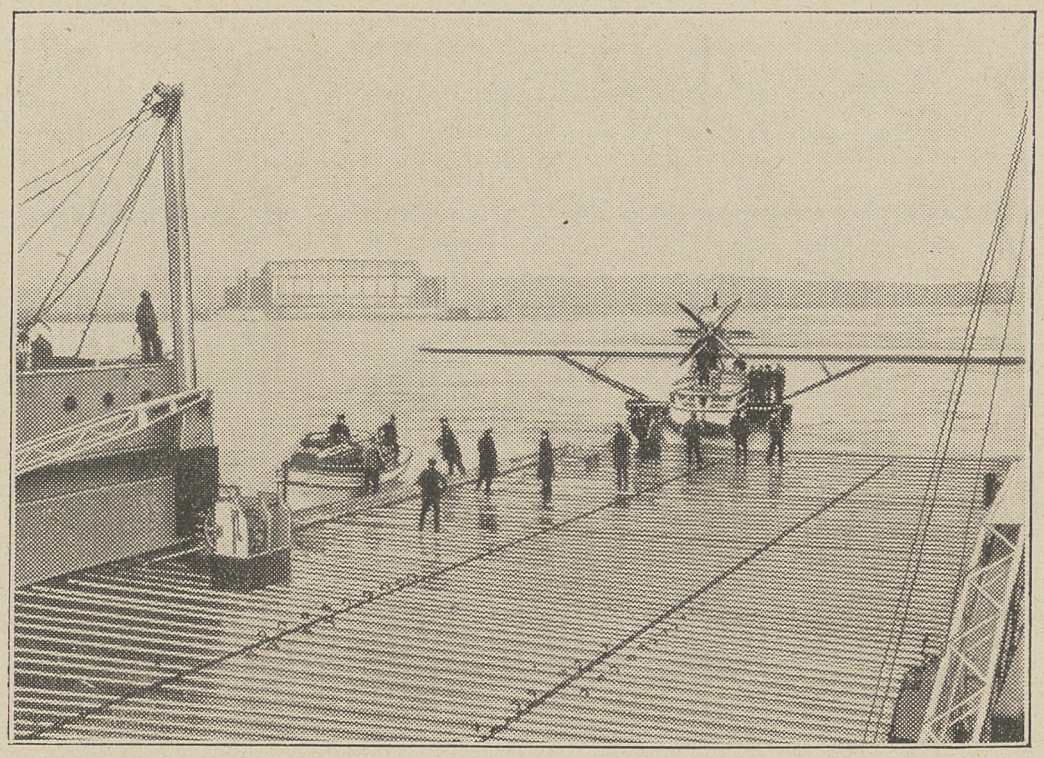
„BBSV.": Mickler, Lubich, Wagner III., Gabrisch, Monczka, Wagner I., Hussak, Matzner, Ziembinski, Pepi Stürmer, Hönigsmann.

„SVBL.": Cwiklicki, Olszowski, Tomaszczyk II, Jendrusiak, Laske, Möhwald, Staniek, Navara, Reiter, Tomaszczyk I., Crispin.

„Biala-Lipnik" beginnt das Spiel und gelangt, trotzdem gegen den Wind gespielt wird, schnell vor das Tor des Gegners. Einen scharfen Flankenschuß von Stanik pariert Mickler zu kurz und der herbeilaufende Crispin bringt „Biala-Lipnik" schon in der zweiten Minute in die Führung. „BBSV." ripostiert und erzwingt auch eine Ecke, die Monczka aufs Tor gibt, der Tormann aber hält. Dann hält Mickler eine Flanke Staniks, der Gegenstoß des „BBSV." führt fast zu einem Eigentor „Biala-Lipniks" durch Tomaszczyk II., doch geht der Ball knapp neben das Gehäuse. Dem daraus resultierenden Eckstoß folgt ein Stangenschuß der Hausherren, der einen falschen Alarm hervorruft. Der „BBSV." spielt mit dem Winde im Rücken und wird dem Gegner besonders durch seinen rechten Flügel Pepi-Mandi, die sich glänzend miteinander verstehen, gefähr-

lich. Eine weitere Ecke für „BBSV." wird durch Mandi gut vor das Tor gegeben, Hussak schießt scharf, doch geht der Schuß an die Stange, Matzner köpft, hat aber ebenfalls das Pech, seinen Ball an der Stange landen zu sehen. Der „BBSV." drängt stark, Schüsse von Pepi und Ziembinski gehen nur knapp neben den Kasten. Ein Rückpaß Olszowskis hat den dritten Eckstoß zur Folge, Pepis Köpfler wird von Tomaszczyk II. auf der Linie abgewehrt. In der 23. Minute führt dann ein Angriff der Hausherren zum längst fälligen Ausgleich. Monczka legt Matzner gut durch, der Ball sitzt. Eine zeitlang ist dann das Spiel wieder offen, dann gibt es ein Foul Tomaszczyks II. in Strafraumnähe. Pepi schießt scharf, der Tormann hält, läßt jedoch dann den Ball unter seinem Körper ins Tor gleiten. „BBSV." führt 2:1. Angriffe „Biala-Lipniks" gelangen nicht über die sicher arbeitende Verteidigung „BBSV." hinaus. In der 34. Minute paßt Hussak schön zu Matzner, derselbe verschießt jedoch freistehend aus kürzester Distanz. Dann kommt „Biala-Lipnik" etwas auf, erreicht jedoch außer einer Ecke, die nicht ausgenützt wird, nichts. Mit 2:1 für „BBSV." geht es in die Pause.

Die zweite Hälfte hat „Biala-Lipnik" den allerdings schwächer gewordenen Wind im Rücken und versteht es auch, die erste Viertelstunde hindurch das Feld zu beherrschen. Die Verteidigung und der Tormann des „BBSV." ziehen sich jedoch gut aus der Affaire. Dann kommen die Hausherren wieder auf und belagern kurze Zeit das Tor „Biala-Lipniks", doch wird nichts an dem Resultat geändert. Das Spiel wird dann wieder offen und bringt abwechselnd beide Tore in Gefahr, doch können die Torhüter diese abwenden. Erst die 25. Minute bringt wieder einen Treffer. Hussak kommt am Flügel durch, zentert und Pepi schießt scharf aufs Tor, Cwiklicki pariert kurz und Matzner besorgt den Rest. Drei Minuten darauf verwandelt Matzner einen Paß Ziembinskis zum vierten Treffer für „BBSV." „Biala-Lipnik" nimmt jetzt eine Umstellung vor, die jedoch keine Aenderung des Spieles zur Folge hat. Der Angriff „Biala-Lipniks" macht alle Anstrengungen, das Resultat zu verbessern, doch läßt es die Verteidigung des „BBSV." zu keinem Erfolg kommen. Die letzten Minuten des Spieles ist „BBSV." wieder stark in der Offensive, Matzner verschießt eine Flanke Hussaks knapp, Wagner III. pariert einen Flankenschuß Crispins. Dann kommt die linke Seite des „BBSV." wieder schön vor. Hussak paßt zu Matzner, dieser zu Ziembinski und das fünfte Tor sitzt. Noch eine Minute Spielzeit und das interessante Spiel ist zu Ende.



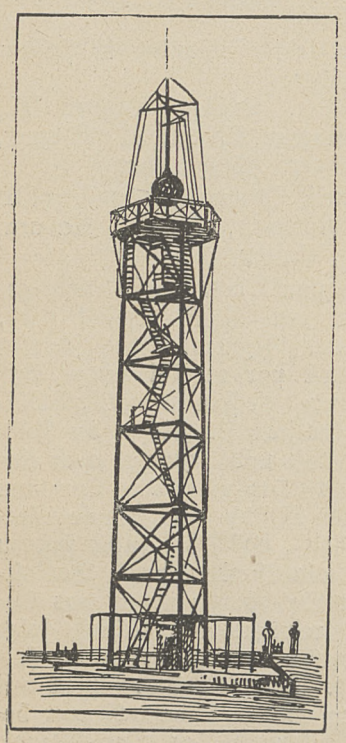
Deutschland baut das erste schwimmende Flugzeugdock der Welt.

Nach dem Vorbild der Schiffs-Schwimmdocks baute eine Lübecker Firma ein Schwimmdock für Seeflugzeuge, das nicht nur Reparaturen auf dem Wasser, sondern auch das bisher schwierige Einbringen in die Flugzeughalle erleichtert. Die Inbetriebnahme erfolgte durch einen „Dornier-Superwal" am 2. November in Travemünde. Unsere Aufnahme zeigt das Dock, dessen Pumpen die Tanks leergepumpt haben, wodurch sich das Dock-Niveau über der Wasseroberfläche befindet. Dahinter liegt das Flugzeug, das im Begriff steht „übernommen" zu werden. Soll das Flugzeug auf's Wasser gesetzt werden, so pumpt man die Tanks voll und läßt das Niveau unter Wasser sinken.

Moderne Berufsschulung.

Beim Frisier-Unterricht. Um die oftmals etwas unzulängliche private Berufsausbildung zu unterstützen, sind Schulen eingerichtet worden, die eine sorgfältige praktische und theoretische Ausbildung ermöglichen.

Der Zeitball in Wilhelmshaven,



der Punkt 12 Uhr mittags durch elektrische Auslösung der Hamburger Sternwarte niederfällt.

„Wie meinen Sie denn das?" nahm Hannelore Hinz, die sich mit der Begleitung Henschels wohl oder übel abfinden mußte, die zwischen ihnen längst fällige Aussprache unerschrocken auf.

„Sehen Sie", begann Ewald Henschel, mutig geworden durch die direkte Frage des Mädchens, „der eine hofft und harrt und macht alle Anstrengungen —, der andere tut gar nichts. Er sagt nur: komm! Das genügt bei ihm. Der Erfolg ist damit schon auf seiner Seite!"

„Der eine hat eben mehr innere Kraft als der andere. Bei ihm sagt dieses Wort ‚komm' a l l e s. — Er ist ein ganzer Mann, einer, der weiß, worauf es ankommt!"

„Hm!"

Der junge Mann wurde nachdenklich. Er fühlte sich durch die Worte Hannelore Hinz' verletzt und geschlagen. Allein das Mädchen sollte ihn nicht unterschätzen!

„Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert", trumpfte er mit einem Schillerwort auf, die er mit Vorliebe anzuwenden pflegte, da sie seinem Wesen am besten in ihrem Ueberschwang entsprachen. „Noch weiß man nicht, weshalb es geschah — —, ob nur des guten Eindrucks wegen oder um die Probe aufs Exempel zu machen. — Manchem fliegen ja a l l e zu: er braucht nur zu wollen!"

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen", entgegnete Hannelore Hinz, um ein Schillerzitat nicht verlegen und in der Absicht, sich nicht näher einzulassen in ein Gespräch über den Sieger —, der nicht nur ihr Herz zu erobern verstanden hatte, sondern dem alle Frauenherzen zuflogen, wo er mit seiner Reckengestalt und dem leuchtenden Blau seiner Siegeraugen erschien. Doch wie sie bestimmt wußte, hatte n u r s i e sein Wort!

Während sie so vorsichtig einander auswichen mit Fragen, Andeutungen und Antworten, waren sie in engere Straßen der inneren Stadt gelangt, die mattes Gaslampenlicht spärlich erhellten. Sie mußten dichter nebeneinander gehen, da die Bürgersteige immer schmaler wurden.

Hannelore Hinz begann in plötzlich aufsteigender ungekannter Furcht rascher auszuschreiten.

„Was haben Sie denn? — Angst?"

„Ich weiß nicht —"

Da vernahmen sie Schritte hinter sich.

Tapp, tapp, ging es. Es verklang, huschte näher, dämpfte ab — und war plötzlich ganz dicht hinter ihnen.

Sie wendeten sich um.

„Augenblick", sagte da eine Stimme barsch, rauh, fast röchelnd.

Gelassen blieb Ewald Henschel stehen. Hannelore Hinz hielt sich dicht an seiner Seite. — Sie musterten verwundert das Paar Männer, die wenig vertrauenerweckend, nicht deutlich erkennbar, plötzlich vor ihnen standen.

„Was ist los?" fuhr sie Ewald Henschel gereizt und unwillig an.

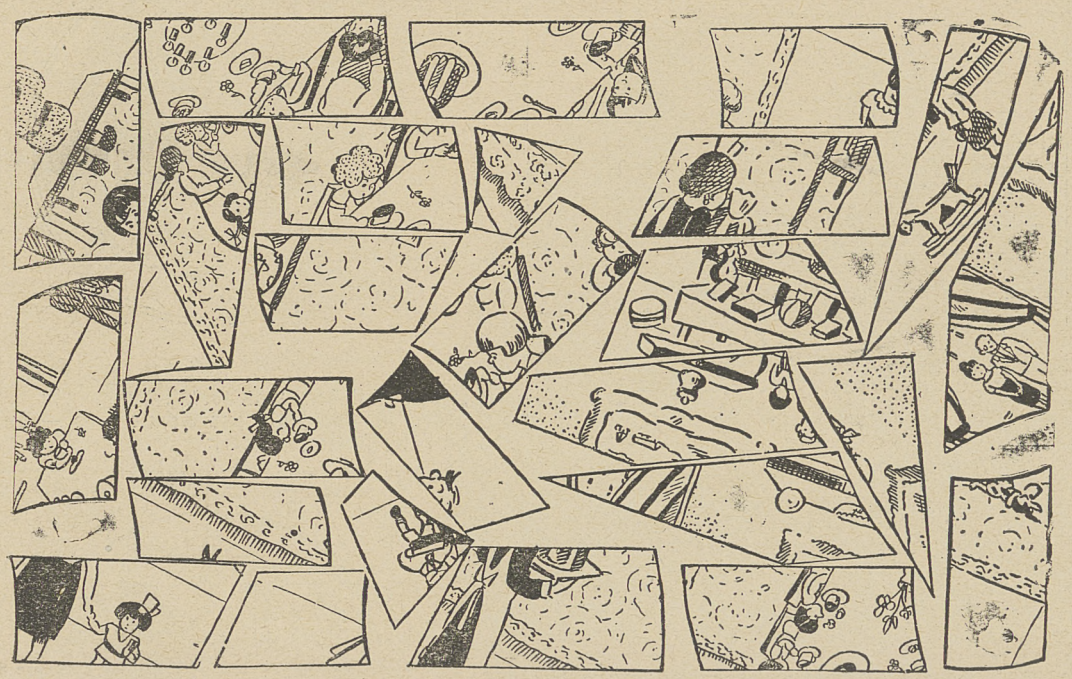
Kaum hatte er dieses gesagt, bekam er von dem einen der beiden Männer einen Stoß vor die Brust. Der andere packte Hannelore Hinz und entriß ihr mit raschem Griff die Handtasche. Er drängte sie dabei gegen die Hauswand. Dasselbe versuchte der andere mit Ewald Henschel. Dieser hatte sich unterdessen von seiner Ueberraschung erholt, reckte die sportgestählten Arme und streckte mit einem einzigen gutgezielten, furchtbaren Schlag seinen Angreifer nieder.

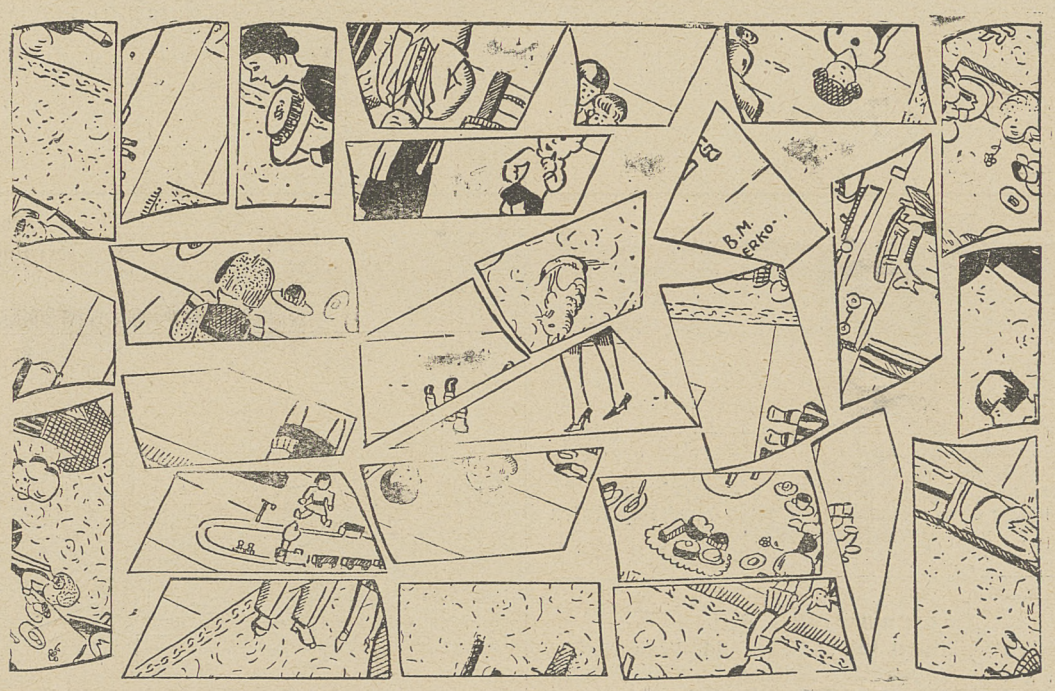
Als sein Genosse auf das Pflaster niederbrach, röchelte der Bedränger Hannelores in Haß und Wut unartikuliert auf, ließ die Handtasche fallen und warf sich auf den gefährlicheren Ewald Henschel.

(Fortsetzung folgt.)

Denksport

Unser neues Pusselspiel: „Kinder-Geburtstag".

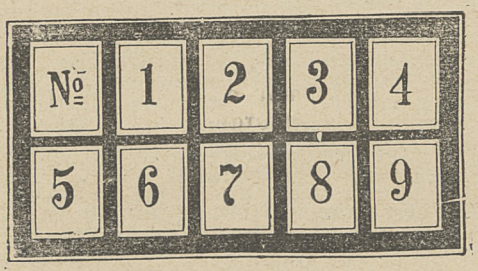




Sie können diesen Filmstar bestimmt!

Dieses Bild stellt eine der bekanntesten Künstlerinnen des internationalen Films vor. Raten Sie, um wen es sich hier handelt. Es handelt sich um eine Künstlerin, die, aus Wien gebürtig, seit kurzem in Amerika tätig ist und deren liebenswürdiges Spiel ihr zahllose Verehrer und Verehrerinnen geschaffen hat.

Eine hohe Hausnummer.



Piffigs Wochenendhäuschen sollte bezogen werden. Alles war zum Einzug fertig; nur die Hausnummer fehlte noch; Herr Pfiffig hatte sich in der Stadt ein sehr hübsches Nummernschild mit der Zahl 100 — diese hohe Hausnummer hatte sein Häuschen in der Siedelung — mitgebracht und wollte es stolz annageln. Beim Auspacken des Paketes bemerkte er jedoch, daß man ihm ein falsches Paket ausgehändigt hatte. Es enthielt die oben abgebildeten Nummernschilder. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Seine Nachbarn lachten ihn tüchtig aus. Allem Gelächter zum Trotz brachte Herr Pfiffig es aber dennoch fertig, die mitgebrachten Nummernschilder so anzunageln, daß sein Häuschen die Nummer 100 trug. Es sah zwar ein bißchen verrückt und komisch aus, aber die Rechnung stimmte haargenau. Wie hatte Herr Pfiffig die Nummernschilder angenagelt? Wenn er gewollt hätte, hätte er sie auch noch auf andere Weise anordnen können. Aber so war es wohl die beste Lösung.

Denkaufgaben.

Der Zauberbleistift.

In einer Gesellschaft behauptete ein Herr, der schon sehr viel zur allgemeinen Unterhaltung beigetragen hatte, er besäße einen Zauberbleistift, mit dem er außerordentlich schnell schreiben könne. So könne er zum Beispiel das Wort Deutschland in einem Zeitraum von weniger als zwei Minuten über 1000 Mal hinschreiben. In der Tat beschrieb der Herr noch vor Ablauf der angegebenen Zeit ein Blatt Papier, auf dem klar und deutlich das Wort Deutschland über 1000 Mal zu lesen war. Wie hatte der Herr dieses Zauberkunststück fertig gebracht?

Ein kleiner Kniff.

Bei einer schriftlichen Rechenprüfung hatten die Schüler folgende Aufgabe zu lösen: 82×22, 75×35, 66×46, 28×88, 59×59, 33×73 42×62. Kaum hatte der Lehrer die letzte Aufgabe mit Kreide auf die Wandtafel geschrieben, als sich auch schon ein Schüler erhob und sein Blatt abgab. Auf dem Blatt waren nur die Endergebnisse geschrieben, ohne daß sonst irgendwelche Rechnungen ausgeführt waren. Warum und wie hatte der Schüler, der dem Lehrer allerdings als guter Rechner bekannt war, die Aufgaben so schnell lösen können? Können Sie bei diesen Aufgaben das Resultat auch sofort schreiben?

Der sparsame Setzerlehrling.

Der Spruch lautet:

Du sollst reden nicht viel aber sinnig,
Du sollst beten nicht lang aber innig,
Du sollst handeln nicht viel aber kräftig,
Du sollst lieben nicht laut aber heftig,
Du sollst leben nicht wild aber heiter!

Der Wortlaut war zu finden, wenn man die beiden ersten Worte der ersten Zeile mit dem ersten Wort der zweiten Zeile, dann das dritte Wort der ersten Zeile mit dem zweiten Wort der zweiten Zeile und das vierte Wort der ersten Zeile mit dem dritten Wort der zweiten Zeile verbindet; alsdann dasselbe Verfahren mit den Worten der ersten und dritten, vierten, fünften und sechsten Zeile wiederholt.

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

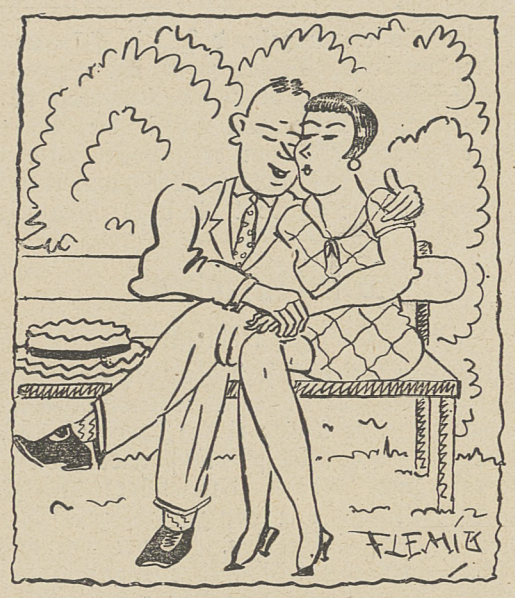
Sie kennen ihn bestimmt?

Der Filmschauspieler heißt Harry Langdon.

Etwas für ganz Schlaue!

Haben Sie schon einmal beobachtet, daß alle Schreibmaschinentische erheblich niedriger als die gewöhnlichen Schreibtische sind? Während die gewöhnlichen Schreibtische durchweg 79 bis 80 Zentimeter hoch sind, sind die Schreibmaschinentische nur 69 bis 70 Zentimeter hoch. Da die Höhe des Schreibmaschinentisches zur Größe des Chefs sich verhält wie 5:12, so muß der Herr ungefähr 1,68 Meter groß sein. Bei der Lösung der Aufgabe kam es nicht so sehr auf einen Zentimeter mehr oder weniger an, als vielmehr darauf: aus der Beobachtung des täglichen Lebens und des genauen Studiums des Bildes einen allgemein feststehenden Maßstab zum Vergleichen zu finden.

Die lustige Welt



Zwei Welten.

Er: „Mimi, du bist meine ganze Welt!"

Sie: „Aber Hans, du warst doch früher schon einmal verlobt, da hast du sicher auch schon dasselbe gesagt!"

Er: „Aber lieber Schatz, es gibt doch eine alte und eine neue Welt."

Steuer.

(Nachdruck verboten.)

Ein Mann kommt auf das Finanzamt und sagt: „Ich möchte gerne vier Wochen Urlaub haben."

„Ja, sind Sie denn bei uns beschäftigt?"

„Nein."

„Wo arbeiten Sie denn?"

„Bei Kremers & Co."

„Nun, dann gehen Sie doch zu Ihrer Firma und lassen sich dort Urlaub geben. Wie kommen Sie überhaupt auf die Idee, zu uns zu kommen?"

„Ich dachte nur", meinte der Mann, „weil ich doch das ganze Jahr für Sie arbeite!" C. S.

— — — Errötend folgt er ihren Spuren — — —

Umstände.

Rumpelstilzchen ist eingeladen.

Auf das Land.

In eine einfache Bauernhütte.

„Was wünschen Sie zum Frühstück?" fragte die Hausfrau, „Eier oder Schinken oder Käse oder ein paar Sardinen?"

„Aber bitte, machen Sie sich doch meinetwegen keine Umstände. Geben Sie einfach von allem etwas."

J. H. R.

Sklavenhändler.

„Mutti, was sind denn Sklavenhändler?"

„Das sind schlechte Kerle, die mit Menschen handeln."

„Mutti, ich gehe nicht mehr zu Meiers."

„Warum denn mein Junge?"

„Das sind Sklavenhändler."

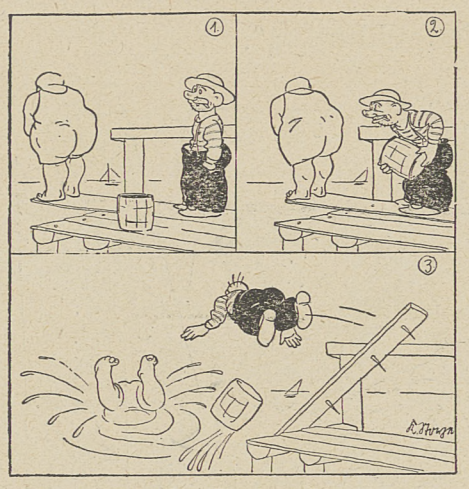
„Um Gottes willen, wieso denn?"

„Die haben ein Schild an die Tür gehängt, da steht drauf: Echter Perser zu verkaufen." U. R.

Er kennt sich aus.

„Und gravieren Sie mir bitte in den Verlobungsring: Fritz seiner lieben Else, Herr Juwelier!"

„Das kann ich Ihnen nicht empfehlen. Ich schlage vor: Fritz seiner ersten und einzigen Liebe. Dann können Sie den Ring immer wieder verwenden ..." fh.



Wer andern eine Grube gräbt — — —

Untrüglicher Beweis.

Der alte Jensen ist als Zeuge geladen in einer Sache, die den Tod seines Freundes Petersen betrifft. Es ist zweifelhaft, ob besagter Petersen durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist, oder ob er Selbstmord verübt hat. „Es ist ein Unglücksfall gewesen, Herr Richter!", sagt Jensen, „das ist ganz klar."

„Wie können Sie denn das mit solcher Sicherheit behaupten?"

„Das kann ich wohl; denn er hatte ja noch eine volle Flasche Schnaps in der Tasche, als man ihn fand."

G. Dr.

Boshaft.

„Alter, was is denn eigentlich a Suggestion?"

„Wenn Se einem einreden, er wird durchs Heiraten glücklich ... und der Aff' glaubt's!"

In der guten, alten Zeit.

„Diese eklijen Bubiköppe", ereifert sich Frau Waschlatschek. „Diese abgenagten Frisuren! Als ich jung war, fielen meine Haare bis an den Gürtel!"

„Stimmt!" sagt Herr Waschlatschek. „Und von da in die Nachtspindschublade." K. M.

Der Käsekuchen.

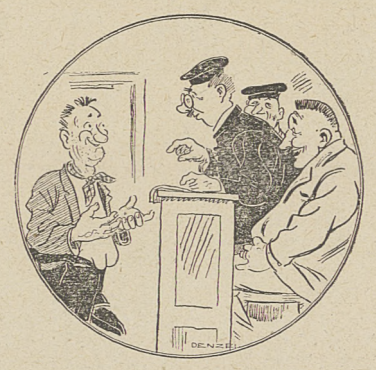
Herr Knussel ruft den Ober: „Herr Ober! Ich habe ein Stück Käsekuchen bestellt. Sie haben mir ein Stück Käsekuchen gebracht. Ich habe den Käsekuchen probiert und ich muß Ihnen mitteilen: Erstens schmeckt der Käsekuchen nach Bückling; zweitens habe ich ein Stück Holz darin gefunden. Daß der Käsekuchen nach Bückling schmeckt, wäre ja zur Not noch verzeihlich. Daß Sie aber gleich die Bücklingskiste mit 'reingebacken haben, ist, nehmen Sie mir es nicht übel, geradezu unfair!" fh.

Krumhübel lernt Black Bottom.

Pech.

„Aber Kindchen, was weinst du denn?"

„Weil ich noch nicht zur Schule gehe — huh — da hätt' ich heute schulfrei!"



Richter: „Ich sehe, daß Sie sich nicht nur mit dem Raub von 1000 Mark begnügt, sondern noch Uhren, Ringe und Brillanten mitgenommen haben."

Einbrecher: „Sie wissen doch, Herr Richter, Geld allein macht auch nicht glücklich."

Lange Leitung.

„Det Wetter wird sich wohl uffklärn."

„Wie meen Se?"

„Ich meene, heite kommt gee Gewitter."

„Wer kommt widder?"

„Heite kommt gee Gewitter!"

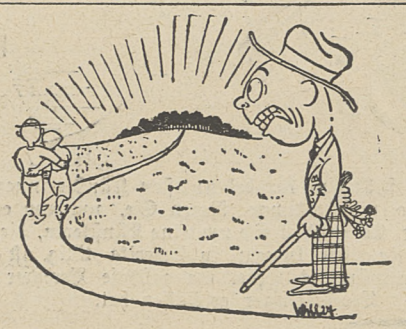
„Wer is denn Geege?"

Dilemma.

Steinecke besucht alle Abende die Witwe Glotz und trinkt dort seinen Tee.

„Warum heiratest du sie denn nicht?" fragt ein Freund.

„Daran habe ich auch schon gedacht", erwidert Steinecke. „Aber wo soll ich dann meine Abende verbringen?" P. P.



Eifersucht.

Da geht sie hin ....."

Was leistet der Polizeihund?

Sonderbericht für unsere Beilage von Karl Eggebrecht

Polizeihunde! Wem tritt nicht bei diesem Wort das Bild des rassigen deutschen Schäferhundes vor Augen, der durch seinen unglaublichen Spürsinn den Verbrecher noch nach Tagen verfolgt und ihn schließlich findet: Rin-Tin-Tin, der Sherlock Holmes unter den Tieren.

Ach nein, so ist es denn doch nicht, und der Laie muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß der Polizeihund kaum als Kriminalist, sondern vor allem als Schutzhund in Frage kommt. Gewiß wird ein unter günstigen Umständen, also gleich nach der Tat und bei unberührtem Tatort auf die Fährte gesetzter Hund den Verbrecher finden, falls dieser sich in der Nähe aufhält, aber auf ein solches Indizium hin würde kein Richter verurteilen. Die Praxis zeigt, daß die Hunde oft fehl suchen oder unbeteiligte Personen verbellen, ganz abgesehen davon, daß der Tatort meist von der Witterung Neugieriger oder der Betroffenen selbst stark durchsetzt ist. Liegt er im Freien, so verwischen die Einflüsse des Wetters und die Umstände der Geländebeschaffenheit gar zu bald jede brauchbare Spur. Daher beschränke man sich bei der Verwendung des Polizeihundes auf seine natürliche Aufgabe, Schutz und Begleiter des Menschen zu sein. Hierzu ist fast jeder in seiner Größe über das Mittelmaß hinausgehende Hund geeignet, sofern er nicht einer überzüchteten Rasse angehört, wie beispielsweise der Windhund oder die phlegmatische Bulldogge. Wir sehen daher auch, daß in den staatlichen und privaten Dressuranstalten neben dem Schäferhund der Dobermann, der Rottweiler, der Riesenschnauzer und der Boxer zu Polizeihunden herangebildet und mit Erfolg verwandt werden.

Besonders letzterer eignet sich seines ruhigen, standhaften Temperaments wegen vorzüglich zum Schutzhunde. Er ist im allgemeinen schlagfester als der Schäferhund, packt schärfer zu, wobei ihm sein kurzer Fang und seine zurückgebaute Nase zugute kommen. Sie ermöglicht ihm, lange den Gegner zu halten, da er ungehindert Luft holen kann, während beispielsweise der Schäferhund und der Dobermann aus Luftmangel nach einiger Zeit loslassen müssen.

Attacke! Der „Wattierte" versucht vergebens über die Mauer zu entweichen (weißer Schäferhund)

← Bild links: Gefaßt! Das Tier hält den Einbrecher gepackt, bis Unterstützung herbeigeeilt ist

Kampf mit dem Einbrecher (englische Dogge, Boxer)

Beim Schäferhund zeigt sich jetzt oft eine gewisse Überzüchtung, die ihren Ausdruck in leichter Nervosität und Ängstlichkeit findet. Man versucht daher diese Rasse durch Kreuzung mit Wolf oder Halbwolf zu vergröbern, hat aber meines Wissens greifbare Ergebnisse noch nicht erzielt, da die Bastarde zu scheu bleiben.

Eine Neuheit stellt der weiße Schäferhund dar, der in seiner Brauchbarkeit seinem dunkleren Bruder gleichzuachten ist, wohl aber in Mode kommen dürfte, da er zumal für Damen nicht nur einen Schutz darstellt, sondern auch durch sein Äußeres sehr wirkungsvoll anspricht.

Ziel der Erziehung ist, unbedingte Zuverlässigkeit, Mut und Gehorsam heranzubilden, eine Aufgabe, die bei den meisten Tieren in mühseliger Arbeit und liebevollem Eingehen auf die Eigenart des einzelnen Hundes erreicht wird. Voraussetzung ist, daß der Hund, solange er erzogen wird, in der Hand eines Herrn bleibt. Nur so kann sich die richtige Fühlung zwischen Tier und Mensch bilden. Wechselt der Führer oft, so wird der Hund unsicher, er verliert seinen Charakter.

Nur sein Herr reicht ihm das Futter, nur sein Herr führt ihn aus, nur dieser darf ihm Befehle erteilen. Wird dieser Grundsatz durchgehalten, so ist es erstaunlich und rührend zugleich, welch ein Zusammengehörigkeitsgefühl sich zwischen beiden bildet. Bezeichnenderweise eignet sich nicht jeder zum Erzieher, und wie man von Menschen mit „Pferdeverstand" spricht, so auch von solchen, die „Hundeverstand" besitzen. — Der unverbildete Instinkt der Tiere erspürt den Charakter des Herrn und stellt sich dementsprechend ein, so daß Friedrich der Große vielleicht Recht hatte, wenn er als alternder König die Besucher, die sein Windspiel anbellte, mit den Worten fortwies: „Troll er sich, er ist ein schlechter Kerl, Biche mag ihn nicht!"

Photos E. Ribbentrop (aufgenommen in der Polizeihundschule in Grünheide bei Berlin)

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—a—al—be—but—chry—cu—dat—del—dol—dor—dus—e—e—ex—gall—ge—gu—ha—ha—hast—i—ich—ig—jew—ka—ka—lan—li—li—man—man—me—mo—mon—muf—num—muf—nach—nach—nah—nat—neu—neu—ni—nichts—nom—o—o—o—pflicht—ra—ra—rit—sa—sa—sa—san—scha—sin—sinn—sit—so—ste—stro—ta—ta—ta—te—te—tha—the—ti—ti—til—tin—tow—trap—un—war—wied — sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein chinesisches Sprichwort ergeben; „ch" gilt als ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. Staat in Südamerika, 2. russischer Staatsmann, 3. Art postalischen Geldverkehrs, 4. russisches Kochgefäß, 5. Stadt in Ostpreußen, 6. japanisches Gefährt, 7. Zahnwasser, 8. gänzlich Verarmter, 9. Frucht der wilden Rose, 10. chemisches Salz, 11. Vernunftwidrigkeit, 12. persischer Statthalter, 13. Heimat des Odysseus, 14. Sängerin, 15. griechischer Buchstabe, 16. 2. Buch Moses, 17. Auftrag, 18. italienischer Staatsmann, 19. Kosakenführer, 20. Städtchen am Rhein, 21. Krebsart, 22. Himmelskundiger, 23. japanische Zierpflanze, 24. Verpackungsgewicht, 25. Schleichkatze, 26. Stadt an der Wolga, 27. Schreibbedarf, 28. islamischer Beamter, 29. roter Farbstoff, 30. gesetzliche Bürgschaft. K—e.

Literarisches Zahlenrätsel

1	8	9	10	7	9	1	8	9	10	11	ein Drama des zu such. Dichters
2	10	4	5	11	11	3					Drama von Grillparzer
3	6	12	10	13	14	6	9				Trauerspiel von Sophokles
4	15	16	8	6	11	14	6				norweg. Dichter
5	17	2	3	6	7						schwäb. Dichter
6	10	4	9	2	5	6	13	9	6		Drama von Hebbel
7	14	11	12	14	15	9	18	11	1	10	russ. Dichter

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines modernen Dramatikers. Hei.

Rösselsprung

		der	her-	grü-	denn		
se-	preis	zu	schat-		sten	treu-	ze	weiß
sten	ist	ze	be-	es	ßen	sich	höch-	
lig	zes	höch-			beim	schmer-	ein	
ze	treu-	sen	ein	der	mir	treu-	ze	
	des	her-			her-	wohl		
es	wis-	ge-	hat	ist	ein	weiß	es	

Kln.

Magisches Quadrat

In die 16 Felder eines Quadrates sind die Buchstaben: a—a—b—d—d—d—e—e—i—i—i—l—l—r—r—s— so einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Gemälde, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Kasten, 4. Zahl. G. Schw.

Eberhard Lanscher
Wien

Besuchskartenrätsel

Welches ist der kaufmännische Beruf dieses Herrn? T. H.

Höchster Wunsch

Wort um das Wort geschwind!
So wird dir schnell beschert,
Was jedes Menschenkind
Zu eigen sich begehrt. P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. Th3—h6 1. d6—d5, 2. Tc7—c4+ 2. d5×c4, 3. Th6—d6 und setzt matt.

Besuchskartenrätsel: Reitlehrer.

Magisches Quadrat: 1. Olga, 2. Lied, 3. Gera, 4. Adam.

Silbenrätsel: 1. Lenbach, 2. Standarte, 3. Rinaldini, 4. Kamerad, 5. Renate, 6. Fallbeil, 7. Sahib, 8. Undine, 9. Caesar, 10. Warnung — Baden-Baden — Heidelberg.

Zahlenrätsel: Njassa, invalid, Centaur, Haiti, Tarnow, Maid, Iberien, Tirili, Zirkus, Urahn, Hase, Ahab, Sonne, Salbei, Esel, Neubau, Malz, Insekt: Nicht mitzuhassen, mitzulieben sind wir da.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Mokka, 3. Hebel, 4. Ode, 5. Libelle, 6. Roman, 8. Erde, 9. Nero, 11. Kabale, 14. Semester, 16. Oderberg, 17. Karneval, 19. Lesage, 21. Lava, 23. Oder, 24. Felsen, 25. Salome, 26. Sense, 27. Uri, 28. Gage. Senkrecht: 2. Kalide, 3. Helene, 4. Osaka, 7. Manchester, 8. Erle, 10. Rose, 12. Banane, 13. Andersen, 15. Medusa, 17. Kartoffel, 18. Valla, 19. Leder, 20. Gemüse, 22. Vasari, 23. Omega. Strafe muß sein: Ratschläge.

Das Abendkleid

Bild unten:
Der Schal, unentbehrlich geworden für Theater und Gesellschaft. Als Material ist gegenwärtig Crepe Georgette sehr beliebt Bucovich

Dunkelblaues Stilkleid mit eingewebtem Silbermuster für junge Mädchen Krull

Gesellschaftskleid in Stilkleidform. Der Tüllüberrock ist mit zartfarbenem Blütenmuster verziert Kiesel

Schwarzes Spitzenkleid mit mattrosa Crepe-Georgette-Weste Balàzs

Holzfarbenes Crepe-Georgette-Kleid mit linksseitig gerafftem Spitzenrock Schwarz

Abendmantel aus braun-silber gemustertem Brokatstoff mit Zobelverbrämung gearbeitet Balàzs

W-AK Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee 1927—45

SCHLESISCHE ESCOMPTEBANK ŚLĄSKI BANK ESKONTOWY

Aktiengesellschaft in Bielsko **Spółka Akcyjna w Bielsku**

Gegründet 1893.

Aktienkapital zł. 1,409.775.— Reserven zł. 450.000.—

Filialen in:

Warszawa, Kraków und Cieszyn - Expositur in Skoczów.

Warenabteilung:

Engros- und Detail-Handel von Kohle, Zucker und Salz.

Sportausrüster

JOHANN PROCHASKA

BIELSKO, Jagiellońska 1-3.

Aeltestes und grösstes Sportgeschäft Schlesiens.
Alles für Sommersport und Leichtathletik!
Alles für den Wintersport!
Ski und Rodel!

! ! ! Nur erstklassige Qualitäten zu billigsten Konkurrenzpreisen ! ! !

Spezialitäten in Sport-, Ski-, Berg- u. Straßenschuhen.
Imprägnierte Wind- und Schneejacken,
Pullover und Sportwesten.

EDMUND DOMES, BIELSKO

Ecke Passage **3. Maistrasse**

Herrenhemden weiss und färbig. — Krägen.
Neuheiten Krawatten! Touristen- Sport-Ausrüstung!

Rucksäcke, Stutzen, Pullower Wollwesten, Sweater, Stöcke, Gamaschen, Socken, Sportkappen, Windjacken.

Echte Tiroler Kamelhaar-Pelerinnen!

Gummi-Mäntel, Reisedecken, Reiseplaids, Reisetaschen, Reisekoffer,

Damen- u. Herrn-Regenschirme!

Leder- und Trikothandschuhe

Leinen- u Batist-Taschentücher

Hosenträger, Turnschuhe,

Seiden-, Flor- u. Woll-Strümpfe, Winter-Trikot-Wäsche, Schneeschuhe und Galoschen!

Weben, Chiffon, Zefier, Gradl, Batist und Flanell, für Wäsche.

Damenhandtaschen.

Arbeitsmäntel für alle Berufe:

Nur Ia Qualitäten! Solide Bedienung! Billigst feste Preise!

Elektrizitätswerk Bielsko-Biała

Tel. 278. **UL. BATOREGO 13a.** **Tel 278.**

liefert zu günstigen Bedingungen:

Bügeleisen, Kochtöpfe, Teekannen, Kaffeemaschinen u. s. w.
Beleuchtungskörper in geschmackvollen Ausführungen
sowie sonstige elektrische Haushaltungs-Gegenstände

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: C. L. Mayerweg, Bielsko.
Druck: Johann & Carl Handel, Bielsko. — Verantwortl. Redakteur: Anton Stafinski, Bielsko.